Der

Träumer und der Wirker.

Ein Bild aus unserer Zeit.

Aus dem Englischen übertragen

von

A. Kretzschmar.

Zweiter Theil.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1852.

Der Träumer und der Wirker.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Mr. Walton bekommt unerwarteter Weise von einem irischen Pächter eine Vorlesung über den Grasbau zu hören. — Mary und die Misses Lloyds. — Handwerkerschulen. — Eine Vorlesung über Magnetismus und dessen Wirkungen.

„Herein!“ sagte Mr. Walton, als er eines Morgens allein in seiner Stube saß und durch Anklopfen an der Thür in seinen Betrachtungen gestört ward.

Es kam Niemand.

„Herein!“ wiederholte er mit lauterer Stimme.

Das Anklopfen ward wiederholt.

„Herein, sage ich!“

Die Thür öffnete sich immer noch nicht, und es kam Niemand. In der Voraussetzung, daß ihn seine Einbildungskraft getäuscht haben müsse, daß Niemand wirklich angeklopft habe, stand Mr. Walton im Be=

griff, seine vorherige Gedankenreihe wieder aufzunehmen, als abermals leise an die Thür gepocht wurde.

„Hm!“ hustete Mr. Walton, um sich die Kehle zu säubern. „Herein,“ schrie er, „habt Ihr denn keine Ohren?“

Die Thür öffnete sich ein klein wenig, und der Kopf eines langen Mannes mit kurzem schwarzem Haar, schwarzen Augen und einem Gesicht mit spanischen Zügen, aber einem milden, bescheidenen, an gravitätischen Humor streifenden Ausdrucke schaute vorsichtig in das Zimmer herein.

„Nun, Sir,“ sagte Mr. Walton, nachdem er einige Zeit gewartet, „weshalb kommt Ihr denn nicht herein?“ —

„Nun, ich warte nur, bis Ihr mir es befehlen werdet,“ entgegnete der Mann im Tone der Entschuldigung und in wohlklingendem irischem Dialekt.

Der Mann kam herein und nahm sich offenbar sehr in Acht, Anstoß zu geben, oder sonst eine Unschicklichkeit zu begehen. Er schloß die Thür leise hinter sich. —

„Nun, Sir,“ sagte Mr. Walton, „was wollt Ihr bei mir?“

„Ich will nichts von Euch,“ sagte der Mann ruhig und lächelte in seinen Hut hinein.

„Nun, was ist denn Euer Geschäft?“

„Das ist verschieden,“ entgegnete der Mann, in-

dem er ein paar Schritte vortrat. „Mein besonderes Geschäft aber ist das Säen von Gräsern und die allgemeine Bewirthschaftung von Wiesen.“

„Wie — was ist das?“

Mr. Walton dachte, er hätte nicht recht gehört. Auch begann er etwas ängstlich zu werden.

„O, es giebt da verschiedene Systeme, und es ist etwas sehr Schönes, wenn es gut gemacht wird.“

Mr. Walton war nun überzeugt, daß sein seltsamer Gast ein Verrückter sein müsse, und er hielt es daher für das Beste, auf seine Grille einzugehen.

„Und wie macht Ihr es denn?“ sagte er, sich zu einem Lächeln zwingend.

„Das Säen oder die Behandlung?“ fragte der Mann sanft, trat aber mit glänzenden Augen einen Schritt näher.

„O, was Ihr wollt — wir wollen sagen, das Säen.“ —

„Nun, ich würde auf den Acker vier bis fünf Scheffel gemischtes Gras nehmen, nnd wenn der Lehmboden gut vorbereitet wäre, würde ich zwei Metzen Wiesenfuchsschwanz, eben so viel starkstengliges Wiesengras — obschon es jetzt verteufelt theuer ist — und zwei Metzen Hahnenspornaras dazu nehmen. Eine halbe Metze“ — hier hob der Mann mit ernster, warnender Miene einen Finger empor — „eine halbe Metze langes gelbes Hafergras; eher etwas mehr — obschon Pa=

trick Low sagt, weniger — von dem Wiesenkatzenschwanz und noch mehr Roggengras und Hundeschwanz.“

„Vortrefflich,“ sagte Mr. Walton, indem er bleich ward und ängstlich nach der Thür blickte.

„Nichtsdestoweniger werdet Ihr gefälligst bemerken,“ fuhr der Mann fort, indem er langsam den Kopf schüttelte, „daß der Hundeschwanz von allen Gräsern das theuerste ist —.ausgenommen das Schafgras. — Ach, wenn der Thau auf die Höhen niederfällt und von den wolligen Röcken einer ganzen Heerde Schafe funkelt, da denke ich oft — doch das gehört weder hierher noch dorthin.“

Mr. Walton schöpfte tief Athem und sagte dann in seinem liebenswürdigsten Tone, obschon mit etwas unsicherer Stimme:

„Darf ich fragen, ob alle diese Hunde- und Katzengräser auf der Gasse zu kaufen sind — vielleicht gleich unten vor dem Hause?“

„Ich weiß es nicht,“ sagte der Mann mit unerschütterlicher Ruhe. „Dann würde ich noch eine Drittelmetze weißen Klee hinzufügen, eben so viel perennirenden rothen Klee, und nicht ganz so viel — Curtis mag sagen, was er will, denn ich mache mich anheischig, durch Gründe zu beweisen, daß er nicht immer Recht hat, wenn Mr. Sinclair und Dennis Kelly unrecht haben, wenn sich das nämlich jemals ereignet — nicht ganz so viel von dem langen Frühlingsgrase.“

„Dennis Kelly ist mein specieller Freund," rief Mr. Walton, der jetzt in Verzweiflung gerieth. „Laßt uns gehen und ihn fragen, wie er sich befindet."

„Er ist ja todt!" sagte der Mann feierlich.

Mr. Walton sank in seinen Stuhl zurück.

„Er starb am Fieber, der arme Bursche," fuhr der Mann fort, indem er an seinem Anzuge herumtastete, als wenn er etwas suchte. „Sein Großvater und der meine waren Beide aus Tipperary, und so auch unsere Väter und Mütter, ausgenommen meine Mutter, die aus der Grafschaft Clare war, obschon ich die letzten zehn Jahre auf Dennis Kelly's Gute in Wicklow gewohnt habe."

Bei seinem Suchen ließ der Mann hier ein Gärtnermesser auf den Boden fallen. Mr. Walton, der es nun nicht länger mehr aushalten konnte, sprang auf, faßte die Klingelschnur und begann aus aller Macht zu läuten. —

Die Thür öffnete sich und herein eilte Mr. Short. —

„Was um Alles in der Welt giebt es denn?" begann Mr. Short. — „Ah, seid Ihr Dennis Kelly, den ich hier sprechen sollte?"

„Nein, lieber Herr, Dennis ist todt, aber ich bin an seiner Statt gekommen, und ich habe einen vier Seiten langen Brief von seiner untröstlichen Witwe

mitgebracht, wegen der Fische — wenn ich ihn nur finden könnte."

Und wieder begann der Mann unter seiner Weste herumzusuchen.

Es folgte nun eine sehr abgeschmackte Auseinandersetzung, durch welche sich endlich herausstellte, daß der hier anwesende Irländer ein gewisser Cornelius Ryan, ein sehr würdiger und wohlunterrichteter kleiner Landwirth und Viehzüchter, und mit Dennis Kelly verwandt war. Dieser Dennis war einer der Pächter des irischen Pairs, dessen Güter durch Mr. Short bewirthschaftet wurden, und der von diesem Herrn wegen seiner Verschmitztheit ausersehen worden, eine Reise nach den Küsten von Clare, Galway und Waterford zu machen, um einige nähere Nachrichten in Bezug auf die irischen Fischereien zu sammeln, welche Mr. Short aus besonderen Gründen zu besitzen wünschte. Auf dem Rückwege von Waterford war der arme Dennis in Wicklow im Hause Corny Ryans krank geworden und daselbst gestorben, nachdem er zuvor einen langen Brief mit dem unterzeichneten Namen seiner Frau an Mr. Short geschrieben, um sie, die „arme Seele", seiner Gunst zu empfehlen, und Corny hatte sich verbindlich gemacht, diesen Brief in eigener Person zu bestellen, und alle nöthigen Erläuterungen mündlich hinzuzufügen. Er war in Portsmouth angelangt — hatte Mr. Shorts Wohnung aufgesucht, der ausgegangen war, aber seinen

Leuten gesagt hatte, daß er bei Mr. Walton zu finden wäre, wenn etwa Jemand nach ihm fragen sollte. Da er aber unterwegs aufgehalten worden, so war Mr. Ryan vor ihm angelangt und hatte ganz natürlich, da er Beide nicht kannte, Mr. Walton für Mr. Short angesehen.

„Aber wer hat Euch denn geheißen," fragte Mr. Walton mit einiger Wärme, „mir da einen langen Salm von Fuchs= und Hunde= und Katzenschwänzen vorzumachen? Von den Fischen habt Ihr mir keine Sylbe gesagt."

„Ihr fragtet mich, was mein Geschäft wäre," entgegnete der hochgewachsene Nachkomme der Tipperary O'Ryans lächelnd, „und wie ich es machte."

„Bah!" rief Mr. Walton, „und mich für Euch zu halten, Short, auf's Gerathewohl — als etwas, das sich von selbst versteht! Aber solche Böcke sind von solchen Boten nicht anders zu erwarten."

„O, laßt's nur gut sein, Sir," sagte Ryan in gutmüthigem, besänftigendem Tone, „Ihr konntet ja nicht dafür."

„Der Teufel hole Euer Gras!" schrie Mr. Walton roth vor Zorn.

„Alles Fleisch ist wie Gras auf dem Felde," bemerkte der Pächter trocken.

Mr Walton warf sich mit ärgerlicher Miene auf dem Sopha zurück, und Mr. Short führte, nachdem

er den langen Brief mit dem Ausdrucke der Ungeduld und des Vergnügens überflogen, Mr. Corny Ryan aus dem Zimmer, und Beide eilten die Treppe hinunter.

„Wieder etwas Neues!“ murmelte Mr. Walton; „der Geier hole die Kerle alle beide; sie haben mir den ganzen Morgen verdorben. Ich wollte, Mary käme wieder.“

Mary war seit neun Uhr mit Mrs. Bainton und dem jungen Bainton, der Midshipman war, ausgegangen, um den Werft in Augenschein zu nehmen. Sie hatten sich auch Mühe gegeben, Harding aufzufinden, aber vergebens, denn er war im Innern des „Royal Frederik“ bei der Arbeit, und der junge Midshipman wußte nicht, wo er ihn finden sollte. Nach diesem gingen sie hinüber nach Gosport, um die Bäckerei zu besichtigen.

Abgesehen von dem Vergnügen, alle „Werke und Wunder“ dieses Ortes zu sehen, ward Mary zu diesen Ausflügen auch durch ein Gefühl von Rastlosigkeit getrieben, dessen sie sich seit dem Gespräche mit Archer nicht wieder hatte entäußern können, wo sie sich mit einander über das Hinausschieben ihrer Vermählung verständigten. Es war nicht sowohl dieses Hinausschieben, was sie beunruhigte, als vielmehr eine wachsende Einsicht in das beschränkte Wesen ihrer Sympathieen. Immer aber sah sie noch ihrer Vereinigung mit Archer als einem frohen Ereigniß entgegen und glaubte, es

werde zu ihrem beiderseitigen Glücke dienen. Mittlerweile war sie seinem Beispiele gefolgt, einige neue Beschäftigungen für ihren Geist aufzusuchen. Archer hatte sich die interessante Aufgabe gestellt, Harding bei seinen Bemühungen, sich zu bilden, zu unterstützen, und Mary hatte sich auf das Studium der Chemie und Geologie gelegt, und außerdem hielt sie es, da sie einen armen Dichter heirathen wollte, für gerathen, ihre Kleider oder doch wenigstens den größeren Theil derselben, selbst machen zu lernen. Mary empfand auch den Mangel des Umgangs mit einer angenehmen Person ihres eigenen Geschlechts. Mrs. Bainton war schwerfällig ernsthaft, wie ihr Gatte, viel, viel älter als Mary; auch besaß sie die engherzigsten Ansichten und interessirte sich für nichts als Stadtklatschereien. Mary hatte daher noch einmal an die Miß Lloyds geschrieben und gebeten, daß doch eine oder die andere der Schwestern ihr so bald als möglich einen Besuch abstatten möchte.

Dieser Brief ward durch die ältere Miß Lloyd beantwortet, welche die Einladung annahm und nun binnen wenigen Tagen erwartet ward. Der Brief meldete unter anderen interessanten Mittheilungen aus der Umgegend, daß sie einen Verlust in der Person ihres Freundes Rody M'Mahon erlitten, welcher durchgegangen wäre. Er hatte sich eines Tages mit David Williams' Sohn — einem plumpen jungen Burschen von zwei= oder dreiundzwanzig Jahren — veruneinigt,

und zwar durch einen Streit über Hammelfleisch, in Bezug worauf die Unwissenheit Rody's und die Arroganz des jungen Williams gleich groß zu sein schien. Sie hatten sich auf einem Rübenfeld, wo der Streit zuerst ausgebrochen war, geboxt; Rody war Sieger, da er aber den Empfang fürchtete, der ihm, wie er glaubte, auf dem Gehöfte bevorstand, so war er nicht wieder nach Hause gekommen. Das letzte Mal, wo man ihn gesehen, war auf dem Wege nach Dolgelly gewesen. — Der Brief enthielt ein Postscript von Ellen Lloyd, welche ihre freundlichsten Grüße an Mary, so wie einige schöne, duftige Blätter mitsendete und auch einen Auftrag an Archer, indem sie zu wissen wünschte, ob der Fingerhutsaamen und die Wurzeln der Waldanemonen, die sie ihm gegeben, sicher für den Winter untergebracht wären. —

Mary hatte den Fingerhutsaamen in ihre Verwahrung genommen, aber vergessen, ihn zu säen, und Archer waren seit seiner Rückkehr so viele beunruhigende Gedanken im Kopfe herumgegangen, daß er niemals darnach gefragt hatte. Die Waldanemonen hatte er selbst behalten, und sie staken schon wohlbehalten in Töpfen in seiner Stube. Für Mary war es nun zu spät, das Versäumte gut zu machen, da man jetzt schon in der Mitte des November stand; auch war die Sache nicht von der Art, daß sie sich dieselbe sehr zu Herzen genommen hätte. Sie war daher, als sie Archer dies

sagte, überrascht, zu sehen, daß er sich dadurch verletzt zu fühlen schien.

Mr. Walton hatte bis jetzt noch keine der Sehenswürdigkeiten von Portsmouth in Augenschein genommen. Sein Kopf war von seinen neuen Projecten wegen Erbauung von Gesellschaftshäusern zu sehr eingenommen. Er hing der Betrachtung aller praktischen Einzelnheiten nach, bis Resultate von sehr erhabener, erhebender und auch einträglicher Art daraus hervorgingen. Es war etwas Neues und Wonniges, durch wohlthätige Handlungen ein großes Vermögen zu erwerben. Aber der Mensch soll nicht allzu ehrgeizig sein, man muß seinen Wünschen Grenzen setzen; man muß nicht nach zu Vielem trachten — Mäßigung ist das Geheimniß des Genusses. Mr. Waltons Betrachtungen waren oft aus sehr abgedroschenen Maximen zusammengesetzt, obschon sie ihm emportagten, wie neue Wahrheiten im Gehirn eines Philosophen. Er dachte an einen Wahlspruch für seine Equipage — die Equipage, die er anzuschaffen gedachte, und der erste, der sich seiner Betrachtung darbot, war: „Nolo episcopari."

Nun aber nahm sich Mr. Walton vor, wirklich einmal auszugehen und sich ein wenig umzusehen. — Er machte sich zum hundertsten Male bittere Vorwürfe, daß er Harding noch nicht aufgesucht. Er hatte nicht einmal zu ihm geschickt, und eben so wenig überlegt, welchen Tag er nach dem Werft gehen wollte. Er be-

schloß, binnen Kurzem etwas zu thun, was alles Versäumte wieder gut machen sollte. Demzufolge that er jetzt nichts und sein Gewissen fühlte sich sehr erleichtert.

In dieser heiteren Stimmung — frei, behaglich, sanguinisch und durchaus nicht krittlich — setzte Mr. Walton seinen Hut auf, knöpfte seinen Rock zu, und begann seine Handschuhe anzuziehen, um irgendwo hinzugehen. Während er noch so beschäftigt war, trat Archer mit Karl Kohl ein, um ihm zu melden, daß denselben Abend ein Vortrag über Geologie in der Handwerkerschule stattfinden werde, und Archer wünschte Mary mitzunehmen und Mr. Walton einzuladen, sie zu begleiten. Mr. Walton willigte sofort ein und fügte hinzu, er zweifle nicht daran, daß seine Tochter sehr gern mitgehen werde, denn sie habe eben erst mehrere große Bücher aus Comfords Bibliothek und dem literarisch-philosophischen Institut über dieses so schwere Studium erhalten.

Der Abend kam heran; Mr. Walton trieb schon lange vor der Zeit zum Fortgehen, und die Gesellschaft begab sich nach dem Saale, in welchem die Vorlesung gehalten werden sollte. Er war schon halb voll; drei oder vier Anschläge waren an den Wänden angeklebt und gaben dem größeren Theile der Versammelten Stoff zur Unterhaltung. Die Anschläge meldeten nämlich das plötzliche Erkranken des Dr. Bowles, und daß anstatt seiner Vorlesung ein Vortrag über Magnetismus

werde gehalten werden. Beinahe Alle murrten laut über diese Abänderung, blieben aber, wie echte Engländer, nichtsdestoweniger da.

In der dritten Reihe von Mr. Walton und seinen Begleitern bemerkten sie Harding, der den angelegentlichen Worten eines neben ihm sitzenden Mannes zuhörte — wie es schien, eines Schiffszimmermanns in Sonntagskleidern. Archer und Mary waren Beide im Begriff, Harding ein Zeichen der Erkennung zu geben, aber Mr. Walton bat sie, zu warten, da er eben ein paar Worte des Redenden aufgeschnappt hatte, die ihn sehr amüsirten. Die Sache, welche die Beiden besprachen, war offenbar keine Privatangelegenheit.

„Wie so?“ fragte Harding.

„Je nun, das ist ein Gewissenspunkt,“ entgegnete der Andere.

„Das verstehe ich nicht.“

„Nun, Ihr wißt doch, daß unser Schiff, der Royal Frederik, so nach dem verstorbenen Herzog von York genannt worden ist. Das Holz dazu lag schon längst auf dem Werft, und das Schiff bekam diesen Namen, noch ehe der Kiel dazu gelegt war. Also gut, der Herzog ist todt und begraben und sehr verschuldet gestorben, und Niemand hat seine Schulden bezahlt. — Es ist daher nicht gut, daß ein moralischer Mensch ein Gebäude wie dieses schöne Schiff zum Andenken an einen Betrüger mit errichten helfe.“

„Es ist dies vielleicht eine Schande für seine Familie,“ bemerkte Harding, „aber was geht es uns an?“

„Wir sind die Erbauer eines Schiffes zu Ehren eines unehrlichen Namens.“

„Nein, das ist Jemand anders; wir bauen es blos, weil wir als Schiffszimmerleute bezahlt werden.“

„Ich kann mich mit meinem Gewissen aber darüber nicht aussöhnen. Ich bin gesonnen, darum anzusuchen, daß man mich der Abtheilung zugeselle, die am „Leander“ arbeitet.“

„Das könnt Ihr thun, Sandy; was aber Euren Grund dazu betrifft, so ist derselbe keinen Hackspahn werth.“ —

„Was? Der „Leander“ ist ein schönes Stück Arbeit — die größte Fregatte in der ganzen Flotte. — Fünfzig Kanonen und zweitausend Tonnen Last — was gerade so viel ist, als die alten Vierundsiebziger. Und dann sind auch die Stückpforten des Vordertheils nach einem neuen Prinzip eingerichtet, so daß gerade aus oder auch quer über den Bug gefeuert werden kann — zwei Schüsse, von jeder Seite einer, würden sich in der Entfernung von sechzig Faden kreuzen. Das nenne ich doch ein ganz neues Prinzip, mein Junge! Und dann sind auch einige erste Arbeiter dabei beschäftigt, welche sich auf die Dezimalbrüche verstehen und Unsereinem vielleicht ein wenig forthelfen können.“

„Aha! das ist Euer Gewissenspunkt. Ihr wünscht

mit zu dem „Leander“ zu kommen, um in der Arithmetik Fortschritte machen zu können.“

„Durchaus nicht, John — der Herzog von York hat seine Schulden nicht bezahlt — und ich kann als moralischer — als religiöser Mensch kein Gebäude zu Ehren seines Namens aufführen helfen.“

„Bravo!“ rief Mr. Walton so laut, daß alle vor ihm sitzenden Zuhörer sich herumdrehten und unter diesen auch Harding. Die Gesellschaft hatte blos Zeit, Geberden des Erkennens und des Grußes zu wechseln, wobei sich Mr. Walton ganz besonders hervorthat, als der Vortraghalter in den Saal trat und Jedermann die übrige Versammlung zur Ordnung rief. Diese wichtige Personnage näherte sich mit langsamem, förmlichem Schritt, stieg auf die Erhöhung und setzte sich, indem sie das Meer von Köpfen muthig überblickte, hinter das Pult.

Der Lector war ein gesetzter Herr von fahler Gesichtsfarbe, sehr lang und hager, und alle seine Kleider schienen für die darunter versteckten Gliedmaßen zu weit und geräumig. Er hatte eine lange Nase und kein Kinn und lange schwach aussehende Arme, welche in große knochige Finger ausliefen. Es schien, als ob sich alle Kraft bei ihm in den Händen concentrirt hätte.

Der Vortragende begann seine Abhandlung mit der ältesten bekannten Geschichte des Magnetismus, und ging dann noch weiter zurück in die muthmaßliche Ge-

schichte, bis auf die Zeit Moses, den er für den ersten großen Experimentator in dieser erhabenen Wissenschaft zu erklären geneigt war. Auf diese Weise füllte der gelehrte Vortragende drei Viertelstunden aus, und das Auditorium hielt mit exemplarischer Geduld aus. Er begann sodann, Hypothesen über das Wesen des animalisch-magnetischen Fluidums aufzustellen, und hier verriethen selbst die aufmerksamsten der Zuhörer Zeichen von Mißbilligung. Mr. Karl Kohl hatte, obschon er nicht englisch sprechen konnte, diese Sprache auf der Universität in Deutschland studirt, und verstand sie so ziemlich, und er schüttelte jetzt ebenfalls den Kopf.

Das Auditorium war wie gewöhnlich ein gemischtes — einige Kaufleute und Regierungsbeamte mit ihren Familien, viele kleine Handelsleute und Krämer, und in Folge von Hardings Zureden ein halbes Schock Schiffszimmerleute und andere Handwerker. Auch einige Kapitaine und Steuerleute von Kauffahrern waren da. Die meisten von diesen letzteren — Seeleute und Arbeiter vom Werft — so wie auch viele der übrigen Zuhörer, begannen jetzt hörbar zu murmeln, daß sie in der Erwartung gekommen seien, Dr. Bowles' Vortrag über Geologie zu hören, und nicht Mr. Bamfield über Magnetismus.

„Ruhe!“ hieß es von mehreren Seiten.

Auf diese Mahnung wurden die Zuhörer wieder still, obschon oft Uhren herausgezogen wurden, bis der

Vortragende endlich diesen Wink verstand und eine Reihe merkwürdiger Anekdoten über die Wirkungen des Magnetismus zu erzählen begann, welche, wie er überzeugt war, seinen Vortrag gegen den Vorwurf der Langeweile schützen und sowohl für die gebildeten, als für die gemeinen Leute höchst interessant sein mußten. Er erzählte mehrere merkwürdige Kuren, von denen er drei selbst ausgeführt hatte. Die letzte betraf einen Herrn in Berlin, der das Gesicht durch das Blenden des Blitzes verloren hatte, obschon an dem Organ äußerlich keine Verletzung wahrzunehmen war. Er hatte sämmtliche erste Augenärzte Deutschlands zu Rathe gezogen und auch die Kaltwasserkur probirt, aber Alles vergebens. Endlich war der Patient von ihm — Mr. Bamfield — dem bescheidenen Individuum, welches die Herrschaften hier vor sich sähen, besucht worden. — Er hatte ihn drei Wochen lang alltäglich magnetisirt — ohne einige Wirkung, wie er glaubte — und er stand im Begriff, die Sache als eine hoffnungslose aufzugeben, als die Ehefrau des Patienten eines Tages zufällig entdeckte, daß, obschon er, Mr. Bamfield, nicht vermocht hatte, die Fähigkeit zu sehen, dem geeigneten Organ zurückzugeben, doch die Kraft des magnetischen Fluidums, die er durch den Körper des Patienten gesendet, so groß gewesen war, daß sie Alles vor sich niedergeworfen und eine Transposition der fraglichen Fähigkeit veranlaßt hatte, in Folge deren der Herr im

2*

Stande war, mit dem Rückgrat zu lesen. Wenn ein Buch, es mochte sein, was für eins es wollte, geöffnet und dem Rücken des Patienten gegenüber gehalten ward, so las er die ganze Seite mit Blitzesschnelligkeit herunter.

Der Vortragende machte eine Pause. In dem Saale herrschte eine ominöse Stille, als wenn die Versammlung den Athem anhielte. Er schaute sich triumphirend um.

„O, lieber Gott, das nenne ich doch gelogen!“ sagte eine laute Stimme von der einen Seite des Zimmers. Es war Mr. Downs. Die ganze Versammlung brach sofort in ein schallendes Gelächter aus, in welches sich die halb scherzhaften Ausrufe: „Schämt Euch!“ „Ruhe!“ „Ordnung!“ mischten.

„Das ist gar nicht unmöglich!“ rief Mr. Karl Kohl, indem er aufstand und eiligst und etwas aufgeregt seine Brille zurecht rückte. „Die Transposition der Sinne — nämlich des Gesichtssinnes mehr als eines anderen — ist nicht unmöglich. Und das zweite Gesicht, meine Herren, ist nach magnetischen Prinzipien vielleicht dennoch wahr.“

Ein zweites schallendes Gelächter war der Lohn für diese lichtvolle Auseinandersetzung und Vertheidigung. —

„Keine Hexerei!“ — „Bah, bah!“ — „Wir sind nicht gekommen, um eine Vorlesung über das zweite

Gesicht anzuhören!“ riefen mehrere Stimmen. Mr. Karl Kohl verneigte sich und setzte sich wieder.

Der aus seinen Himmeln gerissene Vortragende, der sich einige Schritte zurückgezogen hatte, kehrte jetzt wieder vorsichtig zu dem Pulte zurück, und bemühte sich, ferneres Gehör zu erhalten. Sein erbarmungswürdiges Gesicht bewirkte einige Reaction zu seinen Gunsten. Er begann mit Erzählung einer zweiten kleinen Anekdote — von ganz anderer Art — die aber ebenfalls die Kraft des magnetischen Fluidums zeigte. Ein sehr starker Mann war nicht im Stande gewesen, vom Stuhle aufzustehen, blos weil der Magnetiseur die Hand oberhalb seines Kopfes hin- und herbewegt hatte, und derselbe starke Mann hatte sich, als man ihm erlaubt, aufzustehen, und gesagt, daß er fest und gerade stehen solle, doch ungeachtet alles seines Sträubens, durch dasselbe Hin- und Herbewegen der Hände gezwungen gesehen, sich wieder zu setzen. Und dieses Experiment könne mit jeder beliebigen Anzahl Menschen vorgenommen werden.

Auf stand ein Mann bei diesen Worten — dann noch drei — dann noch etwa funfzehn stämmige Schiffszimmerleute und sonnverbrannte Matrosen — und Alle stellten sich mit von unterdrückter Lustigkeit gerötheten und verzerrten Gesichtern dem Vortragenden gegenüber. —

„Meine Herren!“ rief Mr. Karl Kohl — dann

hielt er inne, senkte den Kopf und sagte eilig: „Ich bitte Euch, mein Herr — Mr. Archer — ich bitte Euch darum. Es ist nicht recht, daß wir eine junge Wissenschaft in der Wiege erwürgen oder zum Narren machen lassen, weil sie einen unglückbringenden Freund hier“ (auf den Vortragenden) „und einen schlechten Fürsprecher“ (auf sich selbst zeigend) „hier haben.“

Archer zögerte. Das Amt gefiel ihm nicht sonderlich. —

„Ich! — ich! — ein unglückbringender Freund!“ rief der Vortragende, der offenbar über die Schlachtordnung von Männern mit rothen Gesichtern, die sich mit einer drollig herausfordernden Miene vor ihm aufgestellt hatte, ganz außer sich war. Er bemühte sich, weiter zu sprechen, aber seine Stimme gurgelte und starb hinweg, so daß sie mit einem Keuchen endete.

„Der arme Mann!“ flüsterte Mary, Archers Hand drückend — „er ist sehr albern, aber schaut doch zu, ob Ihr ihm aus dieser peinlichen Lage helfen könnt.“

Archer erhob sich nachdenklich.

„Ruhe!“ rief Harding mit kräftiger Baßstimme und ernster Miene.

„Erlaubt mir einige Worte, meine Herren,“ sagte Archer, „und laßt uns nicht vergessen, daß Damen zugegen sind. Ich glaube nicht, daß Ihr recht daran thut, in einem der Erwerbung von Kenntnissen gewidmeten Saale so zu handeln; andererseits jedoch wünsche

ich auch nicht, Alles zu vertheidigen, was unser Freund, der Vortragende, gesagt hat. Vielleicht aber haben wir uns Alle etwas übereilt."

Diese Worte wären hauptsächlich an die Leute gerichtet, welche aufgestanden waren, um die Kraft des Magnetismus herauszufordern und ihr Trotz zu bieten. Sie setzten sich Alle, durch Archers versöhnende Stimme und ruhiges Wesen beschwichtigt, still wieder auf ihre Plätze. —

„In allen Zeitaltern," fuhr Archer fort, „hat es Wunder gegeben — wunderbare Dinge, die eben so wahrhafte Thatsachen waren, wie die härtesten Felsen, die man zu Tempeln und Palästen aushaut — und doch den gewöhnlichen gelehrten Leuten der Zeit eben so unerklärlich, als den unwissenden. Die Folge war, daß die Hofzauberer, die anerkannten weisen Männer, die Bigotten oder die Gewalthabenden solche Männer wie Roger Bacon und Galilei in's Gefängniß warfen — Menschen auf dem Scheiterhaufen verbrannten — oder sie mit Hohn und Spott aus ihren Wohnungen trieben. In neueren Zeiten geschieht der Widerstand gegen alle neue und wichtige Dinge auf weniger gewaltsame Weise — hauptsächlich durch Lachen, Spitznamen, Verachtung oder gänzliche Vernachlässigung. — Und doch klagen dieselben Spötter Diejenigen an, welche in früheren Zeiten in Bezug auf damals unglaubliche, aber jetzt außer allen Zweifel und in das gemeine

Wissen übergegangene Dinge gerade so handelten wie sie. Wir wollen uns doch in Acht nehmen. Wir können der Wahrheit großes Unrecht thun, ohne es zu wissen. Wir sind vielleicht allzu eilig beim Weisedünken unserer selbst, und zu bereit, das Dasein oder das Gute einer Sache zu leugnen, blos weil wir sie nicht verstehen. Wir wollen bedenken, wie die Erfinder von Dampfbooten und Gaslampen behandelt, wie sie verlacht und ruinirt wurden. Bedenken wir die weit größeren Wunder, die jetzt vermittelst der Electricität wirklich und wahrhaft vor sich gehen. Was ist die Electricität? Niemand weiß es. Was ist der Magnetismus? Niemand weiß es. Man sagt, es sei ein Fluidum. Das ist möglich. Es ist vielleicht ein neuer Sinn — ein Sinn, der ohne die Vermittelung eines bekannten Berührungsorgans aufnimmt und überliefert — es kann die Essenz aller Sinne sein — ein geistiger Rausch. Unsinn kann es, glaube ich, nicht sein, weil seine Wirkungen (abgesehen von allen Charlatanerieen und Betrügereien) etwas Wunderbares sind. Was aber der Magnetismus ist, das wissen wir eben so wenig, als was die Electricität ist, obschon die Wirkungen der letzteren eben so handgreiflich als unerklärlich sind. Niemand kann sagen, daß sie es nicht sind." —

„Ich kann es!" sagte eine Stimme. „Sie sind es nicht!"

Aber der Redende ward durch den allgemeinen Ruf: „Zur Ordnung!“ zum Schweigen gebracht. Der Vortragende knöpfte seinen Rock zu — dann knöpfte er ihn schnell wieder auf.

„Niemand,“ fuhr Archer fort, „kann in Wahrheit sagen, daß die Electricität nicht wunderbar sei, weil er zu jeder Zeit hingehen und ihre Wirkungen sehen und die Wahrheit fühlen kann, noch dazu durch eine Reihefolge von Schlägen in einer Entfernung von fünf Meilen, wenn er Lust hat. Aber was dieses feine Fluidum eigentlich ist, davon hat Niemand eine Idee.“

Wieder knöpfte der Vortragende seinen Rock rasch auf und zu.

„Wir sind von Wundern umgeben,“ sagte Archer. „Weshalb wächs't ein Saamenkorn? Wir kennen den Saamen — die Erde — die Feuchtigkeit — und die Sonne. Alles Uebrige ist ein Geheimniß. Laßt uns daher vorsichtig sein, wie wir irgend ein neues Prinzip der Wissenschaft oder der Philosophie zu vernichten suchen, welches irgend eine wunderbare Wirklichkeit oder Wahrheit in sich zu schließen scheint, blos weil die Welt nichts von den Mitteln weiß, durch welche diese Dinge bewirkt werden — und weil selbst die gelehrtesten Menschen der Jetztzeit nicht im Stande sind, uns darüber Aufschluß zu geben. Unter diese rechne ich natürlich auch die Entdecker und Praktikanten selbst, welche vielleicht von der Ursache der Wirkungen, die sie hervor-

bringen, nicht mehr wissen, als die Unwissendsten von uns. Wir müssen der Natur ehrliches Spiel geben und den Menschen fortschreiten lassen. Andererseits dürfen wir auch nicht zu schnell und ohne alle Umsicht vorwärts stürzen, weil, wenn Feindseligkeit einem neuen Prinzip auf lange Zeit hinaus Schaden thun kann, dies mit einem unklugen und gewissenlosen Vertheidiger noch weit mehr der Fall ist. Bei allen Zugeständnissen —"

Nun konnte es der Vorlesende nicht länger aushalten. —

„Ich wäre ein unglückbringender Freund! — Ein unkluger und gewissenloser Vertheidiger!" rief er. — „Wollt Ihr damit sagen, Sir, daß ich selbst etwas nicht verstehe, dessen Studium in allen seinen Beziehungen ich eine so lange Zeit meines Lebens gewidmet habe? Daß ich einer jener albernen Praktikanten sei, welche einer großen Sache nur Schaden zufügen? — Ich, der ich die Schlacht des gewaltigen Mesmer gefochten und der Apostel seines Fluidums seit achthalb Jahren gewesen, mit Ruhm und mit Schmach, in goldenen Strömen der Ehre und in den trübsten Fluthen der Verleumdung — der ich mit einem einzigen Winke meiner Hand ganze Schaaren von Gegnern niedergesetzt — ich sage niedergesetzt und niedergehalten, die weit achtbarer und furchtbarer waren, als der Haufe von rohen

Schiffszimmerleuten und Calfaterern und Takeldrehern, die so eben aufgestanden, mit Trotz zu bieten.“

Als der Vorlesende nun ganz außer Athem diese letzten Worte hervorkeuchte, schien er alle Selbstbeherrschung verloren zu haben, und er schüttelte seine geöffneten Hände mit wilder Geberde über den Häuptern der Zuhörer vor dem Pulte, als ob er einen magnetischen Zauber ausüben wolle. Er hatte wahrscheinlich nicht diese Absicht, aber auf alle Fälle wirkte diese Geberde in der That zauberhaft. In einem Augenblicke wirbelten drei mit Wachstuch überzogene Hüte durch die Luft auf ihn zu. Der eine, den ein Schiffszimmermann mit der linken Hand geworfen, weil er von der rechten in dem Gedränge keinen Gebrauch machen konnte, ging seitwärts und traf das lebensgroße Bildniß Wilhelms IV. in der Uniform eines Seeoffiziers, die anderen beiden aber flogen dem Vortragenden direct an den Kopf, und die harte Krämpe des einen traf ihn auf die Nase. Die Nase war groß und weich, und respondirte, wie solche Organe bei solchen peinlichen Gelegenheiten zu thun gewohnt sind. Sie überströmte das weiße Halstuch und die lange weiße Weste. Der Vortragende stand da, wie gelähmt, und sah gerade so aus, wie eine Fettgans, die einen Schuß in den Kopf bekommen, und verlassen und regungslos auf einer Felsenspitze einen Augenblick dasteht, ehe sie in das Meer stürzt.

Von einem und demselben Impuls getrieben, sprangen Archer und Harding dem armen Vortragenden zu Hilfe, gleich hinter ihm drein eilte Karl Kohl. — Zwei oder drei Menschen wurden bei diesem Manöver über den Haufen gerannt und eine Lampe zerbrochen, während ein Freund und Schüler des Vortragenden, nachdem er sich in Besitz zweier der Wachstuchhüte gesetzt, laut nach der Polizei rief, um die Eigenthümer ermitteln zu lassen. Es folgte ein allgemeiner Tumult und Wirrwarr. Harding und Archer ließen mit zerfetzten Rockärmeln Karl Kohl sich unter dem umgeworfenen Pulte hervorarbeiten, und entfernten eiligst den Vortragenden, dessen Rockschöße dicht am Leibe abgerissen, und dessen Beinkleider auf eine unbeschreibliche Art geplatzt waren. Sie brachten ihn so wohlbehalten bis zu Mr. Walton und bemühten sich dann, ihrer ganzen Gesellschaft den Durchgang zu bahnen. Bei diesen Bemühungen ward Archer zwischen zwei Bänke geworfen; Harding verließ sogleich den armen Lector und eilte Archer zu Hilfe. Dann ward Mary nebst den beiden anderen Damen, welche laut nach Rettung kreischten, dicht an die Mauer gedrängt, und Archer und Harding bemühten sich, ihnen zu Hilfe zu kommen. Dann ward Mr. Walton der eine Arm zwischen die Schultern zweier Männer eingeklemmt, und Karl Kohl kam gerade noch Zeit genug, um ihn loszumachen; — darauf stürzte Harding und riß drei oder vier Gegner zugleich

mit sich nieder, und dies brachte Sandy Merrison herbei, der, da er einen Schuh verloren, um sich herumschlug wie ein Teufel, und endlich, als sie Alle außer Athem und schwitzend in die kalte Novembernacht hinaustraten, ward der unglückliche Vorleser in den mitleidigen Armen Johns Downs wohlbehalten hinter ihnen hinausgetragen.

Zweites Kapitel.

Befürchtungen der neuen Häuserbau Firma. — Mr. Waltons Wechsel des Aufenthalts. — Er beauftragt Harding, ein Boot für ihn zu bauen. — Ankunft der Miß Lloyd. — Mr. Walton ertheilt Harding seinen Rath über Selbstbildung. — Mr. Shorts Monolog über die irländischen Fischereien.

Mr. Short und Mr. Bainton besuchten Mr. Walton am Morgen nach der Vorlesung, um, wie sie sagten, sich zu erkundigen, ob er und Miß Walton bei dem schmachvollen Auftritte, welcher stattgefunden, Schaden genommen hätten. Sie selbst waren nicht zugegen gewesen, aber es ward in der ganzen Stadt davon gesprochen. In dem Berichte, den sie darüber vernommen, trat der Name Mr. Karl Kohls ganz besonders hervor, nicht sowohl wegen seines außerordentlichen Englisch, als wegen seiner Vertheidigung des zweiten Gesichts und seiner Begeisterung für die Wiedereinführung der schwarzen Kunst. Sie kamen Alle

überein, daß es doch eine ängstliche Geschichte sei, auf irgend eine Weise mit einem Manne in Verbindung zu stehen, der der erklärte Freund und Vertheidiger von Hexen sei, die auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden, und der öffentlich bekannte, daß er an Unmöglichkeiten glaube und deren gesehen habe. Was die von Archer an die Zuhörer gehaltene Rede beträfe, so sei diese nicht viel besser, aber von ihm wisse man, daß er ein Träumer und Schwärmer sei, und was Anderes ließe sich wohl von einem Manne erwarten, der Gedichte schriebe? Ueberdies gehöre er auch nicht zu der neuen Baufirma. Aber was könne man von einem Architekten und einem Manne sagen, der im Begriffe stehe, sich mit einem ganz neuen Projekte zu befassen, bei dem sie aller Freunde bedürfen würden und sich hüten müßten, Feinden oder Spöttern ein Werkzeug in die Hand zu geben — was solle man von einem Architekten der projektirten Gesellschaftshäuser sagen, welcher behaupten konnte, der Mensch könne auch mit dem Rückenmark sehen? Darauf durfte man es nicht ankommen lassen, und sie kamen Alle überein, daß Mr. Karl Kohl nicht ihr Architekt sein und daß dieser Entschluß ihm bei der ersten Gelegenheit durch Mr. Walton auf eine zarte Weise mitgetheilt werden solle. Gleichzeitig waren sie gern erbötig, ihm auf jedem andern Wege, auf dem er seine Talente anwenden möchte, ihren Beistand angedeihen zu lassen.

Mr. Karl Kohl nahm die Nachricht von den „eingestellten Operationen" der neuen Firma „in Folge gewisser Rechnungsfehler" ganz trocken hin, ohne eine weitere Bemerkung als ein philosophisches Achselzucken. Was den Beistand in irgend einem andern Fache betraf, so bekannte er sich sehr verbunden und dankbar, sagte aber, er glaube, er werde sich auch ohne Beistand recht gut forthelfen können, da er in seiner Kenntniß der englischen Sprache rasche Fortschritte mache — eine Thatsache, die bis jetzt noch Niemand entdeckt hatte, als er. Er behandelte die ganze Sache sehr ruhig und gutgelaunt und begleitete sogar Mr. Walton auf einem Spaziergange nach Southsea, um ein möblirtes Haus anzusehen, welches Mr. Walton für den Winter zu miethen beschlossen hatte.

Dieses Haus bezog Mr. Walton einige Tage nachher. Es befand sich nahe am Meere und es kam ihm plötzlich der Gedanke ein, daß dann und wann eine Fahrt in seinem eigenen Boote ein angenehmer Zeitvertreib auf eine Stunde sein würde, wenn das Wetter ungewöhnlich schön wäre, und daß er, wenn er Harding mit Erbauung des Bootes beauftragte, eine gute Gelegenheit erhielte, sich einigermaßen bei ihm für die großen Dienste abzufinden, die er ihnen bei dem Schiffbruche geleistet. Mr. Walton ließ daher an Harding eine freundliche Einladung für den näch-

sten Morgen zum Frühstücke während der Zeit ergehen, wo auf dem Werft Mittag gemacht ward.

Mr. Walton gefiel sein neuer Aufenthalt sehr. Es war ein schönes und bequemes, gut möblirtes Haus, das eine schöne Aussicht auf das Meer darbot. Er brachte eine sehr angenehme Stunde mit Harding zu, der zur bestimmten Zeit ankam, und nach einem kleinen, vorläufigen Gespräche über Canada, den Schiffbruch und ihren Besuch drehte sich die ganze Conversation um Bootbau, Rudern und Segeln, in Bezug auf welche Dinge Mr. Walton, wie er sagte, sich mit großer Schüchternheit aussprach, da er in dieser Hinsicht niemals große Studien gemacht. Auch fragte er Harding über die beste Methode, ein großes messingenes Telescop an dem Fensterrahmen oder dem Fensterstocke oder auch innerhalb des Fensters anzubringen, in welchem letztern Falle es ein an den Fußboden angeschraubtes Gestelle erhalten würde. Er wisse wohl, daß das Telescop sehr groß sei — beinahe zwei Mal so groß, als Mr. Karl Kohl gerathen, und Archer habe ihn erst diesen Morgen gefragt, ob er beabsichtige, den Mond herunter zu schießen; aber diese sehr klugen Herren, die Alles wüßten, wären oft in ihren Grillen sehr seltsam und wenigstens nicht geeignet, über den Geschmack anderer Leute zu entscheiden. Ein großes messingenes Telescop gäbe einem kleinen Landhause an der Seeküste ein gewisses Ansehen, und abgesehen

davon, daß es Jeden, der sich für Handel und Verkehr interessire, in den Stand setze, das Kommen und Gehen der Schiffe in der Ferne zu beobachten, könne der Bewohner des Hauses auch sein eigenes Boot auf den Wellen tanzen oder vor Anker liegen sehen. Am Ende willigte Harding ein, das Boot zu bauen, und Mr. Walton klopfte ihn auf die Schulter und nannte ihn einen wackern Burschen.

An demselben Abende kam die ältere Miß Lloyd an und ward von Allen mit großem Vergnügen aufgenommen. Sie brachte keine frischen Neuigkeiten aus Wales mit, ausgenommen, daß ihre Schwester Ellen in der letzten Zeit sehr unwohl gewesen. Ellen hatte jedoch Mary und Archer mehrere kleine Geschenke mitgeschickt — Landschaftszeichnungen — ein Gebet von Goethe, das sie in Musik gesetzt — und einige kleine Bekleidungsgegenstände, welche sie Mary an ihrem Vermählungstage zu tragen bat.

Mary freute sich außerordentlich, eine Gefährtin wie Miß Lloyd zu haben, der sie sogleich die Aufschiebung ihrer Vermählung mittheilte und als Hauptgrund die schwierige Lage angab, in der sie sich wegen der Abgeneigtheit ihrer Verwandten befänden, aber nur leicht die Differenzen andeutete, die sich zwischen ihr und Archer in Bezug auf Ansichten und Geschmack herausgestellt hatten.

Nachdem Miß Lloyd sich sehr freundlich nach

Harding erkundigt hatte, verabredete man, den nächsten Tag eine Partie nach dem Werft zu machen. Diese Partie vermehrte sich durch den Antrag einiger ihrer Freunde, sie zu begleiten, worunter sich auch Mr. Karl Kohl befand, dem es gelungen war, die für Ausländer nöthige Erlaubniß zu erlangen. Die Gesellschaft bestand demnach aus Mary und Miß Lloyd, Archer, Mr. Walton, Mr. und Mrs. Bainton, Mr. Karl Kohl, Mr. Short und Mr. John Downs. Sie gingen demgemäß hin, besuchten den Royal Frederik, wo Harding arbeitete, und wurden von ihm über das ganze Hauptverdeck geführt — das einzige, welches bis jetzt gelegt war.

„Schöne, starke, berühmte, unvergleichliche hölzerne Mauern des jungen England!“ rief Mr. Walton. „Wer sagt, daß unser Ruhm zur See sich neige, wenn er nicht damit meint, daß solche ruhmvolle Gebäude, wie diese, auf einer geneigten Fläche liegen — nicht wahr, Bainton? — bereit, in das Wasser hinabzugleiten. Das nenne ich ein Schiff! Wie viel Kanonen sagt Ihr, Harding?“

„Hundertundzehn.“

„Und Tonnengehalt?“

„Dreitausendneunundneunzig Tonnen.“

„Sir William Symonds ist der Erbauer, sagt Ihr, der Erfinder des — wie nanntet Ihr es gleich?“

„Kreiselkiel.“

„Das sind Balken und Bollwerke der Nation!“ fuhr Mr. Walton fort; „das nenne ich ein Deck!“ (Er stampfte mit dem Fuße darauf.) „Das nenne ich einen Fußboden, auf welchem Elephanten zu dem Gebrüll der Löwen tanzen könnten. Welch' eine Last von Metall — was für Kanonen werden auf dieses Deck kommen — achtundvierzigpfündige Carronaden, wie sonst, vermuthe ich.“

„Wir haben noch Nichts davon gehört,“ sagte Harding, „aber die Carronaden sind schon seit mehreren Jahren von den Seeoffizieren verworfen worden. Was die Kanonen auf diesem Deck betrifft, so habe ich nicht den mindesten Zweifel, daß es lange Achtundsechzigpfünder sein werden.“

„Ich zweifle sehr daran!“ bemerkte Mr. Downs. „Weshalb sagt Ihr, daß es lange Achtundsechzigpfünder sein werden, wenn Ihr es nicht gewiß wißt?“

„Weil,“ entgegnete Harding, abwärts deutend, „das Deck eines solchen Schiffes, wie dieses, gewöhnlich vier Zoll dick und von Fichtenholz, wohingegen dieses Deck vier und ein halb Zoll stark und von Eiche ist. Es ist daher für sehr schweres Metall bestimmt.“

„Habt Ihr es gemessen? Wie zum Teufel wißt Ihr denn das Alles bis auf den halben Zoll?“

„Ich habe den größeren Theil dieses Decks selbst gedielt.“

„Wirklich? Ich habe Euch nicht gesehen. Hm!

Ihr seid ein wackerer Bursche, Harding. Ihr habt mir gestern Abend in dem Vorle ungszimmer mit Eurem Ellnbogen das Auge blau gestoßen.“

Die Gesellschaft verließ Harding in sehr heiterer Stimmung über dieses Rencontre mit Mr. Downs und ging dann, einige der Maschinenwerke zu besuchen. Als die Mittagsglocke läutete, begab sich die Gesellschaft zu Pratts, um sich auch ein wenig zu erquicken.

Pratts' Haus in Portsea ist berühmt wegen seiner warmen Pflaumenkuchen zur Frühstückszeit, der größten dieser Art, die je für einen Penny gebacken worden. Abgesehen von diesen Kuchen, kann sich der Gast auch mit allen andern Arten Gebäck und Bier oder auch stärkern Getränken regaliren, wenn er Lust hat. Hier versammelte sich die vorhin einzeln genannte Gesellschaft und sogleich wurden ihr in einer Reihe drei Gläser Wasser mit einem Schnitt Pflaumenkuchen, zwei Kapitainszwiebacke mit Nichts zum Eintunken, eine Brombeertorte und ein Glas Whiskey, eine Flasche Portwein mit Pflaumenkuchen und ein Glas Grog mit Pfefferkuchen hingestellt — was der Leser Alles vermuthlich ohne Schwierigkeit unter die betreffenden Personen zu vertheilen wissen wird.

Archer und Karl Kohl hörten auf Mr. Baintons Erklärung der neuesten Verbesserung an einer der complicirtesten der Maschinen, welche sie eben in Augenschein genommen; Mr. Downs nahm Mrs. Bainton

bei Seite und bemühte sich, ihr zu zeigen, daß ihr Gatte in seinen Ansichten ganz irrig sei — wenigstens in den meisten, während Mr. Short das Ohr der ganzen übrigen Gesellschaft mit einer langen Tirade gegen die irländischen Fischereien und deren gegenwärtige schlechte Verwaltung oder Vernachlässigung in Anspruch nahm, welchen ganzen Vortrag er besonders an Mary richtete, als ob ihm daran läge, sie von der Wichtigkeit der Sache mehr als alle Uebrigen zu überzeugen, wie denn überhaupt, die Wahrheit zu gestehen, seine Aufmerksamkeiten gegen sie zuweilen, wenn Archer den Rücken wendete, von etwas auffälliger Art waren.

Am Abende, nachdem die Waltons nach Hause zurückgekehrt waren, kam Harding nach Southsea, um einen kleinen Wagenschuppen in ein Boothaus umzuwandeln, da Mr. Walton wünschte, daß sein Boot unter seinem „eigenen Dache" gebaut werde, damit er es von Tag zu Tag unter „seinem Auge wachsen" sehen könne. Als Harding jedoch ankam, führte ihn Mr. Walton etwas geheimnißvoll bei Seite in ein anderes Zimmer.

„Ich weiß wohl, Harding," sagte er, „welchen Rath Euch unser Freund Archer im Allgemeinen in Bezug auf Selbstbildung gegeben. Er hat ein paar Mal meiner Tochter davon erzählt, während ich die Zeitung las. Ich interessire mich sehr für Euch —

— wie das auch nicht mehr als meine Schuldigkeit ist — und ich habe Euch ein paar Worte darüber zu sagen. Mr. Archer ist ohne Zweifel ein sehr gebildeter Mann — ein überlegener Geist von mannigfachen Talenten — schreibt Gedichte und dergleichen und empfiehlt Euch daher ganz natürlich, sie zu lesen. Aber er hat keine Kenntniß vom praktischen Leben und welche Art von Belehrung Euch in Eurer Stellung am Nützlichsten sein würde. Er empfahl Euch ohne Zweifel Shakspeare und Mr. Pope zu lesen und Sonntags auch ein wenig in den Milton zu guken. Dummes Zeug! — ich will damit nicht sagen, daß diese Schriftsteller dummes Zeug sind — Gott behüte mich! — sie sind sehr gut in ihrer Art — aber für Euch, mein Junge, sind sie Unsinn und unnütz. Mr. Archer hat Euch auch, wie ich weiß, sehr verworrene Begriffe über die Geschichte beigebracht und Euch zu beweisen versucht, daß die französische Revolution in allen ihren Stadien durch ganz respektable Leute angeführt ward, die sich durch die Begeisterung nur manchmal zu weit hinreißen ließen und daß Buonaparte ein Engel in Menschengestalt war. Und dann Wat Tyler — natürlich sagte er Euch, Tyler sei ein sehr intelligenter, uneigennütziger, patriotischer Grobschmidt gewesen, ein Modell, nach dem sich alle modernen Arbeiter bilden könnten und unsere Geschichte von England sei ein Gewebe von Lügen. Einige Lügen sind ohne Zweifel

über geschichtliche Personen und Ereignisse erzählt worden — aber auch von Euch und mir hat man zuweilen Lügen erzählt — und wer zum Teufel kann das ändern? Nein, les't Eure Bibel und Psalter — les't etwas Geschichte von England und Lindley Murray's englische Grammatik — meidet die Politik — studirt die ersten vier Species der Rechenkunst mit ganzen und gebrochenen Zahlen — Ihr schreibt eine gute Schulhand, lernt nun auch eine gute Geschäftshand schreiben — wenn Ihr heirathet, so les't Cobbetts „Haus- und Zimmergärtner", und wenn Ihr Unterhaltungslektüre wünscht, so les't einen hübschen Ritterroman oder eine Anekdotensammlung."

Harding dankte Mr. Walton für seinen Rath so freundlich, als er konnte, obschon es ihm schwer ward, ein Lächeln zu unterdrücken, und als Mr. Walton ihm die Hand väterlich drückte und von ihm für diese Nacht Abschied nahm, da war es diesem würdigen Herrn, als wenn er Harding einen ausgezeichneten Dienst geleistet hätte, den er bis an das Ende seiner Tage nicht vergessen würde. Als er aber wieder in das Zimmer trat und Archer mit seiner Tochter sprechen sah, ohne daß derselbe Etwas von dem Unheil ahnte, welches er vielen seiner schönen Theorieen zugefügt, da rührte Mr. Walton doch das Gewissen über diese kleine Verrätherei und er erleichterte sich daher das Herz, indem er Archer Alles erzählte, was er gethan.

Zu seinem Erstaunen sagte Archer: „O, das thut Nichts!“ als ob er sich gar Nichts daraus machte.

Wir haben schon gesagt, daß Mr. Short an diesem Morgen in Pratts Kuchenbude sehr schwatzhaft, wo nicht beredt gewesen war. Ob er sich nun über den Gegenstand eines neuen Projekts, mit welchem er seit einiger Zeit umgegangen, in einen sanguinischeren Gemüthszustand hineingesprochen, als gewöhnlich, oder ob er von seinem beliebten alten Portweine etwas zu viel genossen; gewiß ist, daß er, als er sich an diesem Abende halb ausgekleidet, in Schlafrock und Pantoffeln auf den Bettrand setzte, dem Feuer gegenüber, folgendergestalt mit sich allein sprach:

„Ja — es liegt mehr Gedeihen und Glück in Fischen, als in Ziegelsteinen und Mörtel. Gesellschaftshäuser für die Mittelklassen sind eine gute Speculation — ich glaube, daß sie es sind — wenn die Zeit zu solchen Dingen reif ist und auch genug Leute beisammen sind, die den Willen und die Kraft haben, den Anfang zu machen. Ja, da liegt der Hund begraben, wie Macbeth sagt, oder wenigstens Shakspeare. Es ist mir bei diesem Wagstücke nicht ganz wohl zu Muthe. Auf jeden Fall müssen wir ein wenig warten. Wie thun mir die Knöchel weh von dem Herumlaufen auf dem Pflaster!

„Unsere Operation nach den Plänen eines halbverrückten deutschen Architekten zu beginnen, der an

Zauberei glaubt und nicht sechs Worte Englisch sprechen kann — das kann zu nichts Gescheidtem führen. Aber eine Fischerei an irgend einem Punkte der irischen Küste — das müßte, wenn sie gut eingerichtet und gut geleitet würde, eine prächtige Speculation sein. Ich muß sehen, ob ich Walton und Bainton bereden kann, daß sie sich mir hierbei anschließen. Ich finde, daß ich auch eine Frostbeule bekommen habe — hui! wie das sticht! Vielleicht kann ich sie auch bereden, mit mir einen Ausflug nach Dublin zu machen. Was für ein schönes Weibsbild diese Mary Walton ist! — Schön gewachsen — hübsches Gesicht — gebildeter Verstand — sie hat einige abenteuerliche radicale Begriffe über volksthümlichen Fortschritt und dergleichen, aber unverheirathete Frauen müssen Etwas zu denken haben. Es hat es ihr aber weiter Niemand in den Kopf gesetzt, als dieser bleiche Archer, der aussieht, wie ein Advokat ohne Praxis. Ich glaube nicht, daß sie sich viel aus ihm macht. Ich glaube, sie schaute mehrmals mit bedeutsamen Blicken nach meiner neuen Weste und diamantenen Busennadel.

„Wenn ich diese Leutchen bereden kann — und Bainton, wie ich merke, neigt sich bereits meiner Ansicht zu — und wenn wir nur erst an Einer Küste Glück haben, so werde ich keine Zeit verlieren, auch an zwei oder drei andern Küsten ähnliche Etablissements einzurichten und mir auf diese Weise ein Monopol zu

verschaffen. Zuerst beginnen wir mit den Küsten von Wexford und Waterford — suchen ein nettes Plätzchen aus — und es sind deren mehrere vorhanden, wenn der Brief von Dennis Kelly's Witwe die Wahrheit spricht. Dann ersehe ich auch aus den Briefen, die ich heute Morgen über die Küste von Clare erhalten, daß dort sehr viel zu machen ist — nicht dicht an der Küste, wo die Irländer selbst fischen, sondern zwei= bis dreiundzwanzig Meilen weit draußen auf der Höhe in den tiefen Seefischereien — an den südwestlichen Bänken, bis zu welchen sich die armen Irländer in ihren gebrechlichen, geflickten Kanoes nicht getrauen können. Da werden wir sie alle einfangen — Stockfisch, Schellfisch, Witling, Klippfisch, Makerele, Hering, Quappe, Scholle, Steinbutte — ha! — Brassen, grüne und rothe, Barben, Lachse und ganze Wagenladungen Krebse und Hummern! Mein linker Stiefel muß durchaus noch einmal über den Leisten geschlagen werden — ich will verdammt sein, wenn ich es länger aushalten kann.

„Aber wir wollen langsam und vorsichtig zu Werke gehen — klug — obschon nicht so schüchtern — wie Cato. — Ich glaube, ich habe heute Abend doch ein Glas zu viel getrunken. Ich fange an, zu denken. Mir brennen Kopf und Ohren und meine Zunge ist trocken und pelzig. Eine schlechte Cigarre das. Ich muß den alten Walton ohne Zeitverlust von meinem

neuen Projekt in Kenntniß setzen. Bainton geht ganz gewiß darauf ein. Es wird mir nicht schwer werden, Walton zu überreden — wir werden zusammen Geld verdienen — oft zusammen speisen — wir werden über alte Zeiten sprechen und ich werde an keines der Dinge denken, welche verrathen, daß ich beinahe zweiundfünfzig Jahre alt bin — wir werden bald unzertrennlich werden — ich werde ihn um den Finger wickeln können und vielleicht seine Tochter heirathen. Wer weiß?“

Drittes Kapitel.

Mr. Baintons Ansicht über eine für Harding passende Bildung. — Mary und Miß Lloyd besuchen Harding. — Ihre Meinung über die verschiedenen Rathschläge, die er empfangen. — Archer und sein Buchhandel. — Es wird ihm eine Büste Schillers zum Geschenk gemacht. — Mr. Shorts Herz.

„Ihr wißt, Harding, daß ich Euern ganzen Lebenslauf, so zu sagen, mit den Augen eines Vaters überwacht habe; nicht in Liebe, denn derartige Ansprüche mache ich nicht, aber doch mit der Theilnahme, die ein Schiffszimmermeister ganz natürlich für einen hoffnungsvollen jungen Mann empfindet, den er von Kindesbeinen an und schon als Lehrling gekannt hat. Ich konnte es nicht länger mit ansehen, wie Ihr Eure Zeit und Kräfte und die Handwerkertalente vergeudet, die Ihr ohne Zweifel besitzt. Aber was Anderes als eine Vergeudung ist es wohl, wenn ein Mann wie

Ihr, sein tüchtiges, eichenkerniges Gemüth durch das Lesen von Gedichten und andern schädlichen Producten der Phantasie und Romantik erweicht, welche die Fibern und das Gerüst des Menschen abspannen und seine ganze Organisation zu einer sentimentalen machen? Niemand bezweifelt den Verstand, die edeln Grundsätze und die aufrichtigen Absichten Mr. Archers, aber ich bitte Euch, schenkt seinem Rathe kein Gehör oder es ist mit Euch, als Schiffszimmermann, Matthäi am letzten. Was den Rath betrifft, den unser guter Freund Walton Euch gegeben, so wird dieser, glaube ich, keinen Schaden bringen und ist wahrscheinlich nach seiner Art ganz gut gewesen. Aber was versteht Mr. Walton vom Schiffbau? — vom praktischen Ingenieurwesen? — oder von der praktischen Mechanik? Gewiß nicht mehr als Mr. Archer oder der Mond. Das sind Dinge, die Ihr braucht. Ihr seid Meister in Eurer Arbeit und allen dazu gehörigen Handgriffen. Nun müßt Ihr zu den wissenschaftlichen Prinzipien verschreiten, auf welche diese Handgriffe sich gründen, durch welche sie geleitet werden und ohne die sie nicht einen einzigen Zoll weiter gehen können. Versteht mich nicht falsch. Ich möchte Euch nicht mit den verwickelten Theilen der Wissenschaft den Kopf verwirren. Ich rathe Euch blos, praktisches Wissen zu studiren nnd Regeln, die zu Eurer weitern Ausbildung als Schiffsbauer nöthig sind. So zum

Beispiel wünsche ich durchaus nicht, daß Ihr Euch mit schwierigen mathematischen oder geometrischen Problemen befaßt. Ich wünsche nicht eimal, daß Ihr logarithmische Tabellen studirt, das heißt, jetzt nicht, so nützlich und unumgänglich nöthig sie auch sein mögen — und eben so wenig eine Menge anderer Tabellen über die specifische Schwere und das Gewicht der verschiedenen Stoffe; über den Widerstand des Holzes gegen den Druck u. s. w.. Dennoch aber giebt es für Euch viele Auswahlen aus allem Diesem zu treffen, damit Ihr —"

Hier ließ Harding einen leisen halb unterdrückten Seufzer hören, Mr. Bainton machte eine erste, vorwurfsvolle Pause und fuhr dann im Tone erhöheter Wichtigkeit fort:

„Dennoch, sage ich, giebt es viele Auswahlen aus diesen Theilen der mechanischen Wissenschaft zu treffen, die für Euch höchst werthvoll sein müssen, wenn Euch an einer guten und tüchtigen Bildung gelegen ist. Ich meine damit eine richtige Kenntniß nicht blos von dem Widerstande der verschiedenen Holzarten gegen den Druck, sondern auch im Bezug auf specifische Schwere, Festigkeit, Cohäsion und Elasticität der Baumaterialien überhaupt und der Hölzer in's Besondere. Dann müßt Ihr auch im Stande sein, die relative Stärke oder Widerstandskraft rechtwinkliger Balken gegen schiefen Druck zu berechnen. —

Der Balken sei nun an dem einen Ende befestigt und an dem andern belastet oder gleichförmig belastet; der Balken sei an beiden Enden gestützt, und in der Mitte belastet; der Balken sei an beiden Enden gestützt, wohl zu bemerken, und gleichförmig belastet, oder der Balken sei an beiden Enden befestigt und in der Mitte oder gleichförmig oder auf einem Punkte außerhalb der Mitte belastet. Ihr müßt durchaus im Stande sein, die Biegung der Balken unter schiefem Drucke zu berechnen. Wichtige Studien nannte ich sie! Sie sind Euch in Eurer Position und Carriere unumgänglich nöthig, während sie schon an und für sich die interessantesten und angenehmsten in der ganzen Welt sind."

„Ich weiß doch nicht," murmelte Harding mit einer Art ruhiger Verstocktheit, „ich weiß doch nicht, ob sie für mich die angenehmsten Studien in der Welt sein würden, Mr. Bainton. Ich halte das Handwerkermagazin."

„Nun, sehr gut," sagte Mr. Bainton, die eine Hand ausstreckend.

„Und ich finde, daß es sich nicht für einen Handwerker eignet, sondern für Die, welche die Wissenschaft der Mechanik verstehen. Es ist ein Mechanikermagazin. Darin beruht der ganze Unterschied. Es ist gerade dasselbe, wie mit den Handwerkerschulen. Ich wollte, wir hätten eine wirkliche Handwerkerschule und ein wirkliches Handwerkermagazin. Ich hoffe,

Ihr haltet mich nicht für undankbar, aber ich kann mich durchaus nicht entschließen, Dinge zu studiren, die ich jetzt nicht brauche und deren ich blos in Positionen bedürfen kann, die ich weder jetzt noch in der Zukunft einzunehmen gedenke. Ich bin ein Arbeiter und ich gedenke auch ein Arbeiter zu bleiben."

„Ich habe Euch dieses schon einmal sagen hören," entgegnete Mr. Bainton ernst. „Seid Ihr wirklich gesonnen, dabei zu bleiben?"

„Ich bin es," sagte Harding.

Mr. Bainton blieb eine Zeit lang gedankenvoll stehen und ein Schatten von Schwermuth stahl sich über seine harten viereckigen Züge.

„Ich habe keine Familie — keine Verwandten," fuhr er endlich fort; „keinen Sohn, an dessen Carriere ich Interesse nehmen könnte. Mrs. Bainton ist eine sehr gute und fromme Frau, aber ihre Gesellschaft befriedigt mich doch nicht. Ich fühle mich oft sehr einsam und ich würde mich sehr freuen, wenn ich einen Sohn hätte. Bisweilen bin ich schon beinahe entschlossen gewesen, einen zu adoptiren, aber meine Frau möchte, glaube ich, nichts davon wissen wollen. Also Ihr habt nicht Lust, die für einen Schiffsbaumeister nöthigen Studien zu machen und in meine Fußstapfen zu treten? Was sagt Ihr zum Bootbau?"

„O, den verstehe ich schon. Ich habe schon

ein Mal Boote in Canada gebaut, aber freilich zu meinem größten Schaden."

„Ich weiß es. Aber hättet Ihr nicht Lust zu Erbauung von Fischerbooten? — freilich müßtet Ihr Eure Stellung auf dem Werft aufgeben, würdet dafür aber durch die Zusicherung fortwährender Beschäftigung bei mir gebührend entschädigt werden. Ihr wäret dann viel unabhängiger."

„Nicht, wenn ich auf irgend eine Weise als Theilnehmer betrachtet würde," sagte Harding; „ich mag kein Eigenthümer oder Herr sein, sondern nur Arbeiter. Erster Arbeiter, wenn Ihr es haben wollt, aber weiter nichts."

Mr. Bainton blieb einige Augenblicke lang mit zu Boden gesenktem Haupte stehen. Endlich ging er mit Harding in eine vollständige Auseinandersetzung ein. Sie lautete dahin, daß die Operation der neuen Firma zur Erbauung von Gesellschaftshäusern einstweilen aus verschiedenen Gründen eingestellt werden sollte, von denen der hauptsächlichste in der Ansicht beruhte, daß die öffentliche Meinung zur Unterstützung eines solchen Unternehmens noch nicht reif genug sei. Die Firma bestehe aus versichtigen Männern und wolle jetzt noch nichts wagen. Mittlerweile sei von Mr. Short, der bedeutende Connexionen in Irland habe, ein neues Projekt herausgesteckt worden. Es sei bekannt, daß es an den Küsten von Irland von un=

geheuern Massen Fischen wimmele, die von den irischen Fischern aus Mangel an Hafendämmen und die hohe See haltenden Booten nicht gefangen werden könnten. Nun bestehe das gegenwärtige Project in der Errichtung einer Fischerei an irgend einem guten Punkte der Küste, wo natürliche Buchten vorhanden wären, die als Häfen dienen könnten und in Erbauung einer Anzahl guter Fischerboote. Auf diese Weise würden sie eine unberechenbare Quantität werthvoller Fische fangen, die jetzt keiner der irischen Fischereien zugänglich wären, denen es an Allem fehlte — ausgenommen an Fischen. Das Gespräch drehte sich dann um Hardings Aufgeben seiner Stellung im Werft, wozu er ungeachtet der ihm gebotenen Garantie keine große Lust hatte. Jedoch erbat er sich einige Tage Bedenkzeit.

Mittlerweile schritt der Bau von Mr. Waltons Lustboote rasch vorwärts. Harding widmete demselben ungefähr eine Stunde täglich und arbeitete mit emsiger Heiterkeit und zwar um so mehr, als sein Boothaus fortwährend von angenehmen Freunden besucht ward. Zuweilen kam Mr. Walton hinein und schwatzte viel über die Ausflüge, die er sich zu machen vornahm, wenn das Wetter ausgezeichnet schön und ruhig wäre; zuweilen kam Archer und sprach sich wiederholt und ausführlicher über den Rath aus, den er Harding in Bezug auf seine Selbstbildung gegeben; zuweilen kam Mr. Bainton und wiederholte den seinen und dann

folgte Mr. Walton, welcher erklärte, daß sein Rath der einzig vernünftige und für Hardings Umstände und Aussichten passende sei und zuweilen statteten Mary und Miß Lloyd Harding einen Besuch ab und schienen fast geneigt zu sein, sich über die Menge von widerstreitenden Rathschlägen, die er empfangen, lustig zu machen.

Bei einer dieser Gelegenheiten verfiel Mary allmählig in einen ernstern Ton und erklärte, sie glaube, er könne etwas Gutes aus Jedem ziehen — natürlich das Meiste aus Archers Rath — sie glaube aber, das Beste, was Harding thun könne, sei, jede Gelegenheit zur Unterhaltung mit diesen Freunden über die Gegenstände, die sie hauptsächlich empfählen, zu benutzen, auf welche Weise sie ihn gewissermaßen lehren und er dadurch in kurzer Zeit weit mehr Kenntniß erlangen würde, als wenn er sich bemühete, durch sich selbst aus Büchern zu lernen, in welchen der Lernende nur sehr selten eine Antwort auf die Fragen finden kann, die er am meisten zu thun wünscht. Miß Lloyd war mit dieser Meinung einverstanden und endlich ermahnten ihn die beiden jungen Damen lächelnd, sich am meisten mit Denen zu unterhalten, die ihm am besten gefielen und über die Gegenstände, von denen er selbst etwas zu wissen wünschte und nicht die, welche seine Rathgeber für die wichti„sten hielten.

Allem diesem horchte Harding sehr aufmerksam zu

und als die Damen ihn verließen, stand er mehrere Minuten unbeweglich bei seiner Arbeit und schauete mit gleichzeitig nachdenklichem und vergnügtem Ausdruck des Gesichts in das Innere des Bootes hinab. Während er so beschäftigt war, kam Archer langsam herein.

„Wie, Harding," sagte er, „Ihr arbeitet ja nicht? — Ihr träumt!"

Harding fuhr ein wenig zusammen und erröthete.

„O, Ihr könnt Euch schon auch dazu ein Mal Zeit nehmen," fuhr Archer in heiterem Tone fort. „Ihr arbeitet immer fleißig genug, um das Recht zu einer guten himmlischen Träumerei wenigstens ein Mal täglich zu erwerben. Und nichts kann besser für Euch sein. Es ist dies gerade die Nahrung, die für die Seele eines Mannes, wie Ihr, gut ist. Das Materielle kann immer für sich selbst sorgen und an diesem habt Ihr einen schon mehr als gebührenden Antheil."

Nach einigen weitern Worten zog Archer ein zusammengefaltetes Blatt Papier aus seiner Westentasche und gab es Harding. „Diesen ganzen Morgen," sagte er, „habe ich an Das gedacht, was Ihr von der Stadt der Millionen sagtet, die innerhalb der Stadt der Wenigen liegt — der finstern, schmutzigen Stadt, welche unsichtbar ist und keinen Namen hat. Es ist sehr wahr und doch wie schwierig, dem Verstande De=

rer klar zu machen, welche die Wahrheit der Sache nicht kennen. Die überfüllten Höfe und Gäßchen solcher Districte, wie Bethnal Green und Whitechapel sind volkreiche Theile der Stadt der Arbeiter — aber wer kennt diese Districte? Wer würde diese Höfe und Gäßchen London nennen? Diese schroffen Wirklichkeiten haben mich zu einigen Versen begeistert. Das Gedicht soll Euch gewidmet sein, Harding, denn Ihr gabt die erste Idee dazu. Ist es Euch vielleicht nicht recht, daß Ihr auf diese Weise auf die erste Form der Dinge reducirt — in die Elemente des Gedankens zurückgeschmolzen werdet?"

Harding lächelte, dankte Archer, nahm das Blatt und steckte es sorgfältig in die Tasche. Bald nachher ging Archer fort. Er hatte sich den ganzen Morgen hindurch auf angenehme Weise von poetischen Impulsen beunruhigt gefühlt und natürlich gab es keinen andern Ausweg, als sich schleunigst hinzusetzen und zu dichten.

Als Archer fort war, schien es, als ob Harding wieder in Träumerei verfallen wolle und zwar in eine ernstere und weniger angenehme, als die, aus welcher er so eben aufgerüttelt worden. Er stand mit dem Meisel in der Hand und gerunzelter Stirn da. Endlich legte er den Meisel hin, zog das ihm von Archer gegebene Blatt aus der Tasche, faltete es aus einander und las die folgenden Verse:

Die ungesehene Stadt.

Kennt Ihr die ungeseh'ne Stadt?
Sie ist so alt wie Babylon —
Geschöpfe wohnen hier in engen Löchern,
Maulwürfen gleich in unterird'schen Gruben
Und schauen nicht der Sonne Antlitz,
Der Sterne Funkeln und des Mondes Glanz.
Verruchte Bösewichter sind es nicht,
Von denen es in diesen Höhlen wimmelt,
Wo Spinnen ihr Geweb' ausbreiten
Und kriechendes Geziefer schleicht —
Und die Bewohner lieben nicht den Moder
Und Pesthauch dieses dumpf'gen Aufenthalts.
Sind sie vielleicht monstrós gestaltet,
Tollhäusler oder blöden Sinns, die sich
Im Kothe wälzen und das Licht verfluchen
So wie das Licht sie wiederum verflucht?
Ist's eine ausgestoß'ne Menschenrace,
Die Gottes weise Hand in's Dunkel scheucht?
Wer sind denn diese tiefgesunk'nen Wesen?
Schau auf! die Mauern der Paläste spalten sich,
Ein wundersamer Glockenton erdröhnt,
In Trümmer stürzt der hohe Thurm zusammen!
Wir sind das Arbeitsvolk der weiten Welt,
Das so verstoßen und verachtet wohnt;
Die Stätte, die uns birgt, ist ungesehen —
Wie uns're Myriaden Gräber namenlos!"

Harding brach das Blatt wieder zusammen. Es war für ihn ein sonderbares Gefühl, seine eigenen Gedanken in Verse gebracht zu sehen. Er fühlte sich

Archer für das auf diese Weise bethätigte Interesse sehr dankbar und als er dies richtig überdachte, machte es ihn fast schwermüthig. Er sah nicht, wie er Archer jemals auf angemessene Weise seinen Dank bezeigen könnte.

Was aber Archer betraf, so war derselbe in einer sehr glücklichen Gemüthsstimmung fortgegangen. Es war ganz klar, daß er eine poetische Anwandlung hatte. Daß er wenigstens so glücklich war, sich selbst zu befriedigen, können wir aus der Thatsache schließen, daß er an demselben Abend seine Wohnung mit leichtem elastischem Schritt und aufgeregter Miene verließ und die Straßen zu durchwandeln begann, nachdem die meisten der Läden geschlossen waren, ohne anscheinend einen andern Zweck, als um sich zu zerstreuen und seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben.

Als er jedoch an einem alten Trödelladen vorbeiging, dessen Fensterläden geschlossen waren, während der Eigenthümer sich in der Mitte der Hausflur an einer Pfeife Tabak ergötzte — die Thür stand nämlich offen — ward Archers Aufmerksamkeit durch einen großen Haufen Bücher erregt, der hinter dem Kopfe des Mannes emporstieg. Der Trödler war Seemann gewesen, hatte ein Bein verloren, genoß eine Pension und war ein gutmüthiger, humoristischer Kauz. Als er sah, daß Archer vor seiner Thür stehen blieb, stand er auf und forderte ihn auf, einzutreten. Wenn der

Haufen Bücher, die er hier sähe, so anziehend für ihn sei, stünden sie ihm zu Diensten. Sie wären mit einer Menge alter Möbels als Zahlung für eine schlechte Schuld erst kürzlich in seinen Besitz gekommen. In seiner Jugend hätten die Leute noch nicht so viel gelesen, wie jetzt. Aber jetzt glaube er, könnte man Leute finden, die solche alte Scharteken von Anfang bis zu Ende durchläsen. Er würde sie ganz billig verkaufen und froh sein, wenn er sie los wäre. Während er so sprach, putzte er das Licht mit den Fingern und hielt es in die Höhe. Bei näherem Nachsehen fand Archer, daß dieser Haufen Bücher aus sämmtlichen Werken Voltaire's in neunzig Bänden und Goethe's in sechzig Bänden bestand.

„Eine ganze Bibliothek!“ rief Archer, „und wie voll von den reichsten Materialien des Witzes, der Wissenschaft, der Phantasie, der Erfindung, der Mannigfaltigkeit, ohne jemals an Entlehntes oder Triviales anzustreifen — der Vernunft und der Weisheit, selbst wenn sie in den groteskesten oder abgeschmacktesten Formen mitgetheilt wird — einer durch das Alter unerschöpften Thatkraft — durch ein Greisenalter, welches eher eine Erneuung der Jugend gewesen zu sein scheint!“

„Ha! ha! ha!“ lachte der Trödler. „Ich wollte eben sagen, Ihr solltet sie alle für einen Pappenstiel bekommen, aber nach Dem, was Ihr gesagt, muß ich

etwas Ordentliches und dieser schönen Redensarten Würdiges bekommen.“

„O,“ sagte Archer, „ich sagte blos, was ich von ihrem Werthe denke. Ich habe nicht die Mittel, eine solche Masse von Büchern zu kaufen und ich möchte Euch empfehlen, sie durchaus nicht für einen bloßen Pappenstiel zn verkaufen, da sie vollständig zu sein scheinen und wirklich werthvoll sind.“

„Na, das ist hübsch von Euch. Aber ich werde mein Wort halten. Ich sagte — oder ich wollte sagen — Ihr solltet sie für einen bloßen Pappenstiel bekommen. Also, was wollt Ihr geben?“

„Wirklich, ich kann nicht daran denken.“

„O ja, Ihr könnt schon. Was wollt Ihr geben? Sind Euch fünf Pfund zu viel, wenn ich Euch den ganzen Schwamm gebe?“

„Was, Alle! Jeder Antiquar wird Euch wenigstens das Doppelte dieser Summe geben.“

„Das mag sein, wie es will; ich will sie einmal an Euch verkaufen. Wenn Ihr mir fünf Pfund geben wollt, so sind sie Euer.“

Archer zögerte. Das war eine Gelegenheit! Ein solcher Kauf bot sich gewiß nicht so leicht wieder dar. Es traf sich freilich, daß in Archers Finanzen gerade jetzt bedeutende Ebbe vorherrschte und eine Fünfpfundnote war buchstäblich seine ganze Baarschaft. Aber er hatte nächstens Geld für einen Artikel in einer Vier-

teljahrschrift zu bekommen und ein bekannter Literat, der eine kleine Summe von ihm geborgt hatte, schickte diese doch gewiß in ein paar Tagen wieder, wie er versprochen hatte. Es war nicht angenehm, keinen Schilling in der Tasche zu haben, aber dies dauerte doch nur einige Tage oder vielleicht Stunden, und so ein Handel mußte mitgenommen werden. Er schloß demgemäß den Kauf ab und händigte dem Trödler unter Beifügung seiner Adresse das Geld ein, indem er sich wegen der geringen Zahlung für Bücher von so viel höherem Werthe entschuldigte und dem Trödler versicherte, daß er sich selbst großen Schaden thue. Der alte Kauz freute sich über diese ehrlichen Geständnisse so sehr, daß er seine ganze Matrosenberedsamkeit aufbot, um Archer zu bewegen, mit in seine Stube zu kommen und ein Glas Punsch mit ihm zu trinken. Als er jedoch fand, daß sein Zureden vergeblich sei, besann er sich auf ein großes Gypsbild — die Büste eines andern Ausländers Namens Spiller oder Smeller oder so etwas, die er mit den Büchern zugleich bekommen und nach Gosport geschickt hatte, um sie roth anstreichen und über dem Thor eines Holzhofes anbringen zu lassen. Es war ein Abguß nach einer berühmten Marmorbüste ebenfalls von einem berühmten Ausländer gefertigt, dessen Name auf diesem Zettel stünde — Thorwaldsen. Dieses Gypsbild bat er Archer als Geschenk anzunehmen, wenn er an einem

solchen Dinge Vergnügen fände. Er hätte einen einzelnen Band, auf dessen Titelblatt sich der Name der Büste befände — Friedrich Schiller.

Einige Zeit lang weigerte sich Archer, dem Vorschlage Gehör zu schenken, endlich aber ließ er sich doch überreden und ging, über den alten Trödler eben so erfreut, als dieser über ihn. Die Bücher sollten den andern Tag zugeschickt werden und wegen der Büste wollte der Trödler nach Gosport schreiben, daß sie Archer mit einer billigen Gelegenheit in einigen Tagen zugesendet würde.

Auch noch andere wichtige Ereignisse waren jetzt in rascher Entwickelung begriffen.

Noch vor Ablauf einer Woche nach dem Tage, an welchem Mr. Bainton die lange Unterredung mit Harding hatte, fand eine Zusammenkunft in Mr. Shorts Wohnung statt, wo der Beschluß gefaßt ward, daß Mr. Walton, Mr. Short und Mr. Bainton sich als dirigirender Ausschuß einer Compagnie zu Erbauung von irischen Fischerbooten und als provisorischer Comité einer projectirten angloceltischen Compagnie für irländische Fischereien constituiren sollten — mit Vollmacht, ihre Zahl zu vermehren. Harding hatte eingewilligt, Mr. Baintons Anerbieten anzunehmen, der noch zwei oder drei gute Arbeiter engagirt hatte, mit welchen er im Laufe einiger Wochen nach

England aufbrechen und die Operation beginnen wollte. Mr. Short sagte, er würde ihm binnen Kurzem folgen und es schien ihm viel daran gelegen zu sein, daß Mr. Walton ihn begleitete.

Dies zu thun aber weigerte sich Mr. Walton ganz entschieden und zwar wegen der Seereise. Es wäre allerdings von Liverpool aus nur eine Reise von sechzehn oder achtzehn Stunden, aber der Mensch könne im Verlauf von achtzehn Stunden eben so leicht ertrinken, wie in achtzehn Monaten — in der That, es würde zum Ersaufen sehr wenig Zeit gehören, wenn er ein Mal über Bord fiele oder das Schiff unterginge. Mr. Short versicherte ihm, daß nicht die geringste Gefahr zu befürchten sei, daß sie die Ueberfahrt am Tage machen könnten, wenn er des Nachts keine Lust dazu hätte, daß er Mr. Walton nicht aufforderе, in Irland zu bleiben, sondern ihm nur auf kurze Zeit in Dublin einen Be'uch abzustatten und zwar in Begleitung von Miß Walton, die sich in dieser Stadt gewiß sehr amüsiren würde, während sie das Geschäft mit dem Vergnügen verbinden und einen Ausflug längs der Küste von Waterford und andern Ländern machen könnten, um die Fische zu kosten.

„Essen oder gegessen werden," murmelte Mr. Walton. „Diese Alternative gefällt mir keineswegs,

auch weiß ich nicht, ob meine Tochter gern mitgehen wird. Jedoch wir wollen sehen. Ich kann sie ja fragen und sie kann die Sache mit Archer besprechen. Vielleicht hat er Lust, mitzugehen."

„O, es würde sich doch wohl kaum von Mr. Archer der Mühe verlohnen," rief Mr. Short, „da Euer Aufenthalt so kurz sein würde und ich fürchte überdies, daß mein Haus in Dublin kaum groß genug ist, ihn in die Einladung mit einzuschließen, wie ich natürlich gern thun möchte."

Die letzten Worte stöhnte Mr. Short mit dem Ausdrucke des Mißbehagens hervor. Es lag ihm nämlich nichts daran, daß Archer mitkäme — das taugte nicht für seinen Plan — der Gedanke daran machte ihn ganz verwirrt. In der That wußte Mr. Short gegenwärtig selbst nicht, ob er wirkliche Absichten auf Mary's Herz hatte — oder ob das seine von ernster Liebe ergriffen sei. Er faßte sich jedoch in so weit, daß er schließlich erklärte, Mr. Walton solle thun, was ihm recht sei und überdies sei die Zeit zu ihrer Abreise ja noch nicht da. Dieser sollte noch etwas Wichtiges vorausgehen. Mr. Short verkündete, daß ihm ein herrlicher Gedanke eingefallen sei, Fonds zur Vermehrung des Kapitals aufzubringen. Er wolle jetzt noch nichts sagen, was es sei, es wäre aber etwas, was öffentliche Sensation erregen und ihr Pro-

ject durch die bewundernswürdigste aller Bekanntmachungsmethoden zur Kenntniß des Publikums bringen würde, nämlich ein umfassendes Avertissement, welches die Fonds vermehren würde, anstatt aus denselben bezahlt zu werden.

Viertes Kapitel.

Mr. Shorts projektirte dramatische Vorstellung. — Mr. Walton studirt die Rolle des Titus Andronicus. — Archers Kritik über diese Tragödie. — Mr. Walton veruneinigt sich mit Archer. — Mary und Miß Lloyd machen mit Harding eine Lustfahrt in dem neuen Boote. — Archer und seine Bücher.

Endlich kam es heraus, daß die glänzende Idee, welche, wie Mr. Short verkündete, ihm eingefallen war, nichts Geringeres betraf, als die Aufführung einer von Shakspeare's Tragödien durch Dilettanten, zur Unterstützung der irischen Fischereien. Er erklärte seinen Freunden, daß nach seiner Absicht der Ertrag ihrem patriotischen Plane zu Erbauung von Fischerbooten gewidmet werden solle, als dem ersten natürlichen und nothwendigen Schritte zur Beförderung der einträglichen Fischerei in Irland. Mr. Walton sagte, er hoffe, daß dabei von keiner Täuschung des Publikums die Rede sei und von nichts, was nach einem „Puff“

schmeckte. Mr. Short legte die Hand auf die Brust und versicherte ihm, daß er weit entfernt, den mindesten Betrug oder irgend eine Täuschung zu beabsichtigen, gesonnen sei, sich als Ehrensecretair und Schatzmeister anzukündigen und sich verbindlich zu machen, daß jeder Heller von der Einnahme des Abends zur Unterstützung ihres Unternehmens in Irland verwendet werden solle. Er würde den ganzen Adel und die höhern Bürgerklassen, Armee und Flotte in Portsmouth und der Umgegend auffordern, ihm beizustehen. Mr. Walton sagte, darin könne nichts Arges liegen. Sie schritten daher stracks zur Wahl eines Stückes.

Von Shakspeare mußte es sein — etwas ganz Hochklassisches, um so weit als möglich von den gewöhnlichen Vorstellungen auf dem Theater zu Portsmouth entfernt zu sein — gleichzeitig etwas Schreckliches und Originelles, um den Geschmack an Greueln zu befriedigen, der bekanntlich in jenen Gegenden sehr populair war. Auch etwas Erschütterndes mußte es sein — in dem Sinne einer dramatischen Erschütterung — nicht so, daß es die Nerven der Damen zu sehr erschütterte, noch ihr Anstandsgefühl in unerträglichem Grade beleidigte. Aber wie Mr. Walton sehr weise bemerkte, das Publikum vertrug sicherlich Alles, sobald es ihm unter Shakspeare's Namen geboten ward; er war daher der einzige Dichter, der ihrem Zwecke entsprechen konnte und von allen seinen Trauerspielen

„Titus Andronicus" das, welches ihren Wünschen am nächsten kam.

Daß es einige Scenen und hier und da einige Ausdrücke enthielt, die sich kein modernes Publikum unter irgend einer Autorität oder Vorwande gefallen ließe, ward von Mr. Short zugegeben. Alles Dies ließ sich jedoch machen und er und Mr. Walton begannen in gebührender Form zu streichen und zu ändern, wie ihr Urtheil und das Bedürfniß ihrer Bühne es erheischte, gerade wie Direktoren und Schauspieler es mit den andern unbezweifelten Werken Shakspeare's machen.

Gab es jemals ein solches Trauerspiel wie Titus Andronicus, was nämlich Effect betrifft? Gewiß nicht. Es fand nur in sich selbst seines Gleichen. Das britische Publikum hatte es niemals aufführen sehen — das heißt, niemals seit Menschengedenken, denn man kann nicht wissen, wie oft es vielleicht zur Zeit der Königin Elisabeth aufgeführt worden, wo der Magen des Publikums viel stärker war. Aber mußte nicht eben dieser Umstand von überlegener Stärke in der vorgenannten Region den Versuch, diesen Schlund von tragischen Gräueln wieder zu öffnen, sehr verwegen und den Erfolg zweideutig machen? Sie besprachen sich darüber. Ja, in gewisser Hinsicht war dies gegründet, in anderer aber nicht; von einer Seite betrachtet, war es für sie nur um so besser und wenn das Trauerspiel ausgepfiffen ward (sobald nur alle Billets

bezahlt waren), was machte sich Mr. Short daraus? Ueberdies mußte der Name Shakspeare ihnen den Rücken decken und es war niemals Ton, das Spiel von Dilettanten auszupfeifen, selbst wenn es ganz abscheulich war, was in dem gegenwärtigen Falle nicht zu fürchten stand. Es konnte jedoch nichts schaden, einen gewissen Grad von Klugheit anzuwenden; sie beschlossen daher, einen Zettel circuliren zu lassen, welcher die Meldung enthielt, daß an einem gewissen Abende in dem königlichen Theater zu Portsmouth eine Gesellschaft ausgezeichneter Dilettanten auf ausdrückliches Verlangen die Ehre haben werde, Shakspeare's unnachahmliches Trauerspiel „Titus Andronicus“ aufzuführen, wobei alle Gräuel und Anstößigkeiten dem modernen Geschmack angepaßt sein würden.

Nun sah Mr. Walton sehr wohl die Abgeschmacktheit des ganzen Dinges ein und fand vielleicht eben deshalb Gefallen daran, aber Mr. Short, obschon ein Weltmann, ward zum Theil durch seine Eitelkeit bei dem Gedanken an die schöne Figur verblendet, die er in carmoisinrothem Flanell und Kaninchenpelz als Kaiser Saturninus machen würde, theils durch die dünkelhafte Selbstgefälligkeit, von der er durchdrungen war, seine großartige Idee auszuführen und dadurch ihrem neuen irländischen Projekte Gunst und Berühmtheit zuzuwenden.

Sie schritten nun zur Vertheilung der Rollen

auf folgende Weise: — Saturninus sollte von Mr. Short dargestellt werden — er hatte schon den Anzug bestellt. Den Titus Andronicus sollte Mr. Walton vorstellen, der eine sehr ehrwürdige und stattliche Haltung annehmen konnte. Archer mußte es ohne Zweifel Vergnügen machen, als Volkstribun aufzutreten, weshalb er die Rolle des Marcus Andronicus gewiß gern annahm. Es ließ sich nicht genau bestimmen, ob Bassianus, der in die Lavinia verliebt ist, nicht auch eine gute Rolle für Archer wäre und Mr. Short sagte, es werde eben so gut sein, ihm die Wahl anheim zu geben; wenn aber Archer die letztere Rolle ablehnte, so hatte Mr. Short einen jungen Juristen im Auge, der die Sache ganz capital oder auf alle Fälle ziemlich gut besorgen würde. Die Senatoren und Volkstribunen, welche nicht sprächen, könnten recht wohl durch Harding und einige lange, respectable Schiffszimmerleute vorgestellt werden. Mr. Karl Kohl würde sich als Senator gar nicht schlecht ausnehmen und Mr. Downs sollte einer der Anführer der Gothen sein. Mr. Walton lachte sehr darüber. Ein flotter junger Artillerieoffizier hatte eingewilligt, die Rolle des Lucius zu übernehmen und ein Major der Garnison — ein sehr kleiner und sehr korpulenter Herr mit einem breiten, rothen Salamandergesicht, war schon zwei Mal in einem sehr aufgeregten Zustande zu Mr. Short gekommen und hatte gebeten, daß die Rolle Aarons, des Mohren, für ihn reservirt

werden möchte. Die übrigen Rollen sollten durch Mitglieder der gewöhnlichen Theatergesellschaft besetzt werden.

„Ich bin beinahe der Meinung," sagte Mr. Walton zögernd, „daß es am Ende gut sein wird, wenn wir die Sache wieder fallen lassen. Die Idee gefällt mir ungeheuer. Sie unterhält und interessirt mich außerordentlich. Ich glaube, ich könnte den Andronicus ganz gut sprechen, selbst in den längsten Reden; ich würde mir Mühe geben, mich auch gut vor einem großen Spiegel zu costümiren und ich glaube, ich würde auch gut aussehen und sein Weinen und seinen Gang und seine Geberden bestens besorgen — aber es ist mir doch sehr ängstlich zu Muthe und von dem Wirbel meines Kopfes bis zur Sohle meines Fußes rührt sich etwas in mir, was die ganze Geschichte zu verdrängen sucht."

Mr. Short gab sich viel Mühe, den ängstlichen Herrn wieder dreist zu machen und als ihm dies endlich gelungen, setzte er sich nieder, um Billets an Archer und mehrere Andere zu schreiben. Mr. Walton ging rasch nach Hause und erzählte Mary die ganze Geschichte.

„Weiß Archer davon?" fragte Mary mit etwas unbehaglicher Miene.

„Jetzt weiß er es ohne Zweifel," sagte Mr. Walton. „Das Geheimniß ist bis heute streng bewahrt worden. Ich habe so eben Short verlassen, welcher

ein Billet an Archer schrieb, daß wir auf seine Dienste als ausgezeichneter Darsteller des Marcus Andronicus oder des Bassianus zählten. Er wollte auch ein Billet an Kapitain Standish Holland schreiben und ihm melden, daß die Rolle des Lucius, des feurigen Sohnes von Titus Andronicus und späteren Kaisers, ihm zugetheilt ist und ein drittes Briefchen an Major Grimshawe, um ihn zu versichern, daß die Rolle Aarons, des teuflischen Mohren, ausdrücklich für ihn aufgespart werden soll und daß die Herren, welche die Tragödie aufführen, sich durch das Interesse, welches er für diese Rolle zu erkennen gegeben, sehr geschmeichelt fühlen und zuversichtlich hoffen, sie werde einen höchst geeigneten Repräsentanten an ihm finden."

„Aber," sagte Mary mit unruhiger Miene, „ich wünschte herzlich, Ihr wäret nicht einer der Darsteller in diesem entsetzlichen Trauerspiel — ganz besonders nicht der erste Held desselben — diese Rolle ist in jeder Hinsicht für Euch ungeeignet."

„Sei kein nasses Tuch für Deinen liebenden Vater, meine Liebe," rief Mr. Walton ungeduldig und etwas ärgerlich. „Hemme nicht meine glücklichen Impulse — suche nicht jene harmlosen Erholungen zu verhindern, welche für die Gesundheit meines Geistes und Körpers nöthig sind -- und verkenne nicht den dieser fließenden Geschäftsstrom, der sich durch dieses

ganze anscheinende Possenspiel hindurch zieht. Short ist eine schlaue Karte, das kann ich Dir versichern."

Mary zweifelte sehr an der Schlauheit des ganzen Spiels, in welchem eine solche Karte, wie Mr. Short eine wichtige Stellung einnehmen konnte; sie sagte jedoch nichts weiter. Sie war seit dem Tode ihrer Mutter stets gewohnt gewesen, ihrem Vater in den meisten seiner Grillen freien Spielraum zu lassen und an seinen Eigenthümlichkeiten sowohl des Sprechens als des Handelns, so weit das Privatleben in Frage kam, Vergnügen zu finden, und obschon sie sich über seine dermalige Absicht, diese Eigenthümlichkeiten öffentlich zur Schau zu stellen und zwar in einer Rolle, wo sie nicht anders als höchst unangemessen sein konnten, sehr ärgerte, so beschloß sie doch, ihm in der Sache nicht zu widersprechen und ihm, was Studium und Costüm der Rolle betraf, mit dem nöthigen Beistande an die Hand zu gehen. Sie hoffte jedoch noch heimlich, daß irgend etwas dazwischen kommen oder daß er seinen Entschluß ändern werde, ehe der verhängnißvolle Abend heran käme.

Da die nächste Woche zur ersten Probe festgesetzt war, so war keine Zeit zu verlieren und Mr. Walton begann sofort das Studium der schwierigen Rolle des Titus Andronicus. Er ersuchte Mary, alle längeren Reden, die auf seinen Antheil kämen, niederzuschreiben und zwar so, wie er sie dictirte. Er ergriff daher das

Buch, stellte sich mit theatralischer Geberde in die Mitte des Zimmers und sprach mit sonorer Stimme und salbungsvollem Wohlklang Titus erste Rede nach seinem Eintritt, dem ein Trompetentusch vorausgeht und der durch den Sarg eines seiner Söhne begleitet wird.

„Heil Rom! siegreich in Deinem Trauerkleid!“

„Hier,“ sagte Mr. Walton, „werden die Träger natürlich den Sarg meines Sohnes auf einem in die Augen fallenden Punkte mir zur linken Hand niedersetzen.“

„Schau, wie das Schiff, das auslud seine Fracht,
Heimkehrt mit theurer Ladung zu dem Hafen,
Wo es vorher die Anker hat gelichtet:
So kommt im Lorbeerschmuck Andronicus,
Die Heimath neu mit Thränen zu begrüßen,
Mit Freudenthränen, daß er kehrt nach Rom!“

„Gieb Acht, Mary, daß wir am Abend vor der Aufführung nicht die Lorbeerzweige vergessen. Laß sie bei Tims, dem Kunstgärtner, holen und setze sie in ein gefülltes Waschbecken, damit sie frisch und grün sind, wenn ich sie mit in's Theater nehme.“ Mr. Walton fuhr dann fort, alle in seiner Rolle vorkommenden Reden bis zu Ende des ersten Akts zu dictiren. Da Titus im zweiten Akte nicht viel zu sagen oder zu thun hat und da Mr. Walton sehr daran lag, zu den großen leidenschaftlichen Auftritten zu gelangen, so schrit-

ten sie sogleich zum dritten Akt. Er war bedacht, ganz besonderen Nachdruck auf die Zeilen zu legen:

„Um zwei und zwanzig Söhne weint' ich nie,
Weil sie gefallen auf des Ruhmes Bett;
Für diese, Richter, schreib' ich in den Staub
Des Herzens tiefen Gram, der Seele Thränen."

Hier bückte sich Mr. Walton langsam und streckte sich allmählig mit immer röther werdendem Gesicht auf den Teppich hin. „Nun habe ich mich," sagte er, „in herzzerreißendem Jammer über die bevorstehende Hinrichtung meiner beiden Söhne Martius und Quintus zu Boden geworfen

„Ihr Thränen, löscht der Erde heißen Durst."

Mr. Walton zog ein großes seidenes Taschentuch mit braunem Muster auf gelbem Grunde heraus und drückte es sich an die Stirn. „Du siehst, Mary," sagte er, „daß ich, während ich dem Auge des Publikums das gewöhnliche Anzeichen eines Thränenstroms gebe, doch dem Geiste meines Autors treu bleibe, indem ich mein Taschentuch so halte, daß es den Regen nicht hindern kann, welcher, wie Titus wünscht, „der Erde heißen Durst" löschen soll."

Da es Mr. Walton bedeutende Mühe gekostet haben würde, sich von der jämmerlichen Lage, in die er sich niedergeworfen, zu erheben — da der Jammer immer noch anhielt — und da sich auch wirklich in

der Rolle keine Andeutung fand, daß Titus wieder aufstehen müsse — so setzte er sich in die Höhe und spielte die Scene weiter, indem er seine Stimme zum höchsten Tone hinaufschraubte, so wie es die folgenden Zeilen verlangten:

„Ein Thor nur schleppt dem Meere Wasser zu
Und Scheite dem trojan'schen hellen Brand —
Am höchsten war mein Gram, bevor Du kamst,
Nun, gleich dem Nil, durchbricht die Grenze er. —
Ein Schwert gebt! mir auch hau' die Händ' ich ab."

„Glaubst Du nicht, Mary, daß Hand die richtige Lesart sein würde, denn wie könnte er sich beide Hände abhacken? Nichtsdestoweniger, da man der Lavinia die Hände abgehackt hatte und Titus droht, sich selbst zu thun, was seiner Tochter gethan worden, so ist der Ausdruck Hände gleichzeitig richtig und unausführbar. Doch das soll nichts ausmachen — ich will die Stelle nehmen, wie sie steht, und hoffe, sie werde eine gute Wirkung hervorbringen:

„Am höchsten war mein Schmerz bevor Du kamst,
Nun, gleich dem Nil, durchbricht die Grenze er."

Die Thür des Zimmers öffnete sich und Archer trat ein. Da Mr. Walton mit ausgestreckten Händen der Thür gegenüber saß, so schien es, als ob die Worte an Archer gerichtet wären.

„Wirklich, Sir," sagte Archer, indem er sich vergebens bemühte, seine Ernsthaftigkeit zu behaupten, „ich

wünschte fast, daß lieber ein Theil Eures gegenwärtigen Kummers eine Wirklichkeit wäre, als daß Ihr Euch zu diesem abgeschmackten Unternehmen hergegeben hättet."

„Abgeschmacktes Unternehmen!" sagte Mr. Walton, indem er sein großes Tuch mit etwas verblüffter Miene in die Tasche steckte.

„Ich kann es nicht anders nennen," sagte Archer, „wenn nämlich ein Briefchen, welches ich so eben von Mr. Short erhalten, ernstlich gemeint ist. Vielleicht ist es nur ein Scherz?" — Und er wendete sich zu Mary, als ob er von ihr eine Erklärung erwartete.

„Sie haben wirklich die Absicht, dies zu thun," sagte Mary, indem sie sich bemühte, eine unbefangene Miene anzunehmen.

„Natürlich thun wir es," sagte Mr. Walton, indem er sich mit dem geschlossenen Buche, aber an der betreffenden Stelle eingeklemmten Zeigefinger, vom Boden erhob. „Ich hoffe doch, daß Ihr Euch nicht weigert, die Rolle des Marcus Andronicus zu spielen?"

„Ich muß sie allerdings ablehnen."

„Nun denn Bassianus?"

„Und auch den Bassianus."

„Nun, welche Rolle werdet Ihr denn spielen? Ihr wollt doch nicht sagen, daß Ihr Euch ganz und gar weigert, mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen? Wir bauen auf Euch."

„Es thut mir leid," sagte Archer, „daß Ihr dies

thut. Nichts könnte mich veranlassen, auf ein solches Projekt einzugehen."

„Weshalb nicht?" rief Mr. Walton. „Ihr setzt mich ganz in Erstaunen! Ihr, ein Dichter und Weltverbesserer, weigert Euch, eine günstige Gelegenheit zu benutzen, die Poesie des unsterblichen Shakspeare öffentlich zu deklamiren und Euch die edlen Worte eines Volstribuns oder leidenschaftlichen Anbeters in den Mund legen zu lassen! Ich sage nochmals, daß ich darüber erstaune. Was können möglicher Weise Eure Beweggründe sein?"

„Ich habe überhaupt einen Widerwillen gegen die ganze Sache," entgegnete Archer, „und einige Gründe im Besondern."

„Was Euern Widerwillen überhaupt betrifft," sagte Mr. Walton, „so gebe ich darauf so viel!" (und er schnippte laut mit Daumen und Zeigefinger); „was aber Eure besonderen Gründe betrifft, so habt Ihr vielleicht die Güte, einige davon zu erwähnen."

„Erstens," sagte Archer, „glaube ich nicht, daß diese Tragödie von Shakspeare geschrieben worden."

„Ihr glaubt es nicht! Weshalb glaubt Ihr es nicht? Sie wird doch stets seinen übrigen Werken angereiht und besteht nicht für dieselbe die nämliche Autorität, wie für die andern?"

„Nicht die nämliche Autorität, glaube ich. Die Autorität des Druckers kann dafür sein und die

antiquarische Forschung kann sich zu ihren Gunsten aussprechen, aber es fehlt an innern Beweisen, ja, diese sind stark dagegen.“

„O Ihr Literaten habt immer Allerlei seltsame Ansichten und Grillen, die, wie Ihr Euch schmeichelt, Beweise von origineller Denkungsart sind. In welchem Stücke Shakspeare's findet Ihr eine edlere und salbungsvollere Deklamation, eine eindringlichere Beredsamkeit des Seelenschmerzes, eine weichere und fließendere Versification, als in Titus Andronicus? Wo zum Beispiel, frage ich Euch, wollt Ihr etwas Imposanteres finden, als in den Zeilen:

„Denn nun steh' ich wie Einer auf 'nem Fels,
Umringt von wüster Einsamkeit der See,
Der's merkt, wie Wog' auf Woge wächs't die Fluth.“

Mr. Walton hatte sich in einer würdevollen Attitüde auf den Kaminteppich gestellt und streckte die Hände abwechselnd nach den verschiedenen Geräthschaften im Zimmer aus.

„Erwartend stets, wann ihn ein tück'scher Schwall
In seinen salz'gen Grund hinunterschwemmt.
Den Weg zum Tod sind meine armen Söhne!
Hier steht mein and'rer —“

Mr. Walton deutete auf den Kohlenkasten, aber ohne ihn zu sehen.

„ein verwies'ner Mann
Und hier mein Bruder, weinend um mein Weh.“

Mr. Walton zeigte auf Mary, als den eingebildeten Repräsentanten seines weinenden Bruders. Sie wendete das Gesicht weg, während Archer sich bückte und that, als ob er einen seiner Stiefeln abwischte, um seine Lachlust zu verbergen.

„Niemand," sagte Archer, sobald er im Stande war, zu sprechen, „kann das Vorhandensein glänzender Stellen im Gemisch mit vielem Ungereimten und Empörenden leugnen; es ist der allgemeine Entwurf des Trauerspiels nicht weniger als viele der einzelnen Bestandtheile, was ich für wesentlich unshakspearisch halte. Es wird darin ebenso den natürlichen Elementen der Leidenschaft und der Vernunft, wie der dramatischen Kunst Hohn gesprochen."

„Was die dramatische Kunst der Trauerspielsdichter zu Elisabeths Zeiten betrifft," rief Mr. Walton, „so verstehe ich nicht mehr davon, als Aristoteles, aber was Eure Meinung über Leidenschaft und Vernunft in Titus Andronicus betrifft, so sind Folgendes die Verse, die Euch zum Schweigen bringen werden:

„Und ras't der Sturm, wühlt er das Meer nicht auf,
Dem Himmel drohend, mit hochschwell'ndem Antlitz?
Willst Du für diese Wuth noch einen Grund?
Ich bin das Meer!"

„Diese verschwenderische Freigebigkeit mit Entsetzen einflößenden Bildern," entgegnete Archer, „die nicht blos für die Darstellung, sondern auch für die Lectüre

untauglich sind, läßt mich bezweifeln, daß das Stück wirklich von Shakspeare geschrieben worden. Es sieht eher wie das Werk eines andern großen, aber ausschweifenden Genies derselben Zeit. Ich habe viele Gründe, dies zu glauben. Die folgenden sind einige davon. Nach dem in Titus Andronicus vorherrschenden Gemisch von glänzender Kraft mit schwülstigem Bombast, der rührendsten Zärtlichkeit mit der brutalsten Wildheit; nach einer gewissen eintönigen Glätte in der Versification, die um so mehr hervortritt, wenn sie mit sanften Worten eine entsetzliche Gräuelthat verkündet, nach der Anwesenheit eines wilden, gewissenlosen Willens und dem Mangel an allem Urtheil, weisen moralischen Sprüchen und Kenntniß der Welt, nach dem mechanischen Bau der Zeilen der Verse, welche selten die eilfte oder Apoggiatursylbe enthalten und kaum ein einziges Mal mit einer Doppelsylbe enden (was Beides bei Shakspeare sehr häufig vorkommt), nach der Vermengung mit lateinischen Versen, nach den schroff gezeichneten und uninteressanten Frauencharakteren nnd nach dem bemerkbaren Hange, skeptische Hypothesen aufzustellen — den Göttern zu trotzen — und mit der Leidenschaft der Stunde sich in die Ewigkeit zu stürzen und das unmittelbare Feuer des Herzens mit dem unendlichen Raum und der Zukunft zu verschmelzen — nach allem Diesem möchte ich sagen, daß dieses Trauerspiel ein Werk von Christopher Marlowe sei."

„Na, Sir,“ sagte Mr. Walton nach einer Pause, „ich will zur Antwort auf Eure Kritik nichts entgegnen, als einfach, daß sie unzeitig und unfreundlich ist. Wenn Ihr Lust gehabt hättet, selbst eine Rolle mit zu übernehmen, so würden wir von allem Diesem nichts gehört haben; auch glaube ich nicht, daß Ihr Euch um die Sache bekümmert hättet, wenn Schauspieler von Profession die Tragödie hätten aufführen wollen. Blos weil wir Dilettanten sind, fallt Ihr auf diese gefühllose Art über unser Trauerspiel her. Ohne Zweifel glaubt Ihr, daß Dilettanten sich nur lächerlich machen können — daß Niemand sich auf der Bühne zeigen kann, der nicht eine jahrelange, regelmäßige Dressur durchgemacht hat.“

„Ich versichere Euch, Sir,“ sagte Archer, „daß ich von keiner derartigen Meinung bestimmt werde und daß ich nicht so etwas denke. Ich glaube, daß ein Mensch, um ein guter Schauspieler zu werden, dazu geboren sein muß, obschon er, ebenso wie der Dichter, sowohl Studium als Uebung nöthig hat, um als Ganzes und in Bezug auf das Zusammenspiel den Gipfel der Vollkommenheit zu erreichen. Ohne angeborenes Genie ist Alles vergebens und die längsten Studien und Uebungen können Niemanden zu einem guten Schauspieler machen; aber mit Genie wird sehr wenig Uebung ihn schon in den Stand setzen, allen wesentlichen Erfordernissen auf bewundernswürdige Weise zu entsprechen,

wie wir dies oft gesehen haben. Bewundernswürdige Schauspieler sind auf der Bühne allerdings selten; im Privatleben fehlt es nicht daran. Die Kunst wird überschätzt."

„Nun denn in's Himmels Namen," rief Mr. Walton, „weshalb haltet Ihr nicht zu uns? Ihr blas't heiß und kalt aus Einem Munde. Wo wollt Ihr denn eigentlich hinaus?"

„Ich wollte blos," sagte Archer, „meinen Widerwillen gegen die Aufführung dieser Tragödie zu erkennen geben, während ich es zugleich nicht über mich gewinnen kann, einen Mann wie Ihr, den ich wegen seines guten Herzens und vieler vortrefflichen Eigenschaften achte — abgesehen von meiner Stellung zu Eurer Tochter — sich öffentlich als Verüber schändlicher Gräuelthaten bloß stellen zu sehen."

„Aber sie sollen ja alle dem modernen Geschmack angepaßt werden," schob Mr. Walton ein.

Als Archer dies hörte, vermochte er nicht länger an sich zu halten.

„Wo Hände abgehackt, Kehlen abgeschnitten und blutende Köpfe auf die Bühne gebracht werden — der Pastete von Menschenfleisch zu geschweigen! Durch welche Substitution eines Henkers von Newgate oder eines Metzgers von Claremarket oder der Gewandtheit eines Gunter oder Soyer könnt Ihr möglicher Weise solche Dinge dem modernen Geschmack anpassen?

Hättet Ihr irgend ein Stück innerhalb der Grenzen des Anstands und für Euch selbst eine Rolle gewählt, die Eurem angeborenen guten Humor, Eurem cordialen Wesen und gehäbigen englischen Aeußern angemessen gewesen wäre, so würde der Fall ein ganz andrer sein."

„Gehäbiges englisches Aeußere!" rief Mr. Walton mit Wärme, denn obschon er diese Worte zu jeder andern Zeit als ein Compliment aufgenommen haben würde, so war er doch jetzt von der Idee durchdrungen, Titus Andronicus zu sein — „ich verstehe Euch, Sir! Ihr wollt damit sagen, daß ich zu dick für die Rolle — daß ich zu John-Bullisch bin. Ich weiß, was Ihr sagen wollt!"

„Mary," rief Archer vorwurfsvoll, „wie könnt Ihr nur Euren Vater ermuthigt haben, daß er sich in diese abgeschmackte Stellung — diesen unnatürlichen Gemüthszustand versetzt hat."

„Mein Vater thut, wie ihm beliebt," antwortete Mary mit eben so vorwurfsvollem Tone und ärgerlichem Blicke. Nach ihrer Meinung war Archer in seinen Bemerkungen zu schonungslos.

„Ich erkläre, daß ich mich Eurer Beider schäme," sagte Archer — „es ist meine Achtung vor Euch, die mich dies zu sagen zwingt. Seht Ihr nicht Beide ein, wie abgeschmackt dies Alles ist? Und Mr. Short spricht noch überdies davon, wie von einem schlauen Geschäftsstreich — einer Ankündigung — einem Mittel, bekannt

zu werden und etwa ein kleines Geldsümmchen zur Unterstützung eines Fischprojekts zusammenzubringen — eines Projekts, die Fische wegzuholen, welche die armen Irländer aus Mangel an Booten und Kapital nicht selbst holen können."

„Mr. Archer!" rief der alte Herr roth vor Zorn und, indem er auf den Teppich stampfte, daß der Staub heraus flog, „ich habe Euch nicht holen lassen, um mir Euern Rath zu erbitten und Ihr habt kein Recht, mich mit Eurer Meinung zu beleidigen."

„Als Mary's Vater bitte ich Euch um Verzeihung," sagte Archer. „Es ist mir nicht eingefallen, Euch beleidigen zu wollen." Und mit diesen Worten verneigte sich Archer und verließ sofort das Zimmer.

Während unsere dramatischen Dilettanten emsig mit ihrem Vorhaben beschäftigt waren, ging Mr. Waltons neues Boot unter Harding's Händen rasch der Vollendung entgegen. Endlich war es fertig und vom Stapel gelassen und da der Tag schön war, so ging Harding zu Mr. Walton, um ihn aufzufordern, die erste Fahrt darin zu machen.

„Ich freue mich, zu hören, daß mein Boot fertig ist," sagte Mr. Walton, „aber Ihr müßt doch bemerken, daß ich die Gelegenheit nicht benutzen kann, wie günstig und angenehm sie auch sein mag."

„Denn nun steh' ich wie Einer auf 'nem Fels,
Umringt von wüster Einsamkeit der See!

Und ras't der Sturm, wühlt er das Meer nicht auf?
Erwartend stets, wenn ihn ein tück'scher Schwall
In seinen salz'gen Grund hinunterschwemmt."

„Der Tausend, wie schwer ist es, nicht die eine Rede mit der andern zu verwechseln. Schon in diesen wenigen Zeilen habe ich mich verirrt."

„Aber macht doch die erste Fahrt in Euerm Boote," sagte Harding, „wenn es auch nur eine halbe Stunde wäre."

„Unmöglich," sagte Mr. Walton. „Mein lieber Harding, ich bitte Euch, dringt nicht weiter in mich."

Harding machte, als er dies hörte, eine solche Miene getäuschter Erwartung, daß Mary ihrer Freundin Miß Lloyd vorschlug, anstatt ihres Vaters einen kleinen Ausflug in dem Boote zu machen. Miß Lloyd willigte ein. Harding schickte zu Archer, aber dieser lehnte die Einladung ab. Nach Verlauf einer Viertelstunde glitten sie leicht auf der sonnigen See hin, während ein frischer Wind die weißen Segel blähete und Mr. Walton, unfähig das Studium seiner Rolle fortzusetzen, sich heiter und aufgeregt mit seinem großen messingenen Teleskop beschäftigte und dem über den hellen Wasserspiegel hinwegeilenden Boote nachschauete.

Was die Personen im Boote betraf, so schienen sie sämmtlich, nach ihren frischen und fröhlichen Gesichtern zu urtheilen, an dieser Partie außerordentliches Vergnügen zu finden.

„Ich wollte, Eure Schwester Ellen wäre hier,“ sagte Mary, „ich glaube, es würde ihr gefallen und überdies sänge sie uns vielleicht etwas vor.“

„Das würde sie,“ sagte Miß Lloyd, „und obschon sie auf dem Wasser etwas ängstlich ist, so bin ich doch überzeugt, daß wir keinen Schiffbruch zu fürchten haben, so lange Harding bei uns ist.“

„Ich würde zuversichtlich erwarten,“ sagte Mary, „daß er uns alle auf eine oder die andere Weise wohlbehalten an's Ufer brächte.“

„Er trug Euch und Euern Vater schon einmal in seinen Armen an's Land, nicht wahr?“ sagte Miß Lloyd.

„Nicht gerade an's Land,“ sagte Mary lächelnd — sie stand im Begriff, noch etwas hinzuzufügen, hielt aber an sich, vielleicht weil sie bemerkte, daß Harding mit sehr verlegener Miene das Gesicht abwendete. Hierauf schwatzten Mary und Miß Lloyd sehr angenehm über Wales, und Mary gab den angelegentlichen Wunsch zu erkennen, daß Ellen Lloyd bald zu ihnen kommen möchte; was aber den armen Harding betraf, so schien er sich sehr unbehaglich zu fühlen. Er vermied es sorgfältig, Mary anzusehen. Die stärksten Menschen haben ihre Schwächen, und Verschiedenheit der Stellung im Leben verdrängt die menschlichen Sympathieen nicht so sehr, als man allgemein glaubt. Wenn jedoch Hardings Herz eine verderbliche Wunde

erhalten hatte, so kannte er sicherlich die Tiefe derselben eben so wenig, als er ein daraus hervorgehendes gutes Resultat gehofft hätte.

Aber wie stand es mit Voltaire und Goethe und Schillers Büste von Thorwaldsen? — Hatten sie Archer verhindert, sich der Wasserfahrt anzuschließen? In hohem Grade hatten sie es allerdings, denn obschon Archer außerordentlich mißvergnügt war, daß Mary ihrem Vater bei seinem abgeschmackten Theaterunternehmen den Willen gelassen hatte, so würde ihn dies doch nicht abgehalten haben, sie zu begleiten, wenn nicht diese Bücher gewesen wären, die ihm nur erst vor einer Stunde, in drei Theekisten gepackt, zugegangen waren. Schillers Büste sollte in wenigen Tagen durch den Fuhrmann abgeliefert werden.

Archer hatte die ganzen Bücher aus den Kisten genommen und war, nachdem er sie alle um sich her auf den Teppich gestreut, emsig beschäftigt, die Bände zu collationiren. Während er dies that, kam das Dienstmädchen herein und hielt ihm ein kleines schmutziges Stückchen Papier hin. Es war eine Bäckerrechnung über fünf Shilling sechs Pence. Archers Hand bewegte sich mechanisch nach der Tasche — plötzlich hielt er jedoch inne und sagte: „O — ah, gebt es Eurer Herrin.“ Das Mädchen ging fort und Archer fuhr fort, die Bücher zu sortiren.

Gleich darauf kam das Mädchen mit einem zwei-

ten kleinen Stückchen Papier wieder herein. Es war eine Rechnung über ein Pfund Lichte — 11 Pence und ein Nösel Oel zur Nachtlampe — 1 Shilling 4 Pence, zusammen 2 Shilling 3 Pence. „Schon gut," sagte Archer, „gebt es Eurer Herrin."

„Meine Herrin sagt, sie habe kein kleines Geld, Sir."

Archer blickte empor an die Decke. „Schon gut," sagte er, „laßt es hier."

Das Mädchen ging sehr langsam nach der Thür — hielt sie einige Zeitlang halb geöffnet in der Hand und ging langsam hinaus. Archer blickte wieder an die Decke empor — dann auf den Fußboden und biß die Lippen zusammen. Bald nachher stand er auf und ging aus, um einen Spaziergang zu machen.

Fünftes Kapitel.

Schicksal des Titus Andronicus in Portsmouth. — Mr. Shorts erfolgreiche Niederlage. — Mr. Walton beschließt einen Ausflug nach Dublin zu machen. — Schwierige Stellung Archer's und Mary's. — Mr. Shorts Liebestaktik. — Ellen Lloyds Ankunft. — Abreise nach Irland.

Harding kam mit etwas verlegenem Gesicht zu Archer.

„Was soll ich thun?“ sagte er. „Ich tauge für so etwas gar nicht — und habe auch keine Lust dazu — und doch möchte ich auch Mr. Walton nicht gern beleidigen. Er ist schon sehr böse auf Euch. Er sagt, Ihr hättet das Trauerspiel „Titus Andronicus“ schwülstigen Bombast genannt und ihm gesagt, er solle sich nicht auf der Bühne als ein Metzger blosstellen.“

„Euch, Harding,“ entgegnete Archer, „will ich weiter nichts sagen, als das: Nachdem Titus Andro-

nicus sich die Hand abgehackt hat, um das Leben seiner beiden edlen Söhne zu retten und als der treulose Aaron ihm zum Hohn die Köpfe seiner beiden Söhne nebst seiner Hand zurücksendet, ruft sein Bruder Marcus Andronicus (und diese Stelle trägt ganz das hochtrabende Gepräge Marlowe's):

„Laßt nun Siciliens heißen Aetna kühl sein,
Und mein Herz ewig glüh'nde Hölle werden,
Dies Elend ist mehr als ein Herz je barg."

Aber Titus Andronicus steht wie durch die Erschütterung des Gehirns betäubt da und sagt endlich:

„Wann wird nur enden dieser Schreckensschlaf?"

als ob die Sache zu schrecklich wäre, um irgend etwas Anderes als ein Traum zu sein! Es liegt in diesen Worten eine Kraft und Größe von der erhabensten Gattung. Nun, stellt Euch unsern würdigen Freund, der ein gutes Exemplar eines wackern altenglischen Landedelmanns sein könnte, vor, wie er diese Stelle spricht! Der Versuch ist zu abgeschmackt, um nur daran zu denken. So ist die ganze Geschichte. Mr. Short, als Saturninus, wird weit eher einem Auctionator gleichen, der sich bemüht, ein theatralisches Gewand von der vortheilhaftesten Seite zu zeigen. Geht auf dieses Possenspiel nicht ein. Es ist weder ein Schreckensschlaf, noch eine respectable Wirklichkeit; es

kann weder als ein Werk noch als ein Traum betrachtet werden, sondern nur als eine Thorheit. Macht Euch damit nichts zu schaffen."

Harding lehnte es demgemäß ab, als Senator oder Tribun aufzutreten. Mr. Walton und Mr. Short waren mit ihren eigenen Rollen zu sehr beschäftigt, um irgend einem andern Dinge Aufmerksamkeit widmen zu können, und da sie sich schon der Dienste von sieben oder acht stämmigen Schiffszimmerleuten und Ankerschmieden versichert hatten, die abwechselnd als Senatoren, römische Soldaten oder Gothen costümirt oder zu Bannerträgern bei den Processionen verwendet werden sollten, so ward Hardings Resignation blos mit einer flüchtigen Bemerkung von Mr. Walton hingenommen, welcher meinte, daß ohne Zweifel Archer daran Schuld sei.

„Laßt ihn gehen," sagte Mr. Short, „und Mr. Archer dazu. Das Einzige, woran ich denke, ist unser guter Erfolg und die Publicität und Gunst, die wir für unsere Fischereicompagnie in Irland erlangen werden."

Es gab auch noch etwas, woran Mr. Short dachte, wovon er aber nichts erwähnte, und dies war die gute Wirkung, die er auf Mary durch sein Auftreten als Kaiser Saturninus hervorzubringen hoffte. Wenig Frauen, dachte er, könnten ein solches Kleid wie das, in welchem er auftreten würde, schauen, ohne

ein Herzklopfen zu Gunsten des Trägers zu fühlen, wenn er sonst kein unebener Mann wäre.

Der Theaterzettel, welcher die Meldung enthielt, daß die verschiedenen Mordthaten und Verstümmelungen in Titus Andronicus dem modernen Geschmack angepaßt sein würden, ward gebührend ausgegeben. Bei reiflicherer Erwägung jedoch kam Mr. Short auf die Befürchtung, daß diese Milderung des tragischen Entsetzens den Speisezettel weniger anziehend machen und in der öffentlichen Meinung eine Furcht vor getäuschter Erwartung erzeugen möchte, und sie beschlossen daher, diese Abänderungen durch das Nachspiel reichlich wieder zu ersetzen. Demgemäß war das Stück, welches auf die Tragödie folgen sollte: „Das Schloßgespenst oder die blutende Nonne“. Dieses sollte jedoch von der gewöhnlichen Schauspielergesellschaft aufgeführt werden, mit Ausnahme der Rolle der blutenden Nonne, die ein Dilettant — ein Seekapitain spielen wollte. Sein plötzliches Aufsteigen durch eine Versenkung in der Mitte der Bühne, mußte, wie man erwartete, die Zuschauer mit lähmendem Entsetzen erfüllen.

Der tragische Abend kam heran. Mr. Short kam in einem Fiaker fertig angekleidet; er war seit zwei Uhr darüber her gewesen. Mr. Walton kam auch mit einem ungeheuern Lorbeerzweig, der sehr frisch aussah. Auch alle übrige Dilettanten kamen zur rechten Zeit an, ausgenommen zwei von den Ankerschmieden,

die sich irgendwo festgesoffen hatten, und Major Grimshawe, dessen karmoisinrothes Gesicht zum Schwärzen mehr Zeit erforderte, als er berechnet hatte. Jedoch sie waren endlich Alle beisammen und fertig. Die Ouvertüre ward von einem der Regimentsmusikchöre gespielt und bestand aus einer sinnreichen Verschmelzung der Melodieen „Abercrombie's Tod“ und „Geh zum Teufel und schüttle Dich“, die beide von dem Major gewählt worden.

Der Vorhang ging auf — das Haus war gedrängt voll. Groß war der Applaus. Die günstige Stimmung des Publikums war offenbar — wenigstens in so weit, als das durch die Verheißung so vieler Gräuel erregte Interesse in Frage kam. Das Trauerspiel begann. Mr. Walton stand sein salbungsreicher Heroismus gar nicht übel und die Andern machten mit Hilfe des geschickten Souffleurs ihre Sache ebenfalls recht leidlich. Aber die aus dem Stücke gestrichenen Stellen waren so zahlreich, daß, als man zur dritten Scene des zweiten Akts gelangte, jede Aussicht vorhanden war, die Sache werde sehr langweilig verlaufen. Ein kleiner theatralischer Vorfall jedoch, der in Titus Andronicus nicht stattfinden sollte, erledigte diese Frage in einem Augenblicke und schnitt den Faden der Tragödie entzwei.

Dieser ungünstige, obschon sehr wirkungsreiche Vorfall ward durch den ängstlichen Eifer des Seekapi-

tains, Alles für sein Aufsteigen als gespenstische Nonne durch die Versenkung in der Mitte der Bühne vorzubereiten, herbeigeführt. Er war entschlossen, nach Allem selbst zu sehen — er wollte sich auf Niemanden verlassen — es war zu wichtig — er wollte in eigner Person nach der Versenkung sehen und Sorge tragen, daß die Riegel leicht zurückgingen, so daß die Fallthür ohne Klemmen oder Knarren hinunterglitte. Während er nun die Riegel seiner Fallthür einschmierte und probirte, ob sie leicht hin und hergingen, begann oben der zweite Akt von Titus Andronicus und in einem höchst ungeeigneten — oder wie dem Publikum schien, sehr geeigneten Augenblicke — trat Mr. Short auf diese Fallthür, als er nach dem Vordergrunde schritt, um in die Grube zu blicken, in welche Bassianus geworfen worden.

Saturninus und Aaron treten auf: —

Sat.: Kommt mit mir! Sehen will ich, was für ein Loch das ist!

Mit diesen Worten that der Kaiser Saturninus ein paar majestätische Schritte und purzelte dann halb durch die Fallthür. Dieselbe blieb an der Spitze eines der Riegel hängen, welche der erschrockene Kapitain unten aus Leibeskräften wieder zurückzuschieben suchte, aber vergebens, und dann sank mit höchst erbärmlichem Gesicht Saturninus durch den Boden und ließ sein Diadem am Rande der Oeffnung, über welche Titus

Andronicus und Aaron vorsichtig hinunter guckten und erschreckt und verwirrt unter dem krampfhaften Gelächter des Publikums in den Abgrund hinein schauten. Ganz gewiß war die dadurch auf Mary hervorgebrachte Wirkung Alles, nur nicht Das, was der arme Mr. Short beabsichtigt und erwartet hatte.

Dieser spaßhafte und unabsichtliche coup-de-théâtre ward durch die verworrenen Bemühungen des Kapitains unten verlängert, der in seinem wilden Eifer, das verursachte Unglück wieder gut zu machen, Mr. Shorts Beine mit beiden Armen umschlang und ihn wieder empor hißte, indem er ihm laut zurief, sich vollends auf den Fußboden hinaufzuhelfen, so daß der Kopf und die Schultern des unglücklichen Saturninus wieder emportauchten, einige Secunden über der Fallthür hin- und herschwankten und dann auf immer untersanken.

Der Vorhang mußte heruntergelassen werden. Mr. Short hatte außer einigen leichten Quetschungen und beschundenen Backen und Ellnbogen weiter keinen Schaden genommen, aber es war unmöglich, die Tragödie weiter zu spielen. Das Nachspiel jedoch machte viel Glück und erregte beinahe eben so viel Lachen als das Trauerspiel, und die Zuhörer gingen, mit dem Amüsement des Abends, welches ihre Erwartungen übertroffen, sehr zufrieden, nach Hause.

Mr. Walton hatte in Verzweiflung über den un-

glücklichen Vorfall, der den Fortgang des Trauerspiels hemmte, zu Ende des zweiten Akts das Theater verlassen. Mary suchte vergebens, ihn zu trösten und zu beruhigen.

„Wie habe ich mich compromittirt!“ rief er, „welchem Spotte habe ich mich preisgegeben! Unter welchem schallenden Gelächter fiel der Vorhang, gerade als ich mich dem armen Short in das Loch nachstürzen wollte, um meine Scham und Verwirrung zu verbergen! Was für eine dumme Figur spielten wir Alle! Wer hätte ein solches Unglück vorhersehen können! Und doch erscheint dadurch Archer so sehr im Recht und ich so sehr im Unrecht. Ohne Zweifel paßte die Rolle des Titus Andronicus nicht für mich. Ich nehme die schlimme Position hin, welche das Schicksal mir beschieden. Morgen früh werde ich ein Billet an Archer schreiben, mich bei ihm entschuldigen und ihm mein außerordentliches Bedauern zu erkennen geben, daß ich seinen Rath nicht befolgte. Mary, wo ist meine Nachtmütze? Ich glaube, es wird mir wohl thun, wenn ich sie ein wenig aufsetze.“

Mr. Walton ließ den Kopf auf die Brust sinken, und saß mit niedergeschlagener Miene stumm da und betrachtete seine Füße. In diesem Zustande verharrte er beinahe eine halbe Stunde, bis zu welcher Zeit Mary das Abendessen hatte auftragen lassen. Sie redete ihrem Vater zu, daß er sich herumdrehen und an den

Tisch setzen solle. Er that dies mit sehr resignirter Geberde und begann allmählig tüchtig drauf los zu speisen.

Als er mit dem Essen fertig und im Begriff war ein Glas rothen Weinnegus zu mischen, kam ein Billet von Mr. Short. Dieses lautete dahin, daß er ungeachtet der erhaltenen Quetschungen das ganze Geld aus dem Theater bringen lassen und sich im Bett aufgesetzt hätte, um es zu zählen. Der Reinertrag überstieg, wie er erklärte, seine sanguinischsten Hoffnungen und überdies hatte er schon mehrere Besuche und Nachfragen von hochgestellten Personen erhalten, die ihr Bedauern mit seinem Unfall und die Hoffnung aussprachen, daß er keinen ernsten Schaden genommen und das größte Interesse für die englisch celtische Fischerbootsbaugesellschaft zu erkennen gaben. Das theatralische Verunglücken des Trauerspiels war ein geschäftlicher Erfolg. Es war ein höchst gedeihlicher Anfang des Unternehmens.

„Aha,“ lachte Mr. Walton, „das nenne ich gute Nachrichten! Lies einmal diese Note. Wer hat nun Recht, Mary? Ich dachte mir gleich, daß Short wohl wisse, was er wolle. Archer war zu anmaßend. Er sollte mich eigentlich um Entschuldigung bitten.“

Der Lärm, den alles Dies machte, in Verbindung mit der eingenommenen bedeutenden Geldsumme, brachte eine Veränderung in der Meinung von mehr als Einer

Person hervor, die sich früher dem Project entgegen erklärt hatte.

Die Ansichten, die Mr. Bainton von der theatralischen Aufführung gehegt, waren von complicirter Art gewesen. Erstens mißbilligte er höchlich alle solche Dinge wegen seiner strengen religiösen Grundsätze, aber er glaubte, ein wohlthätiger Zweck könne das hier fragliche Unternehmen verzeihlich machen. Er bemühte sich, sich zu überreden, daß das Project des Fischerbootbaues in Irland den Namen eines wohlthätigen verdiene, weil die irischen Fischereien in einem jämmerlich vernachlässigten Zustande wären, wiewohl sie große Mittel zur Verbesserung der Lage des Volks darböten, und es fehlte den Irländern an weiter nichts mehr, als an gutem Beispiel. Es sei wohlthätig, ihnen ein solches zu geben, indem man ihnen zeige, wie die Fische gefangen werden könnten. Nichtsdestoweniger hielt er es für sehr seltsam und ungeschäftsmännisch, ein Unternehmen, wie das ihre, auf solche Weise zu beginnen, und er war schon nicht mehr als halb geneigt, sich davon zurückzuziehen. Der große Erfolg der Dilettanten jedoch und das Aufsehen, welches dadurch erregt ward, brachte ihn über die Frage in's Reine, und er forderte Harding auf, sich bereit zu halten, ihn im Laufe nächster Woche nach Irland zu begleiten.

Sehr viele Leute (der größten Zahl nach Müßig-

gänger) besuchten Mr. Short und Mr. Walton und thaten verschiedene Fragen in Bezug auf das neue Project; einige fragten auch nach Actien — wenn sie ausgegeben würden — wie bald davon eine Dividende zu erwarten sei — aus welchen Personen der provisorische Comité bestehen solle — ob noch Vacanzen zu besetzen wären — und welche Auslösung ein Mitglied des provisorischen Comité's erhielte. Mr. Short blinzelte Mr. Walton zu und hielt den Zeigefinger empor, um ihm unter diesem gährenden Erfolge Vorsicht und Ruhe anzuempfehlen. Mr. Walton rieb sich die Hände und fragte, wann Mr. Short nach Dublin aufzubrechen gedächte, da er entschlossen sei, seine Einladung auf einige Wochen anzunehmen.

Unter diesen Umständen, wozu noch einige andere kamen, war die gegenseitige Stellung Archers und Mary's eine gedrückte und peinliche. Archers Rimessen waren ebenfalls noch nicht eingetroffen — der Redacteur der Vierteljahrsschrift, in welche er Beiträge lieferte, war auf dem Continent, obschon er täglich zurückerwartet wurde, und der Freund, der Archer eine kleine Summe abgeborgt, zögerte immer noch, sie, wie er doch versprochen, wiederzuschicken, worin Archer ein sehr außergewöhnliches Benehmen sah. Seine Wirthin hatte mittlerweile ihre Rechnung über drei Wochen Logis und verschiedene Auslagen geschickt und sagen lassen, daß es ihr lieb sein würde, wenn er diese

Kleinigkeit abmachen wolle. Sie war eine ganz gewöhnliche Frau und besaß durchaus kein Zartgefühl. Archer konnte es nicht über sich gewinnen, an seinen Onkel zu schreiben und eben so wenig konnte er unter den obwaltenden Umständen sich an Mr. Walton wenden. Nicht einmal Mary getraute er sich etwas zu sagen und er war sehr der Meinung Hazlitts (dessen Abhandlung über diesen Gegenstand er sofort mit vieler Erbauung las), daß der Mangel an Geld den Menschen sehr leicht lächerlich macht. Er hatte den ganzen Voltaire und Goethe gekauft — gewiß ein guter Handel, aber nun hatte er selbst keinen Schilling mehr in der Tasche und schuldete noch drei Wochen Logis und „verschiedene Auslagen“. Die Sache war gleichzeitig erbärmlich und ärgerlich — an und für sich nichts, aber unerträglich in ihren Folgen. So stand es mit seinen äußern Umständen — wie aber mit seinen innern Empfindungen? Die Wahrheit zu gestehen, so begte Archer keinen großen Wunsch, die Partie nach Irland mitzumachen. Gegen Mary's Reise hatte er nichts, da sie nicht lange dauern sollte.

Die Umstände und Stimmung, worin sich Mary befand, waren nicht weniger beengend. Sie wollte ihren Vater nicht gern allein gehen lassen und eben so wenig wünschte sie ihn auf seinem Besuche bei Mr. Short zu begleiten, dessen Benehmen gegen sie, so oft Archer nicht zugegen war, etwas an's Unerträgliche

7*

streifte. Er war bis zur Kriecherei höflich, aufmerksam und ehrerbietig, aber Alles in so hohem Grade, da er doch wußte, daß sie verlobt war. Gleichzeitig aber ließ er sich auch durchaus nichts zu Schulden kommen, was einen Vorwurf oder directen Verweis verdient hätte. In so weit ihr eigenes Gefühl in Frage kam, so war für sie die zeitweilige Trennung von Archer nicht von großem Gewicht. Sie waren Beide in der letzten Zeit gewohnt gewesen, sich mehr auf ihre innern Hilfsquellen als auf Sympathieen zu verlassen, die unglücklicher Weise nur vereinzelte waren, doch sah sie ein, daß es gegen Archer nicht zart sein würde, wenn sie Mr. Short einen Besuch abstatten wollte. Gleichwohl konnte sie dies nicht ihrem Vater sagen, da dieser die Sache für Larifari erklärt und nach Anzeichen und Beweisen gefragt haben würde, die sie nicht anführen konnte, oder von denen sie nicht gern sprach.

Harding und Mr. Bainton kamen nun, um Abschied zu nehmen, da sie nicht wußten, ob Mr. Walton und Mary wirklich während ihres Verweilens in Irland auch dorthin kommen würden. Mr. Walton sagte ihnen, er habe sich nun beinahe entschlossen, binnen Kurzem nach Dublin zu kommen; ob seine Tochter ihn begleiten würde, das wisse er noch nicht. Er drückte beiden die Hand und wünschte ihnen glückliche Reise.

„Mary ist eben im Besuchzimmer,“ sagte er, „sie

schreibt Briefe an Ellen Lloyd und an ihre Tante Judith und noch ein halb Dutzend Andere. Lauft doch hinauf und sagt ihr Adieu."

Mr. Bainton und Harding verließen demgemäß das Zimmer, wo Mr. Walton die Zeitung las, und Mr. Bainton ging die Treppe hinauf. Harding ging unten in der Hausflur hin und her und schritt dann rasch bis an den Fuß der Treppe vor. Man hörte Mr. Baintons schweren Tritt oben auf den Dielen — aber Harding blieb mit der Hand auf dem Geländer stehen — schlug die Augen nieder und verharrte in dieser Stellung, bis Mr. Bainton zurückkam.

„Ich dachte," sagte Mr. Bainton, „Ihr kämt dicht hinter mir her, um Miß Walton auch Lebewohl zu sagen. Ich sagte ihr, daß Ihr unten wäret. Geht hinauf, mein Junge — macht schnell! Ich wünsche beizeiten aufzubrechen — aber Ihr seht ja ganz blaß! Seid Ihr nicht wohl, Harding?"

„O ja, ich bin ganz wohl," entgegnete Harding — „blos ein kleines Kopfweh. Es wird sogleich wieder verschwinden, wenn ich hinaus in die frische Luft komme."

„Aber wollt Ihr nicht —"

„Nein, ich danke Euch — Miß Walton wird mich entschuldigen — es ist schon spät."

Und Harding eilte hinaus, gefolgt von Mr. Bainton, der gar nicht böse darüber war, daß keine weitere

Verzögerung stattfand. Sie verließen Portsmouth noch am selben Abend, begleitet von drei Schiffszimmerleuten von Mr. Baintons eigenem Zimmerhofe und einem Knaben, der als Lehrling eintreten sollte.

Während dies nach und nach vor sich ging, hatte der scharfsinnige und zartfühlende Mr. Short ein gewisses unbeschreibliches Etwas in Mary's Benehmen gegen ihn wahrgenommen, was ihn auf die Weisheit der Vorsicht hinwies; er beschloß daher, eine feinpolitische Rolle zu spielen, welche Mary's Abgeneigtheit, ihn in seinem Hause zu besuchen, neutralisiren sollte. Er stellte sich, als ob ihm die Gesellschaft der Miß Lloyd viel Vergnügen mache und theilte einige Tage lang seine Aufmerksamkeiten ziemlich gleich zwischen sie und Mary. Er begann dann die Wage ein wenig zu Gunsten der Miß Lloyd ausschlagen zu lassen und ging sogar so weit, ihr eines Abends beim Thee über den Tisch hinweg zwischen den Leuchtern und der Theemaschine hindurch, verliebte Augen zu machen. Miß Lloyd konnte nicht begreifen, was ihm oder ihr passirt sei. Mary, die durch diese List des scharfsinnigen Mr. Short vollkommen getäuscht ward und sehr froh war, seinen Aufmerksamkeiten überhoben zu sein, zog Miß Lloyd wegen ihrer Eroberung auf. Miß Lloyd fühlte sich bei der Sache etwas unbehaglich, da sie einen ganz besondern Widerwillen gegen Mr. Short hegte, beide junge Damen lachten jedoch viel über die Sache, weil

Miß Lloyd nicht verfehlte, ihr Bedauern über den raschen Wechsel in Mr. Shorts Gesinnung auszusprechen.

Der gewandte und kühne Mr. Short ging nun so weit, daß er seine Einladung auch auf Miß Lloyd erstreckte. Da ihre Bekanntschaft noch so neu war und Miß Lloyd noch überdies binnen Kurzem ihre Schwester Ellen erwartete, so lehnte sie die Einladung natürlich ab. Hierauf ersuchte er Mr. und Miß Walton, ihre Freundin zur Annahme seiner Einladung zu bewegen, während er zugleich die Gelegenheit ergriff, wenn Niemand weiter zugegen war, seine Invitation gegen Miß Lloyd selbst im kältesten Tone zu wiederholen. Alles dies wirkte nach Wunsch und der geschickte Mr. Short fand bald, daß Mr. und Miß Walton seine Gäste in Dublin sein würden.

Von dieser Art war der Stand der Parteien und Angelegenheiten, als Ellen Lloyd unter dem einfachen, aber schweren Geleite David Williams' anlangte. Bei dem Wirrwarr der Vorbereitungen Mr. Waltons und Mary's auf die Reise nach Irland, während die mächtige Erregung der Dilettantentragödie kaum erst vorüber war und bei dem unerfreulichen Gemüths- und Gefühlszustande Mary's und Archers in Verbindung mit der ärgerlichen Lage, in welche sich der Letztere für den Augenblick versetzt sah, ward die Ankunft Ellens als ein erquickliches und fröhliches Ereigniß be-

grüßt. Da sie nicht Augenzeugin der letzten Ereignisse gewesen war, so vergaßen die Andern für den Augenblick dieselben auch, und kehrten im Geiste zu ihrem angenehmen Aufenthalte unter dem Dache des Landhauses in Wales, mit den Erinnerungen an die schöne ländliche Umgebung zurück. Ellen schien eine Unschuld an allen weltlichen Dingen unter sie zu bringen und eine natürliche Frische und Anmuth, die in Jedem die glücklichen Regungen der Jugend und das Dämmern der Hoffnung und Phantasie erneuten. Sie sah etwas blaß, aber war nicht niedergeschlagen, und als ihre Freunde sie nach ihrer Musik fragten, lächelte sie den Anflug von Melancholie, der auf ihrer Wange ruhte, hinweg und bezauberte Alle durch das Pathos ihrer Stimme und den Schmelz des Ausdrucks, womit sie eine der Melodieen sang, durch die sie ihre Freunde schon in Wales entzückt hatte.

„Wenn ich nicht schon beinahe darauf geschworen hätte, daß ich nach Dublin reisen wollte,“ sagte Mr. Walton, „so würde ich hier bleiben, um die Gesellschaft unsrer jungen Freundin Ellen zu genießen.“

„Ich bin überzeugt,“ sagte Mary, „wir werden Alle unsrer selbst willen um so eher zurückkehren und hoffe, daß wir dann im Stande sein werden, sie dafür schadlos zu halten, daß wir jetzt fortlaufen.“

Nach wenigen Tagen begleiteten Mr. Walton und Mary Mr. Short nach Dublin. Archer wollte aller

Wahrscheinlichkeit nach nächste Woche folgen, wie er sagte. Aber der Freund, der die von Archer geborgte Summe wieder erstatten sollte, ließ immer noch nichts von sich hören, und der Redacteur der vorerwähnten Vierteljahrsschrift war noch immer nicht vom Continent zurückgekehrt. Archer fand diese letztere Säumigkeit besonders hart, da er den leitenden Artikel geschrieben und der Redacteur mehrere schmeichelhafte Briefe von Personen erhalten hatte, welche glaubten, der Artikel sei aus seiner, des Redacteurs, Feder geflossen, in welcher Voraussetzung sie auch stillschweigend bestärkt wurden. Doch es ließ sich einmal nicht ändern. Archer wollte womöglich im Laufe einer Woche nach Dublin folgen, später verlohnte es sich nicht der Mühe, da Mary dann schon wieder auf dem Rückwege sein konnte.

Mittlerweile blieb Ellen Lloyd mit ihrer Schwester in Mr. Waltons Landhause, welches sie auf seine und Mary's Bitten als das ihrige betrachten sollten, wie unwürdig der Vergleich auch vom malerischen Gesichtspunkte sein mußte, obschon Mr. Walton sogar die freie Benutzung seines neuen Bootes und seines messingenen Teleskops mit in die Vollmacht eingeschlossen hatte.

Sechstes Kapitel.

Haferkuchen. — Geschäftsbriefe eines Poeten. — Der theoretische Verstand und die practische Welt. — Schillers Büste. — Der Fischer. — Archer und die Misses Lloyds.

Der heftige Schlag einer flachen Hand hallte mit lautem Geklatsch von der Flurwand des Hauses wieder, wo Archer wohnte. Es war die Hand der Mrs. Dance, der Hausherrin, welche in der Absicht, den Rücken ihres Dienstmädchens zu bearbeiten, ihr Ziel verfehlte und auf den Kalk losschlug. Ihre Stimme folgte jedoch der Flucht der Delinquentin, als dieselbe die Treppe hinabrannte, so daß Archer sich genöthigt sah, Goethe's „Kunst und Alterthum“ hinzulegen und gegen seinen Willen zu horchen.

„Nein, so was,“ rief Mrs. Dance, „das sollte man doch nicht denken! Wir sollen heute keine Haferkuchen haben? 'Was soll nur in der Welt noch werden! Da habe ich nun dagestanden und mit Scheuerpapier und einem alten Handschuh den Rost geputzt

und polirt, nachdem er durch Deine schändliche Nachlässigkeit rostig geworden und dachte die ganze Zeit, Du wärest zu der alten Bigs gegangen, um zu fragen, weshalb der alte Bigs nicht das Hafermehl geschickt hat, das ich vor einer Woche von Gosport bestellte und da finde ich Dich endlich oben in Deiner Schlafkammer mit einem Buche in der Hand! Also darüber vernachlässigst Du Deine Arbeit! Ich will Dich lehren, müßig da zu sitzen und Deinen Geist auszubilden, Du impertinentes Mensch! Du hast das wohl von dem Herrn gelernt, der bei uns wohnt? Du hast gesehen, daß er sein halbes Leben über den Büchern versitzt und willst Dich wohl nun auch auf eine solche verrückte Seite legen? Wenn aber manche Leute weniger läsen und mehr arbeiteten, so brauchten andere Leute nicht auf ihren Zins zu warten und ihre Dienstboten würden nicht von solchen dummen Mucken angesteckt, wodurch dem lieben Gott die Tage abgestohlen werden. Das ist meine Meinung — es mag sie hören, wer da will."

Mit diesen Worten, die, so wie die Wirthin die Treppe hinunter ging, immer undeutlicher wurden, hörte die scheltende Stimme auf, an Archers Ohr zu schlagen, schien aber in seinen Gedanken einen unendlichen Wiederhall zu finden. Er war nicht im Stande, weiter zu lesen und er legte das Buch weg, angeekelt von den Erbärmlichkeiten des Lebens und zornig über seine

eigene Thorheit, mit der er sich in das Bereich dieser gemeinen Bedrängniß gebracht hatte. Weshalb hatte er sich durch ein falsches Zartgefühl oder Stolz oder durch die vorübergehende Spannung zwischen ihm und Mr. Walton, die nur in einer Abgeschmacktheit ihren Grund hatte, abhalten lassen, seine momentane Verlegenheit Mary zu entdecken? Wie unwürdig ihres offenen und freimüthigen Wesens war ein solches Verschweigen, ganz besonders bei ihrer beiderseitigen Stellung! Und doch hatte eben die Kleinheit des Bedürfnisses, die Geringfügigkeit des Umstandes ihn eben so sehr davon abgehalten, als irgend ein anderes Gefühl.

Archer ergriff eine Feder und kritzelte ein Billet an den Freund, der immer noch mit Wiedererstattung des Geliehenen zögerte, obschon er es wiederholt versprochen und dann ein zweites an den Redacteur, welcher entschlossen schien, ihm niemals seine Anweisung zu schicken. In allen seinen früheren Briefen hatte Archer seine Wünsche und sein Bedürfniß mit einer so weitschweifigen und geheimnißvollen, mit allerhand Ausflüchten geschmückten Delicatesse ausgedrückt, daß der eigentliche Punkt, den er hervorzuheben wünschte, sehr wahrscheinlich der Beachtung der betreffenden Person entgangen war oder ihnen auf jeden Fall guten Grund gegeben hatte, eine Sache, die er so unklar und schwatzhaft dargestellt, mit Nachlässigkeit zu behandeln. Dies fiel Archer nicht ein und seine gegenwärtigen Briefe

waren in einem so entgegengesetzten kalten, schroffen und lakonischen Tone abgefaßt, daß es schwierig war, zu glauben, sie seien von einem und demselben Manne geschrieben. Er siegelte jeden mit einem Klecks Siegellack zu, raffte seinen Hut auf und eilte fort, um sie auf die Post zu geben.

An der Thür des Hauses befand sich auf der einen Seite eine niedrige gemauerte Brustwehr und auf derselben stand ein unförmlich großer Blumentopf mit einem verwelkten Lorbeerbaum, der in der trockenen, von der Sonne ausgedörrten Scholle stak. Auf diesem Blumentopfe lagen drei an Archer adressirte kleine Zettel. Sein Auge fiel auf die Ueberschrift, er raffte die Zettel auf und kehrte, da er einmal sich in gereiztem Gemüthszustande befand, entrüstet in das Haus zurück, um die Wirthin zu fragen, auf welche Verdachtsgründe hin sie diese kleinlichen Beleidigungen an ihm verübt habe.

Er riß so heftig in seine Klingelschnur, daß sie im nächsten Augenblicke mit einem Häufchen von der Decke losgeblätterten Kalkes zu seinen Füßen lag. Auf der andern Seite des Kamins befand sich noch eine Klingelschnur, aber diese diente nur zur Zierde und war an einen Nagel befestigt.

Während Archer noch zögerte, ob er die Magd draußen auf dem Gange rufen oder ob er auf den Fußboden stamp'en solle, bis sie käme, fuhr ein Fuhrmannskarren vor der Thür vor. Er hielt dem Fenster

beinahe gerade gegenüber und Archer blickte mechanisch hinaus. Der Fuhrmann und sein Gehilfe begannen sogleich aus der Tiefe des Karrens ein großes weißes Colli in grober Leinwand herauszuheben, welches schwer zu sein und sowohl Stärke als Behutsamkeit zu erfordern schien. Archer erschrak, denn er dachte an Schillers Büste! Ja, es war Schillers Büste, sie war da und er hatte keinen Schilling Geld, um den Fuhrmann zu bezahlen.

Dieses Gefühl war unerträglich und ohne sich die Sache weiter zu überlegen, verließ Archer sogleich das Zimmer und ging hinaus in den Garten auf der Hinterseite des Hauses, während ihm der kalte Schweiß auf die Stirn trat. Er öffnete eine Seitenthür in dem Garten, welche in ein Hintergäßchen führte und hier trat er heraus in einem Zustande von Demüthigung und Wuth, der, wenn man die Erbärmlichkeit der Veranlassung betrachtete, eben so peinlich als lächerlich war. Als er die Thür zumachte, hörte er das laute Geräusch eines Falles auf der Straße und das Klirren von Scherben auf dem Pflaster. Schillers Büste war den Leuten aus den Händen geschlüpft und in tausend Stücken zerbrochen! — Und dies war geschehen, weil er nicht schnell hinausgegangen, um den sorgfältigen Transport in das Haus zu beaufsichtigen — weil es ihm an einigen wenigen erbärmlichen Schillingen gemangelt hatte. Archer biß die Zähne zusammen, wäh-

rend ihm die Thränen in die Augen traten und er eilte fort, um auf einem Spaziergange an der Küste die Fassung wieder zu gewinnen. An allem Diesem war blos seine Phantasie und Aufregung schuld. Es war nicht die Büste des Dichters, die angekommen, sondern ein Sack Hafermehl für die Wirthin und bei dem Transport in das Haus waren die Leute gegen den großen Blumentopf mit dem abgestorbenen Lorbeerbaum angerannt, der herabgestürzt war und das Pflaster mit seinen Scherben bedeckt hatte.

Sobald Archer aus dem Gäßchen hinaus war, eilte er querfeldein nach der Bucht, um sich an der Seeluft abzukühlen und sich von seiner Aufregung wieder zu erholen. Er blieb neben einem alten Boote stehen, welches in dem Gerölle auf der Seite lag. Unter der andern Seite des Bootes und von Archer unbemerkt, saß ein alter Fischer und besserte ein Netz aus.

„Was für ein Machwerk ist der Mensch!“ rief Archer, den Hamlet citirend, fast ohne es selbst zu wissen — „was für ein seltsames Machwerk sind wir! Wir stellen Hypothesen über die Kunst auf, bis ihre Wurzeln und Zweige sich um die der Natur schlingen und ihre Adern und Venen von der Urquelle kaum noch trennbar sind — und doch müssen sie trennbar sein oder die Kunst ist verloren und lös't sich in die Natur auf, welche für sich allein besteht; — wir schweifen zurück in's Alterthum, bis wir unser gegenwärtiges Leben in

der Generation, die uns umgiebt, aufzugeben und die Gefühle und Gedanken einer todten Generation mit allen ihren Zwecken und Interessen auf uns zu nehmen scheinen — und doch kommt mitten in dieser erhabenen Vergessenheit des persönlichen Seins und des Ich in allen seinen gemeinen Verhältnissen — in diesem selben Augenblicke kommt vielleicht irgend ein geringfügiges, abgedroschenes, weltliches Bedürfniß, das uns durch die allerunbedeutendste der Kreaturen und Ursachen aufgedrängt worden — und Kunst und Alterthum entschwinden in einem Wirbelwind von Staub, der uns erstickt und blendet und wahnsinnig macht. Was ist das für ein Ocean, der durch die Launen seiner kleinen Brut beunruhigt wird — was für ein Machwerk ist das!"

Der alte Fischer erhob sich mit zornigem Blicke unter der andern Seite des Boots hervor.

„Machwerk!" sagte er entrüstet, „ich möchte wohl wissen, wie Ihr aussähet, wenn Ihr halb so viel Arbeit verrichtet hättet, wie dieses Boot da; mit Seufzen und Stöhnen fängt man keine Fische und eben so wenig mit Augenverdrehen. Kleine Brut nennt Ihr es? — Denkt Ihr denn, das Meer sei blos für Wallfische bestimmt? Ihr kommt hierher an die Küste mit einem Kopf voll Unsinn und Stolz, macht da einen langen Kohl über die Natur des Alterthums und die Kunst der Generation und dergleichen dummes Zeug mehr und glaubt, weil Ihr Geld in der Tasche habt,

Ihr könnt arme Fischer in den Grund bohren, als ob sie und ihre Boote die unbedeutendsten Kreaturen wären! Für ein ganzes Dutzend Kerle wie Ihr gebe ich nicht eine gedörrte Sprotte."

„Mein guter Freund," rief der erstaunte Archer, dem das abgeschmackte Mißverständniß fast Spaß machte, „ich meinte weder Euch noch Euer Boot, noch sonst etwas, was zu Euerm Beruf gehört. Ich wollte blos —"

„Was, habe ich etwa nicht gehört, daß Ihr uns kleine Brut nanntet, bei deren Anblick Ihr Euch nur erbos'tet, und klatschtet Ihr nicht mit Eurer Steuerbordflosse an die Wand dieses Bootes und nanntet es ein erbärmliches Machwerk? Hat ein Mensch, der Löcher im Rocke hat, vielleicht deswegen keine Ohren am Kopfe."

„Mein guter Freund," sagte Archer, über die Hartnäckigkeit des Alten nun wirklich etwas ärgerlich, „ich versichere Euch, daß ich einer der allerletzten bin, die sich über Euer Handwerkszeug lustig machen oder Euch Eure Armuth vorwerfen würden."

„O, das glaube ich. Ihr werdet mir wohl nun gleich sagen, Ihr wäret im Begriff gewesen, mir eine halbe Krone zu schenken."

„Nun das gerade nicht —"

„Ja, ja, und auch nicht drei Schillinge, aber ich brauche auch Euer Geld nicht. Ich mache mir nichts

daraus, eben so wenig als aus Euerm Stolz oder aus Euern schönen Worten, aber ich wünschte, Ihr hättet meiner Enkelin die Brunnenkresse bezahlt, die sie Euch seit vierzehn Tagen alle Morgen in's Haus gebracht hat. Ich kenne Euch, mein feiner Herr."

Archer war ganz verblüfft, die Trivialität dieser neuen Verlegenheit in Verbindung mit der Umständlichkeit und Wichtigkeit in der Stimme, der Miene und dem Gesicht des Redenden war von der Art, daß er nicht wußte, wie er sie hinnehmen oder ertragen sollte und in der Aufregung des Augenblicks stampfte er auf das Geröll, drehte sich auf dem Absatz herum und ging fort.

Die Fluth trat eben ein und Archer ging hinunter bis dicht an den Rand des Wassers und es war ihm, als könne er gern immer weiter gehen und niemals zu der unwürdigen Küste der Welt zurückkehren.

Bedrückt von zahllosen Gedanken und Erinnerungen und Betrachtungen, wie er sein Leben zugebracht — welche Studien und welche Anstrengungen er gemacht, um seinen Geist aufzubauen und zu bereichern und mit wie wenig, weltlichem Gewinn — ging Archer eine Zeitlang noch am Rande des Wassers hin, absorbirt von seiner innern Welt und nichts bemerkend von der äußern, bis endlich die weißen Kleider einiger in der Ferne sich zeigender Damen seine Aufmerksamkeit anzogen. Sie kamen näher, er wollte erst eine Biegung

einschlagen und ihnen aus dem Wege gehen, als in diesem Augenblicke ein Luftzug vom Meere her die Umrisse einer der Damen, welche die jüngere der beiden zu sein schien, auf eine Weise hervorhob, die ihr eine so schöne Aehnlichkeit zwischen Engel und Seenymphe gab, daß Archers Augen sich auf die schöne Erscheinung hefteten und er wie von einem unwillkürlichen Zauber angezogen, sich auf sie zu bewegte.

Gleich darauf war durch eine kleine bekannte Geberde oder anmuthige Bewegung der jüngern der beiden Damen Archer der Schlüssel zum Wiedererkennen derselben gegeben. „Ellen Lloyd und ihre Schwester!“ sagte er laut, „sie scheinen aus dem Meere hervor mir entgegen zu kommen.“

Archer beschleunigte seinen Schritt. „Wie freue ich mich, Euch zu begegnen,“ rief er, „ich bin schon eine Stunde lang in der unglücklichsten Laune an der Küste umhergeschlendert.“

„Wohl auf der Jagd nach einem Reim?“ fragte Ellen Lloyd mit dem ihr eigenthümlichen sanften Lächeln, welches gleichzeitig einen Anflug von Schalkhaftigkeit und Sympathie mit seinem wehmüthigen Tone hatte — „wann geht Ihr denn nach Dublin?“

„Das weiß ich kaum selbst,“ sagte Archer mit verlegener Miene, „ich warte auf einige Briefe, die unbegreiflich lange ausbleiben.“

„Und wenn sie kommen,“ fuhr Miß Lloyd fort,

„so werdet Ihr kaum Zeit finden, zu uns zu kommen und uns Lebewohl sagen zu können, so sehr werdet Ihr Euch darnach sehnen, Euren einsamen Spaziergängen an der Bucht ein Ende zu machen. Habt Ihr heute Morgen von Mary gehört? Was sagt sie zu dieser ganzen Trennung?“

„Nicht viel,“ sagte Archer, „sie weiß, daß ich nicht gut kann, daß einige langweilige Leute mir nicht schreiben, obschon — kurz, lassen wir das.“ Und Archer beschleunigte seinen Schritt.

„Glaubt Ihr,“ fragte Ellen, „daß Ossians Gedichte ursprünglich in Irland geschrieben waren, oder in Schottland?“

„Das läßt sich nicht leicht entscheiden; während aber die gälische Sprache beiden Ländern gemeinsam war und die geschilderten Naturumgebungen in beiden gefunden werden können, so deuten doch Ton und Gedankengang, wie ich glaube, am entschiedensten auf die alten Irländer hin.“

„Einige von Ossians Gedichten liebe ich sehr,“ sagte Ellen.

„Ich auch,“ sagte Archer. „Ihr Schmerz ist so großartig; ihre Theilnahme für die Todten und Geschiedenen — die beinahe Vergessenen — ist durch das großmüthige Vergessen des Selbst und der ganzen Gegenwart so rührend!“

„Wenn ein Held weint,“ sagte Ellen, „wie gut

scheint dies mit den Felsen und Wasserfällen ringsumher in Einklang zu stehen; wenn er sein Schwert zieht oder seinen Speer schleudert, denkt man niemals an Blut, sondern an irgend ein großes Meteor in der Luft. Die Erzählung vom Tode in der Schlacht ist stets schön und erhaben, man wird nie durch abstoßende Schilderungen angewidert. Es ist wie eine Schlacht in den Wolken. Ein Held spricht von seinem Schilde, als ob es ein Planet wäre. Aber wenn er auf den Ruhm der Vergangenheit zu sprechen kommt, welche schwermüthigen Phantome von Königen und Häuptlingen ziehen dann durch den Nebel, welche Gebilde stolzer Ruinen und der Verödung königlicher Wohnungen steigen in Dunst vor uns auf und während der Fuchs zum Fenster herausschaut und das wuchernde Gras auf der Mauer wallt, hören wir den Wiederhall von den Harfen der Barden, der zwischen den fernen Hügeln hindurchzieht und in den einsamen Grabmälern der verewigten Helden hinwegstirbt."

„Ellen hat nicht umsonst im Gebirge gelebt," sagte Archer zu Miß Lloyd gewendet, „sie hat die glückliche Gelegenheit benutzt. Ich wollte, ich könnte es eben so machen."

„Meine Zeit habe ich verschwendet," würden manche Leute meinen.

„Und ich wiederhole," sagte Archer, „indem ich

Euch für die Zurechtweisung danke, daß ich wollte, ich könnte es eben so machen."

„Ich glaube, es ist in der neuern Literatur Mode," sagte Ellen, „gering von Ossian zu sprechen — seinen Styl einen gespreizten zu nennen."

„Ja," sagte Archer, „wenigstens geschieht dies von Denen, deren Phantasie kurzbeinig ist — wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf. Ein verkümmerter Geist haßt das Hohe, er glaubt, jede große Gestalt müsse spindelbeinig sein und vergißt, daß Pfeiler und Obelisken und stattliche Säulen, wenn sie mit den Häuptern in die Wolken ragen, die Schäfte tief in der Erde haben müssen. Nicht, als ob wir nicht zugestehen müßten, daß Ossian oft zu wortreich — zu einseitig ist —, daß er der Abkürzung bedarf — aber gerade dasselbe könnte man, wenn auch in geringerem Grade, von Homer und Dante, Chaucer und Milton sagen."

Während dieses Gesprächs hatten die Drei die Platform der Parade erreicht und Archer wünschte den Damen Lebewohl.

Mit leichtem Schritt und wunderbar aufgeheiterter Laune schlug er den Weg nach seiner Wohnung ein. Als er sich dem Hause näherte, begann seine frühere Niedergeschlagenheit ihn wiederum zu beschleichen. Er dachte an die kleinlichen ärmlichen Umstände, die er erduldet und die ihn noch umgaben — an die Vernich-

tung des Abgusses von Thorwaldsens Büste Schillers — an die Grobheiten des alten Fischers — und an die gleich lächerliche, aber nicht weniger gegründete Thatsache, auf welche diese Grobheiten sich gründeten. Und nun kehrte er in dasselbe Haus zurück, um aller Wahrscheinlichkeit nach ähnliche Aergernisse zu erdulden.

Aber es liegt etwas so Belebendes und Kräftigendes in der Zuströmung guter Laune, vorzüglich wenn sie von veredelnden Gedanken und hohen abstrakten Interessen begleitet ist — die durch die Sympathie eines jungen liebenswürdigen Mädchens allemal erhöht werden müssen — daß Archer sogleich die Wolke abschüttelte, seinen muntern Schritt wieder annahm, an die Thür seines Hauses pochte und das Mädchen, welches öffnete, anlächelte und auf dem Tische Schillers Büste erblickte!

Ein guter heiterer Gemüthszustand wird oft von einer Art glücklichen Zaubers begleitet. Es geschehen Dinge, die einem niedergeschlagenen Gemüth nicht passirt sein würden. Neben der Büste lagen zwei Briefe auf dem Tische — der eine enthielt eine Anweisung auf einen Banquier in Portsmouth von dem Redacteur der Vierteljahrschrift mit höflicher Entschuldigung des Verzugs; der andere eine Rimesse auf das Postbüreau von seinem literarischen Freunde mit der Bitte, ihm diese Saumseligkeit zu verzeihen.

„Tout le monde est bon!“ rief Archer. „Molière

hat Recht und ich bedauere, daß ich diesen beiden Männern so grobe Briefe geschrieben; es sind wirklich ganz gute Leute und der Redacteur ist zur Leitung seines Journals weit fähiger, als ich in der letzten Zeit glaubte.“

Nichts desto weniger beschloß Archer, seine Wohnung zu wechseln. Selbst die Auseinandersetzung des Mädchens wegen des Mehlsacks und des Blumentopfs, den er fälschlich für die zerbrochene Büste Schillers gehalten, machte, obschon sie ihn außerordentlich amüsirte, seinen Entschluß nicht wankend. Er bezahlte alle seine Rechnungen mit eiliger Hand und verließ das Haus noch an demselben Abend. Da in einem nur wenige Schritte von Mr. Waltons Villa entfernten Hause einige Zimmer leer standen, so ging er dorthin. Er freute sich, dem Klange der Stimme seiner zeitherigen Wirthin entfliehen zu können und wünschte ihr spitznäsiges Antlitz nimmer wieder zu schauen.

Siebentes Kapitel.

Der Fischbootbau in Irland. — Mr. Short macht Mary auf sehr sinnreiche Weise einen förmlichen Heirathsantrag. — Resultate seiner verliebten Eröffnung.

„Gelobt sei St. Patrick!“ rief Mr. Short, indem er mit einem geöffneten Briefe in der Hand auf Mr. Walton zueilte. „Gelobt sei St. Patrick, wir haben Salz die Fülle.“

„Ha!“ sagte Mr. Walton, welcher glaubte, daß das Geld für eine Anzahl Actien von den Bewunderern des Titus Andronicus eingegangen sei, „ich freue mich, es zu hören. Ihr werdet sofort Gebrauch davon machen können.“

„Sachte, sachte, mein Freund,“ entgegnete Mr. Short, „erst müssen wir den Fisch fangen.“

„Haben wir das nicht schon gethan? — Alle diese neuen Actien sind die Fische, die wir im Theater zu Portsmouth gefangen haben.“

„Bah!“ rief Mr. Short, „ich meine nicht Geld, ich meine Salz — Soole — Salz zum Einsalzen und Pökeln der überflüssigen Fische, für welche wir nicht sofortigen Absatz finden. Es ist wichtig, daß eine Fischereistation sich nicht blos in der Nähe eines Ueberflusses an Fischen befinde, sondern daß wir auch im Stande seien, uns in nicht zu weiter Entfernung Holz zu Neubauten und Reparaturen, Hanf zu Takelage und Netzwerk und Salz (hier klatschte er Mr. Walton mit Gönnermiene auf die Schulter) zur Bewahrung des Ueberflusses unserer Fischreichthümer zu verschaffen.“

„Ich verstehe,“ sagte Mr. Walton.

„Und ich habe,“ fuhr Mr. Short fort, „von dem Küstenpunkte in Waterford, den ich in's Auge gefaßt, so eben Nachricht erhalten, daß alle diese Dinge dort hinreichend und überflüssig vorhanden sind. Ihr werdet bemerken, daß die von uns einzuschlagende Taktik klar vorliegt. Während die Boote gebaut werden, müssen wir uns auf alle mögliche Weise bemühen, die reichen Edelleute und Gutsbesitzer der Grafschaft und ganz besonders den Marquis von Waterford mit dran zu kriegen, daß sie selbst eine Compagnie bilden oder zur Verbesserung einiger der natürlichen Buchten und Häfen der Küste und zu Erbauung eines kleinen Hafendammes an irgend einer wünschenswerthen Stelle mit ansehnlichen Geldbeiträgen herausrücken.“

„Ganz nahe bei unserer Fischereistation,“ schob Mr. Walton ein.

„Natürlich,“ sagte Mr. Short.

Während unsere großen Speculanten so mit einander sprachen, langte ein Brief von Mr. Bainton — der schon Bootschuppen und einen Zimmerhof eingerichtet hatte und sich jetzt eifrigst mit Anlegung eines Werfts beschäftigte — mit einer Nachricht an, die ihnen einigen vorübergehenden Verdruß verursachte. Er meldete, daß er sich in der Mitte einer großen unbeschäftigten Bevölkerung befände und daß daher die Arbeit außerordentlich wohlfeil sei, die Schwierigkeit aber wäre, geschickte Arbeiter zu erhalten und es sei ihm daher durchaus nicht möglich, das Werk mit der nothwendigen Schnelligkeit zu betreiben. Harding und die drei Schiffszimmerleute, die er von seinem eigenen Zimmerhofe mitgebracht, hatten während der letzten Woche sechzehn Stunden täglich gearbeitet und jeder hatte so viel Bootbauer und Gehilfen unter seinem Befehl, als in der Umgegend aufzutreiben waren, aber er sähe deutlich, daß man nicht alle zu überwindenden Schwierigkeiten in Anschlag gebracht und daß mehr Zeit nöthig sein würde. Um diesem Gegenstande abzuhelfen, machte Mr. Bainton den Vorschlag, daß Harding nach Dublin zurückkehren und mit ihrer Beihilfe sofortige Anstalten zu einer Reise nach Schottland treffen sollte, um drei schottische Fischerboote zu kaufen,

so daß, wenn das Glück die Bildung der angloceltischen Fischereicompagnie begleite, sie wenigstens nicht aus Mangel an Booten in ihren Operationen gehemmt würden.

„Nach einigem Hin- und Herreden entschied man, daß Mr. Baintons Empfehlung angenommen werden solle, und sie schrieben mit nächster Post und verlangten, daß Harding, sobald er zu entbehren sei, nach Dublin zurückkehren möchte, wo sie ihn dann sofort mit Geld und Instruction zur Reise nach der schottischen Küste und zum Ankauf von zwei oder drei Fischerbooten versehen würden.

Mittlerweile hatte der sinnreiche Herr und seine Taktiker im Spiel der Liebe, Mr. Short, über die besten Mittel nachgedacht, sich Mary zu nähern und war endlich, da sie früher einen Hang gezeigt, sich vor seinen schmeichelhaften Aufmerksamkeiten zurückzuziehen, zu dem Entschluß gekommen, sie dieses Mal förmlich zu überrumpeln und die schöne Festung durch einen kühnen coup d'éclat zu erobern. Dies mußte jedoch auf eben so neue als schlagende Weise geschehen.

Zur Förderung dieses Planes versicherte sich Mr. Short der Dienste eines Dubliner Künstlers, den er anwies, eine fein ausgearbeitete Zeichnung in Linienmanier, wie für den Holzschnitt bestimmt, zu fertigen und darauf folgendes Sujet anzubringen: — Eine Seeküste vor einer kleinen romantisch gelegenen Bucht.

In dem Vordergrunde ein Fischerboot mit Mannschaft, welche im Begriff ist, es von Stapel laufen zu lassen. Die Mitte der Zeichnung sollte eine Anzahl Fischerboote in verschiedenen Stadien des Baues darstellen mit einem Zimmerhofe dicht dahinter auf der einen Seite und zwei hohen runden Säulen auf der andern, mit einem langen schön geschnitzten Brete darüber, welches die Inschrift führen sollte: „Die königlichen vereinigten angloceltischen Compagnieen“ — worunter die Bootbaufischerei und Hafencompagnieen zu verstehen waren, denn er hoffte, daß diese doch zuletzt concentrirt und er selbst als Obersecretair oder vollziehender Director an die Spitze des Ganzen gestellt werden würde. Im Hintergrunde sollte der Künstler eine Skizze von ihm selbst (Mr. Short) in der Kleidung eines Matrosen anbringen, wie er vor einer Dame kniete, und mit der einen Hand auf das Bret mit dem Titel der Compagnieen und mit der andern in die entfernte Landschaft hinaus zeigte, in welcher man eine kleine Kirche erblickte. Dicht neben der Dame sollte ein alter Herr von ziemlich gehäbigem Aussehen stehen, der mit offenbaren Anzeichen des Vergnügens über den Antrag des wackern Seemannes die Hände zusammenschlüge.

Nachdem dies Alles fertig war, nach zahlreichen Abänderungen und Correcturen in der Figur des knieenden Matrosen, die in der That am Ende eine lächerliche Aehnlichkeit mit Mr Short hatte, ward die Zeich-

nung zu einem Perlmuttergraveur getragen, der sie auf den Umfang der größten Muschel, die er herbeischaffen könnte, reduciren sollte. Die Zeichnung ward dem gemäß auf ein ungefähr vier Zoll langes und drei und ein Viertel Zoll breites Stück Perlmutter gravirt. Sie machte sich sehr gut, ausgenommen, daß der knieende Matrose eine noch affectirtere Miene hatte als der auf der Originalzeichnung, was der Künstler zu ändern sich vergebens bemüht hatte und daß der untere Theil des linken Beins auf dem Boden viel zu lang war — ein Fehler, der aus dem Bestreben hervorgegangen, ein Mißverhältniß zu verbergen oder aufzuheben, das man an dem andern oder rechten Beine der Zeichnung bemerkt hatte. Nun ließ es sich nicht mehr abändern. Der Künstler gravirte daher etwas Gras, durch welches der Fuß und Knöchel des Matrosen größtentheils verdeckt ward.

Das gravirte Bild ward nun schön in getriebenes Silber eingefaßt und auf dem Deckel eine Toilette von Rosenholz befestigt, die alle Arten von Damengeräthschaften enthielt und noch andere Geräthschaften, von welchen Damen nur selten Gebrauch machen, — eine Nagelscheere, Knopfhaken, einen silbernen Marklöffel, Federmesser, einen Apfelschäler, eine Nagelfeile, Lockenbrenneisen, einen schildkrötenen Schuhanzieher und so weiter.

Nächste Mittwoch wollte der freudig aufgeregte

Mr. Short seinem Freunde Mr. Walton zu Ehren an Mary's Geburtstage eine Tischgesellschaft geben. An diesem Tage beschloß er, seine unwiderstehliche Toilette zu überreichen und seine grose Demonstration zu machen. Das Geschenk war in Folge unaufhörlicher Nachfragen bei dem Künstler zur rechten Zeit fertig und er band es sorgfältig in einen pflaumfarbenen Sammtüberzug, dessen Knopf auf der verkehrten Seite angenäht war.

Sie setzten sich zu Tische — im Ganzen etwa zwölf oder vierzehn Personen.

Mr. Short war außerordentlich auf Laune, forderte Mr. Walton fortwährend auf, mit ihm anzustoßen, war sehr eifrig in seinen Aufmerksamkeiten gegen Jedermann und lachte und schwatzte unaufhörlich. Dazwischen veränderte sich dann und wann sein Gesicht und er verfiel in Schweigen und zeigte eine unruhige Miene; plötzlich aber raffte er sich wieder zusammen und war lebhafter als zuvor. Er trank zu viel Wein, aber er merkte es und verlangte Sodawasser. Von dieser Zeit an nahm er sich sehr in Acht und versank häufig in Nachdenken. Zu dem, was er beabsichtigte, bedurfte er der Besonnenheit und Geistesgegenwart. Er beabsichtigte Mary ein Anerbieten zu machen unter der Hülle einer schönen Geburtstagsrede, mit welcher er ihr die Toilette überreichen und ihre Gesundheit ausbringen wollte — das Anerbieten sollte nicht in direc-

ten Worten, aber auf eine Weise angedeutet werden, die sich nicht mißverstehen ließ. Er hatte den Plan gefaßt, dies in Gegenwart aller Gäste zu thun, um Mary dadurch vollständiger zu überrumpeln und damit die Sache gleich in der ganzen Stadt ausgesprengt würde, was, wie er glaubte, viel zu seinem Siege beitragen mußte.

Das letzte Gericht ward abgetragen, der Augenblick nahete. Mr. Short füllte sein Glas und wollte sich eben erheben, ward aber daran verhindert, indem sich die Thür öffnete und ein Diener mit der Meldung eintrat, daß ein Seemann mit Mr. Short und Mr. Walton zu sprechen wünsche.

„Wir können nicht — es ist unmöglich — er soll zum Teufel gehen!“ rief Mr. Short, „sagt, wir wären bei Tische — er soll Morgen wieder kommen.“

„Laßt ihn ein wenig in der Hinterstube warten,“ sagte Mr. Walton — („Ihr entschuldigt, Short — die Sache kann ja von Wichtigkeit sein) — ich werde gleich zu ihm hinunter kommen.“

Mr. Short war aus dem Text gebracht und trank, fast ohne es zu wissen, sein Glas aus. Er schenkte es wieder voll, schauete Mr. Walton mit wichtiger Miene an und wollte eben aufstehen, als Mr. Walton plötzlich um Erlaubniß bat, einen Toast auszubringen zu dürfen und ohne auf die erbetene Erlaubniß zu warten, eine Lobrede über seinen gastfreien Wirth

Mr. Short anstimmte und zum Schluß dessen Gesundheit ausbrachte. Sie ward getrunken. Mr. Short sah seine Absicht abermals vereitelt — aber dennoch schien der Umstand, daß Mary's Vater seine Gesundheit ausgebracht, das ganze Spiel in seine Hände zu bringen. Er trank daher, sich bedankend, sein Glas aus und schenkte es wieder voll, indem er sagte, daß er nun im Begriff stehe, einen Toast auszubringen, den er als den Haupttoast des Abends betrachtet zu sehen wünschte und der durchaus getrunken werden müßte, ehe die Damen sich entfernten. Während die Gläser gefüllt wurden, ließ er die Teilette vor sich auf den Tisch setzen und knöpfte den Ueberzug auf, um ihn mit einem Ruck im entscheidenden Augenblicke vollends beseitigen zu können.

„Mr. Walton,“ sagte Mr. Short, indem er sich langsam auf den Zehen erhob und sich dann rückwärts auf den Fersen wiegte und dabei die rechte Hand über den Tisch ausgestreckt hielt, während sein bis an den Rand gefülltes Weinglas zwischen den beiden Lichtern funkelte — „Mr. Walton, ich erhebe mich, um eine höchst wichtige und geachtete Gesundheit auszubringen, erlaubt mir zu sagen, einen sehr bewunderten gefühlvollen Toast — in welchen, ich bin dies vollkommen überzeugt, sämmtliche Herren und Damen, die mein Haus heute mit ihrer Gegenwart beehren, mit dem größten Vergnügen einstimmen werden. Die Reihe

von Jahren, seit welcher wir einander kennen, Mr. Walton — die Herzlichkeit und Achtung, die stets zwischen uns geherrscht haben — und jetzt die umfangreichen Geschäfte, Interessen und Speculationen, welche uns vereinen, machen den gegenwärtigen Augenblick zu einem der bedeutsamsten und erhebendsten unseres Lebens und rechtfertigen mich, glaube ich, wenn ich die Gesundheit einer Person ausbringe, die Euch sehr theuer ist und gegen welche ich stets die lebhaftesten Gesinnungen gehegt habe. Ahem! Der Garten des Lebens ist schön und reich an Früchten — wenn der Mensch nur weiß, wie er sie cultiviren und recht genießen soll — das heißt zur rechten Zeit. Laß uns zu denen gehören, welche weise sind. Ahem! Bei der heutigen frohen Erfüllung des fünf und zwanzigsten Lebensjahres Eurer Tochter, mein geehrter Gast, wünschte ich, ich hätte Worte genug, um die beredten Gedanken, die in mir leben, auch beredt auszudrücken. Aber die freundlichen Wünsche, die liebevollen und höchst ehrenwerthen Absichten — das heißt, die unverbrüchlichste Achtung und Rücksicht für ihr Wohlergehen und künftiges Glück und meine Achtung und Geschäftsverbindung mit Euch, Sir, und mein bescheidener Ehrgeiz in anderer Hinsicht muß bei der gegenwärtigen Gelegenheit Worte für mich finden. Hem! — Ahem! Kleinigkeiten, wie der große Morallehrer Seneca sagt, Kleinigkeiten zeigen das Herz und selbst in einem so er=

bärmlichen Dinge, wie ein Toilettenkästchen ist, kann man einen moralischen Zweck finden, der dazu beitragen kann, diesem Gegenstande einen Platz in dem Schatten der zukünftigen Erinnerung zu verschaffen und einen Sonnenstrahl auf den heutigen Tag zu werfen, wenn die Vergangenheit nicht mehr sein wird.“ (Mr. Short hatte allmählig den Ueberzug von dem Deckel der Toilette weggezogen und Mary erblickte den knieenden Matrosen und die entfernte Kirche.) „Und somit wollen wir uns Alle die Hände reichen,“ fuhr Mr. Short fort, „laßt uns Alle unsere Gebete vereinigen und den Tag verewigen, wo unsere schöne Freundin dieses höchst interessante Alter der Weiblichkeit erreicht, wo Verstand und Schönheit ihre höchste Ausbildung erlangt haben — ein Tag, wo alle Umstände zusammentreffen, um uns glücklich zu machen — und wo es nur noch an einem einzigen Umstande und einer einzigen Ceremonie fehlt, um das bescheidene Individuum, welches jetzt vor Euch steht, zum glücklichsten Menschen auf Erden zu machen. Miß Mary Walton, ich mache den Antrag —“

Mary stand sogleich mit scharlachrothem Gesicht von ihrem Sitze auf. Es waren noch drei andere Damen mit zu Tische, welche ebenfalls aufstanden.

„Ich stelle den Antrag“ stotterte Mr. Short zur Erklärung — „ich stelle den Antrag — auf die Gesundheit — die Gesundheit Miß Mary —“

Aber das Wort „Antrag“ war ein zu gefähr-

liches, um in einem solchen Augenblicke darauf zu bestehen — das Zartgefühl der Damen war einmal beleidigt und fort schwebten sie verwirrt aus dem Zimmer und eine davon murmelte unterwegs: „Das muß ich gestehen, Mr. Short! — das muß ich wirklich gestehen, mein lieber Mr. Short!“

Mr. Walton war ganz verblüfft! Er hatte nicht den knieenden Matrosen gesehen, und auch nicht die Augen bemerkt, welche Mr. Short seiner Tochter machte, als er die letzten Worte aussprach — er wußte nicht, was er denken sollte. Er glaubte, die schönstmögliche Rede zur Ausbringung der Gesundheit Mary's an ihrem Geburtstage gehört zu haben. Was konnte darin weiter liegen — wo war die Unschicklichkeit — was zum Teufel sollte das Alles heißen! Er sprang auf und lief hinter den Damen drein.

„Mary, meine Liebe,“ rief Mr. Walton, indem er Mary bei ihrem Spitzenshawl ergriff — „Short will Dich durchaus nicht beleidigen, er macht blos einen Antrag.“

„Bitte, Papa, laß mich gehen,“ rief Mary, indem sie sich losmachte und ihren Shawl in Mr. Waltens Händen ließ.

Mr. Short war Mr. Walten in die Hausflur nachgefolgt. Die Aufregung in Folge des zu viel getrunkenen Weins — des Unheils, das er angerichtet — die Flucht der Damen — der Anblick von Mary's

plötzlich entblößten schönen Schultern — und ein wildes Verlangen, seinen Irrthum wieder gutzumachen, alles Dies wirkte mit einem Male auf ihn ein und in einem bösen Augenblicke gab er seinem Drange nach und folgte eiligst Mary's Schritten. Als sie ihn hinter sich herkommen sah, lief sie schnell in ein Hinterzimmer und schloß die Thür. Nicht im Stande sich zu mäßigen, wollte Mr. Short auch in dieses Zimmer eindringen, ward aber plötzlich durch einen Arm daran gehindert, der sich vor ihm ausstreckte. Dieser Arm gehörte Harding.

„Wer seid Ihr — was macht Ihr hier? Ah, Ihr Zimmergesell, Ihr wagt es — Harding, sage ich, Ihr Schuft — was? in meinem eigenen Hause?“

Vergebens strebte Mr. Short die starre Schranke des vorgehaltenen Arms zu beseitigen. Eben so gut hätte er mit dem Kopfe gegen einen Baumast anrennen können.

„Was führt Euch hierher?“ kreischte Mr. Short. „Ihr erdreistet Euch, mir auf diese Weise in den Weg zu treten, wenn ich mit einer Dame zu sprechen wünsche — mir in den Weg zu treten, ich will vorbei, ich will — in meinem eigenen Hause wollt Ihr mir in den Weg treten? — in meinem eigenen Hause?“

Und Mr. Short strampelte aus Leibeskräften mit Händen und Beinen und führte mehrere wilde Schläge nach Harding's Kopf, konnte aber nicht ganz hinlangen.

„Verlaßt mein Haus den Augenblick! — Polizei! Polizei!“

Jetzt drängten sich auch Mr. Walton und alle Gäste in das Zimmer herein.

„Harding,“ sagte Mary, „ich bitte Euch, das Haus zu verlassen.“

Harding verneigte sich und ging augenblicklich. Mr. Short ward in Mr. Waltons Armen ohnmächtig und von zwei Dienern zu Bett getragen und sämmtliche Gäste gaben ihm mit einer sonderbaren Mischung von Beileid und Erstaunen bis zum ersten Treppenabsatz der zweiten Etage das Geleite.

Achtes Kapitel.

Archer faßt seine Aussichten fest in's Auge. — Er besucht einen modernen Stöcker. — Abriß einer philosophischen Novelle.

Als Archer sich in seiner neuen Wohnung eingerichtet hatte, von welcher das eine Fenster eine gute Aussicht auf die See gewährte, setzte er sich an dasselbe, um den Veränderungen, der Gestalt und Farbe der Wolken bei Sonnenuntergang zuzusehen. Wie waren die Monate verflogen! Oder vielmehr, wie war die Zeit seit seinem Aufenthalte in Portsmouth hingeschlichen! Was hatte er in den letzten sechs Monaten gethan? Nichts, was er hätte aufweisen können. Denken — lesen — schreiben, alles Dies zusammen war nach der Rechnung seines Onkels und der Welt so viel als nichts.

Er konnte das Ergebniß nicht auf einen hölzernen Teller legen und sagen: Hier ist es! Und doch ist dies das, was man von einem Manne erwartet — dies ist Geschäft — dies nennt man „Etwas“. Allerdings klingt dies

ziemlich gemein und irdisch. Aber erheischten andererseits nicht seine Umstände einige Anstrengungen von ganz anderer Art, als er zu machen gewohnt war — praktische Arbeit, anstatt geistige? Es schien allerdings so und es war eine betrübende Thatsache, wie die kleinlichen Beleidigungen und Aergernisse, die er in seiner letzten Wohnung erfahren, zur Genüge bezeugten. Sie hatten ihn zum Bewußtsein seiner wirklichen Lage erweckt und er sah, daß er dieser sowohl für die Gegenwart, als für die Zukunft offen in's Gesicht schauen müsse. Er machte sich aber wegen seiner früheren Gleichgiltigkeit gegen seine irdischen Umstände gerade keine sehr harten Vorwürfe. Er fand dafür viele sehr gute Entschuldigungen und er rief sich eine Stelle in „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ in's Gedächtniß zurück, die genau auf ihn Anwendung zu erleiden schien: „Er wußte nicht, daß es allen Leuten, die Wichtigkeit auf ihre innere Ausbildung legen, eigen ist, ihre äußeren Umstände zu vernachlässigen. Dies war auch mit Wihelm der Fall gewesen; er schien jetzt zum ersten Male zu bemerken, daß er, um etwas Tüchtiges leisten zu können, auch äußerer Mittel bedürfe.“ Archer sah dies jetzt auch ein und begann dem wirklichen Stande seiner Angelegenheiten Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Seine von der Literatur unabhängigen Mittel gehörten zu den geringsten — sie betrugen kaum hundert Pfund jährlich — und wie stand es nach Hinzurechnung

der Literatur mit seinen Finanzen? Er entdeckte, daß er in den letzten sechs Monaten zwei Artikel für eine Vierteljahrschrift geschrieben hatte, von welchen der eine ihm zwanzig Guineen eingetragen und der andere für die nächste Nummer aufgespart worden. Er sah ein, daß er nicht mehr als höchstens drei Artikel des Jahres in dieses Journal würde bringen können und es ließ sich nicht erwarten, daß sie allemal eben so viel abwerfen würden. Darauf konnte er sich also nicht verlassen. Er sah ein, daß er sich nach einer zweiten Vierteljahrschrift umsehen müßte, welcher seine Beiträge genehm wären. Mit Monatschriften hatte er schon seit einigen Jahren zu thun gehabt und ihnen verschiedene Abhandlungen über Werke der Kunst und Philosophie zugeschickt, aber mit so wenig Nutzen für sich selbst, daß er sich nicht geneigt fühlte, wieder Annäherungen an diese unzuverlässigen Gestirne zu machen.

Und dann noch dazu mit einer Gattin! Dies war wieder ein Punkt, der reifliche Erwägung verlangte. Allerdings hatte er ihn schon früher erwogen, obschon nicht sehr reiflich; auch konnte er dies nicht mit Sicherheit thun, weil die Ansichten und Meinungen seines Onkels sowohl als Mr. Waltons damals noch nicht hervorgetreten waren und er hatte natürlich immer das Beste gehofft. Jetzt jedoch konnte er sich nicht mehr verhehlen, daß diese Männer beide seiner Vermählung mit Mary ganz abgeneigt seien und nichts thun

würden, um ihn vor oder nach derselben auf irgend eine Weise zu unterstützen. Vielleicht that einer oder auch beide von ihnen etwas Ordentliches und Anständiges, aber darauf konnte er sich doch nicht verlassen. Er mußte auf seine eigenen Anstrengungen vertrauen. Mary wußte dies Alles. Es war ihr nichts verschwiegen geblieben und sie war bereit, sein Loos zu theilen, sobald er es überhaupt räthlich finden würde, den unwiderruflichen Schritt zu thun. Erst heute hatte er einen Brief von ihr erhalten, der zärtlicher als gewöhnlich war und worin sie dasselbe wiederholte und erklärte, wie sie sich freuen würde, Mr. Shorts verhaßtes schönes Haus verlassen und nach Portsmouth zurückkehren zu können. Wenn Archers Liebe zu Mary seit langer Zeit etwas erkaltet war, so schien sie mit diesem Briefe auf einmal wieder aufzuleben. Er beschloß an's Werk zu gehen und seinen irdischen Angelegenheiten eine bessere und festere Gestalt zu geben.

Aber auf welche Weise sollte diese praktische Verbesserung seiner pecuniairen Umstände herbeigeführt werden? Vermittelst der Literatur. Er kannte kein ander Mittel, das ihm zugesagt oder wofür er gepaßt hätte. Und wie dieses Mittel zu cultiviren wäre, das sah er nicht recht deutlich ein — in der That, er sah es gar nicht ein, ausgenommen, wenn

er an ein Werk ginge, welches er schon längst zu schreiben gewünscht und von dem er sich großen Erfolg versprach.

Gab es nichts Anderes? Konnte er nicht außer literarischen Arbeiten noch etwas vornehmen? Wie ernährten sich denn andere Leute von Bildung — das heißt, wenn sie ohne Freunde oder reiche Verwandte waren und keinen bestimmten Wirkungskreis hatten? Wie lebte zum Beispiel Karl Kohl? Dieser war ein Ausländer, der kaum verständlich englisch sprechen konnte und anscheinend ohne weitere Mittel, als die ihm sein unsicheres Engagement gewährte, nach England gekommen war. Dieses Engagement war aufgelös't worden — Mr. Kohl war auf seine eigenen Hilfsquellen angewiesen und er hatte fernern Beistand abgelehnt und gesagt, er würde sehr gut durchkommen! Konnte er das wirklich? — war er gut durchgekommen — und wie? Apropos, wo war Karl Kohl? Archer hatte ihn seit mehreren Wochen nicht gesehen und dann nur zufällig auf der Straße. Er machte sich über diese Nachlässigkeit selbst Vorwürfe. Wer konnte wissen, welchen Entbehrungen ein Mann von so hoher wissenschaftlicher Bildung vielleicht ausgesetzt gewesen war.

Es war beinahe finster, als Archer aus seiner Träumerei erwachte. Nichts desto weniger machte er sich auf den Weg nach der Wohnung, die Mr. Kohl während seines Engagements als Architekt der Com=

pagnie zur Erbauung von Gesellschaftshäusern eingenommen hatte.

Die Leute des Hauses wußten nichts von Mr. Kohl. Sie wußten nicht, wohin er war, da er seinen kleinen alten braunen ledernen Koffer selbst unter dem Arme fortgetragen hatte. Seinen Zins hatte er bezahlt, bis auf zwei Schillinge für Stiefelputzen, die er streitig gemacht hatte — übrigens wußte man nichts von ihm. Archer ging langsam von der Thür weg.

Als er jedoch gedankenvoll die Straße hinabspazierte, ward sein Auge durch das Licht an dem Bodenfenster eines Tabakhändlers angezogen. Er trat in den Laden und fragte, ob sie jemals Cigarren oder Tabak an einen deutschen Gentleman verkauft, der sonst in dieser Straße gewohnt habe. Die Leute des Kaufmanns kannten ihn sehr gut. Er wäre einer ihrer besten Kunden gewesen, obschon er seit den letzten sechs Wochen nicht viel Cigarren gekauft hätte. Sie gaben Archer Karl Kohls Adresse. Er wohnte in einer kleinen Nebengasse, dem „harten Anger“ gegenüber — einem Platze in Portsmouth, der diesen Namen mit Recht führt, denn er besteht aus einer langen und breiten Fläche holperigen Steinpflasters, den Landungsplätzen der Boote gegenüber.

Es war zur Zeit der Ebbe. Der okergelbe trübe Mond stieg langsam über der unermeßlichen Schlammfläche empor und warf sein Licht auf die schmuzigen

steinernen Landungsdämme, welche sich von dem „harten Anger“ in den Schlamm hinein erstreckten. Kleine schwarze Boote lagen in allen Richtungen wie todte Fische auf der Seite in dem schwarzen Schlamm und in den Sandschichten umher. Mit vieler Mühe und nach vielem Fragen fand Archer die kleine Nebengasse und endlich das Haus. Man sagte ihm, Mr. Kohl sei zu Hause, er könne zu ihm hinaufgehen — drei Treppen hoch hinten hinaus.

Archer begann die dunkle, schmale, verfallene Wendeltreppe hinaufzusteigen, tastete mit beiden Händen und war neugierig, ob er die rechte Thür finden und was er sehen würde, wenn er die unrechte träfe. Seine Zweifel und Bedenklichkeiten wurden jedoch bald beschwichtigt, als er eine wohlbekannte Baßstimme hörte, die von Natur schroff klang, aber sich offenbar weich und mild ausnehmen wollte und folgende Worte sang: —

„Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage
  Der seligen Vergangenheit!
Komm, Götterkind, o Phantasie! und trage
  Mein sehnend Herz zu seiner Blüthenzeit.“

Archer pochte an die dünn getäfelte Thür.

„Herein,“ rief Karl Kohl.

Archer fand endlich die Thürklinke und trat ein. Das Zimmer war eine kleine Hinterdachstube mit einer niedrigen schiefen Decke. Es war voll von Tabaksqualm, der in einer Wolke, die durch den durch zwei

zerbrochene Fenster erzeugten Luftzug gebildet ward, im Zimmer umherzog. Ein Nachtlicht in einer alten Laterne, damit es der Wind nicht auslösche, stand auf einem Tisch und zeigte eine niedrige Bettstelle mit einer Matratze und sehr steif aussehenden dunkelbraunen Vorhängen. Auf der darüber gebreiteten Steppdecke saß Mr. Karl Kohl in seinen Nachtkleidern, nämlich ein Paar blauwollenen Strumpfhosen, einem weißen Hemde mit rosenrothen Streifen und einer scharlachrothen Studentenmütze mit silberner Quaste. Dann und und wann flog ein rother Schein über sein Gesicht, der von dem Ende einer Cigarre ausging, die er eben rauchte.

Er empfing Archer ohne alle Verlegenheit und schien sich sehr zu freuen, ihn zu sehen. Es war erst neun Uhr, aber er sagte, er ginge gewöhnlich um diese Stunde zu Bett, um das Abendessen zu verschlafen, welches ihm seine Mittel dermalen nicht erlaubten.

Sie hatten ein langes Gespräch, während dessen Archer seinem Freunde wiederholt den Wunsch zu erkennen gab, ihm nützlich sein zu können, denn obschon er nicht im Stande war, etwas Erhebliches zu thun, so zweifelte er doch nicht, daß er sich auf erfolgreiche Weise für ihn verwenden könne. Aber Mr. Karl Kohl versicherte ihm, daß er es nicht brauche. Er hätte Mr. Walten und den andern Herren schon bei Auflösung der Compagnie dieselbe Antwort gegeben und bis jetzt keinen Grund gehabt, zu bedauern, daß er ihren Beistand abgelehnt.

Er hätte allerdings nichts, aber er sei Philosoph und überdies ein fleißiger Mann mit einigen Talenten.

„Aber wie in aller Welt fangt Ihr es an, von Nichts zu leben?“ fragte Archer mit theilnehmender Miene.

„Ich bestreite mit wenig Geld Vieles.“

„Das glaube ich,“ sagte Archer, „aber womit verdient Ihr denn das wenige Geld?“

Karl Kohl sagte ihm, er gäbe Unterricht in der deutschen und französischen Sprache, auf dem Pianoforte und Violoncell, in der Bauwissenschaft und im Landschaftszeichnen und er versuche jetzt eine Klasse Schüler der Mathematik für die Abendstunden zusammen zu bringen. Er sei auch bereit, Tanzstunden zu geben wenn Jemand welche haben wolle — warum nicht? Er wäre allerdings kein maître de danse, aber er tanze so gut, wie die Herren gewöhnlich tanzten — mit Einem Worte, er sei berei, Alles, was er wisse, Jeden zu lehren, der es weniger gut verstände.

„Nun aber, bei so vielen Unterrichtsstunden müßtet Ihr reich werden!“ rief Archer.

Der Philosoph klärte jedoch Archer über diesen Punkt sehr schnell auf, indem er ihm mittheilte, daß sein höchstes Haonerar sechs Pence die Stunde sei und daß er oft genöthigt wäre, sehr armen Leuten oder solchen, die sich aus dem Lernen überhaupt nicht viel machten und nur durch die Wohlfeilheit angezogen wür-

den, die Stunde für drei und vier Pence zu geben. Selbst dabei hätte er noch viele Stunden übrig, aber er fülle sie aus, indem er zur Uebung laut in einem englischen Buche läse, Taback rauche und an die angenehmsten Ereignisse seines Lebens dächte und sich mit den kleinen häuslichen Verrichtungen beschäftige, die nöthig wären, um sein Zimmer in Stand zu halten. Diese Bettvorhänge zum Beispiel, die, wenn auch nicht eben schön, doch die größten und wärmsten wären, die man für's Geld haben könne, hätte er selbst gemacht — sie bestanden nämlich einfach aus mit Stecknadeln an einander befestigten Bogen braunen Papiers.

Archer blieb zwei oder drei Stunden sehr zu seiner eigenen Erbauung bei seinem deutschen Freunde sitzen. Als er Abschied nahm, ersuchte er Mr. Kohl, ihn, so oft seine zahlreichen Beschäftigungen eine Stunde übrig ließen, zu besuchen.

Archer kehrte mit einer neuen Ansicht vom praktischen Leben und dem geringen Umfange der wirklichen Bedürfnisse des Menschen in seine Wohnung zurück. Er fühlte sich im hohen Grade mit seinen eigenen äußern Umständen ausgesöhnt. Er sah, daß er in Vergleich mit dem armen Kohl wirklich ein reicher Mann zu nennen war. Aber er mußte sich rühren. Er konnte nicht Unterricht in der Menge von Dingen geben, von denen er so eben gehört, und in Betracht des dafür gezahlten Honorars hatte er eben nicht große Ursache

seine Unfähigkeit zu bedauern. Er dachte, er könnte etwas Einträglicheres und an und für sich Besseres unternehmen.

Das Werk, welches Archer zu schreiben wünschte und worüber er lange Zeit nachgedacht, war ein philosophischer Roman. Das hauptsächliche Material dieses Werks sollte vermittelst dreier Charaktere entwickelt werden. Sie hatten schon im Boden seines Geistes wie Saamenkörner gelegen, die bereit waren, die Hülsen zu sprengen und an das Licht herauszutreten. Er putzte seine Nachtlampe, ging an sein Pult und begann die erste Skizze zu seinem Werke zu entwerfen. Nach wenig Stunden war er mit dem folgenden Umriß zu Stande.

Die drei Weisen.

Ein philosophischer Roman.

„Das Grundprinzip des Werkes ist, die Thätigkeit des angeborenen Charakters unter dem Einflusse der Umstände zu entfalten. Diese Umstände sind aber hier im weitesten und feinsten Sinne zu verstehen und umfassen mehr innere als äußere Phänomene. So sollen zwei von diesen nicht durch wirkliche und greifbare Umstände bestimmt werden, sondern durch Das, was sie sich unter Umstände denken; sie sollen die Wirkung zeigen, welche diese Idee auf ihren Geist hat. Der

dritte weise Mann soll es blos mit wirklichen Umständen zu thun haben.

„Diese drei Charaktere sind wesentlich von einander verschieden.

„Der erste dieser Weisen ist ein Mann, der eine hochfliegende Phantasie und einen umfassenden Verstand hat. In seinem Geiste haben Grundwahrheiten ihre natürliche Wurzel. Er wünscht die ersten Elemente der Thätigkeit in große Menschenmassen einzupflanzen und dem entsprechende Ereignisse herbeizuführen und zu formen. Er brütet fortwährend über seiner Idee und über dem Aufbau neuer Dinge — unermeßlicher Gebäude für das cultivirte Menschengeschlecht — Staunen erregender Tempel geläuterter und erhabener Anbetung — prachtvoller Brücken (bildlich gesprochen) für den sichern Uebergang der Generationen der Erde über die Klüfte des Irrthums und Elends, die sich periodisch in Form der Zeit öffnen — Universitäten und Schulen, die mit der Macht bekleidet sind, die Menschheit zum Lernen zu zwingen, damit sie sich von der Erfahrung der Vergangenheit leiten lasse und den vollen Nutzen davon einernte. Er sucht in ganz Europa die Meinung öffentlich zur dauernden Geltung zu bringen, daß Kenntniß nicht Macht ist, weil der menschliche Fortschritt weit hinter der menschlichen Erkenntniß einherhinkt; daß die Weisheit sich jetzt in praktischer Thätigkeit entwickeln möge, sofort und ohne weitere Ver-

zögerung; daß die wichtigen Dinge, die in dem Gemüthe aller Menschen von originellem Geiste versteckt liegen, zu Tage gefördert und daß die Herrscher der Welt sich sofort aus dem Wege packen müssen, damit die Welt sich weiter bewegen kann.

„Dieser Mann hat eine ungeheure abstrakte Eigenwilligkeit — eine grenzenlose Gewalt der erhabensten, aber auch starresten Phantasie — einen mächtigen Drang zum Aufbauen — und sucht fortwährend Gefühle, Meinungen, Ereignisse und Umstände zu schaffen, was natürlich etwas versuchen heißt, was keinem Menschen möglich ist und er endet damit, daß er praktisch genommen nichts thut.“

Für diesen Charakter hatte Archer ein Vorbild in der Person eines gewissen Michael Salter im Auge, eines Mannes, den er in frühern Jahren gekannt hatte und dem er in intellectueller Beziehung die größten Verbindlichkeiten schuldig war.

„Der zweite Weise war ein Mann, dessen Welt- und Bücherkenntniß gleich umfassend war. Die Geschichte der ganzen Vergangenheit stand stets frisch vor seinem Geiste, während er mit den Vorfällen seiner eigenen Zeit ebenfalls vollkommen vertraut war. Seine Lieblingsbeschäftigung war, moralische und politische Berechnungen über bevorstehende Wechselfälle anzustellen. Die Hoffnung war groß in ihm — so groß, daß seine Thätigkeit davor zusammenschrumpfte und neugierig still

stand. An Trieb zur Thätigkeit fehlte es ihm, aber er besaß einen Ueberfluß an Erwartung, Scharfsinn und Vorsicht. Seine Wachsamkeit war groß im Beobachten. Er hegte die glühende Hoffnung auf das frühere oder spätere Eintreten gewaltiger Dinge, auf die man blos geduldig zu warten brauchte. Er wartete daher beständig auf Umstände. Der Mensch konnte niemals große Ereignisse in der Welt herbeiführen — große Ereignisse erzeugten stets große Menschen, nämlich Die, welche darauf warteten. Er sieht, wie unrecht der erste Weise hat: wie sein übervolles Leben und seine gewaltige Thatkraft sich in vergeblichen Bemühungen verzehrt, etwas zu schaffen, was stets aus der Gährung und Umdrehung der Welt der Dinge hervorgehen muß. Auf große Umstände zu warten, sei die Rolle des wahrhaft Weisen. Dies that er. Sobald ein großes nationales Ereigniß — eine moralische Springfluth — eintreten würde, war er bereit, vorzutreten und sich als Anführer an die Spitze der Bewegung zu stellen. Geduldig wie ein geharnischter Riese mit gezücktem Schwerte in dem Schatten stehend, bis die bezauberten Heerschaaren herankämen, die er zum Sieg und zum Elysium führen sollte — so lebte der zweite Weise in stets wachsamer Erwartung — bis er sehr alt ward und einen langen weißen Bart hatte und da traf es sich eines Tages zufällig, daß er starb.

„Der dritte Weise war ein Mann, der niemals

Umstände hervorzurufen suchte; eben so wenig aber saß er da und wartete auf das Kommen irgend eines Ereignisses. Sein Geist ward durch keine Phantasieen irre geführt; er war ganz Das, was man unter einem verständigen Manne versteht. Er sieht, wie sowohl der erste als zweite Weise ihre Zeit verlieren. Er glaubt, er lasse sich durch ihr Beispiel warnen und veranlassen, einen andern Weg einzuschlagen — aber das Wahre an der Sache ist, daß er nach seiner Art denkt und fühlt und nicht wie jene, und seiner Natur gemäß handelt. Er versucht nichts hervorzurufen, er lauert blos wachsam auf jeden Umstand, den er sich praktisch zu Nutzen machen kann und diesen verfehlt er nie zu ergreifen. Sobald die Fluth der Umstände ihm zu nahe kommt, wirft er sich hinein und folgt ihr. Auf diese Weise schwimmt er immer auf der Oberfläche.

„Dies war der wirklich weise Mann — hier war der praktische Genius, der die alltägliche Welt bemeisterte — der ächte Sohn und Erbe des gesunden Menschenverstandes — der mit Recht Begünstigte des Glücks. Dies werden die meisten Leser des philosophischen Romans natürlich erwarten. Aber nein, dieser wahrhaft weise Mann (und hier lächelte Archer mit sehr vergnügtem Ausdrucke des Gesichts vor sich hin), dieser Ergreifer jedes praktischen Umstandes war an und für sich ein so unfähiger Mensch, daß er, wenn er die Umstände in der Hand hatte, wenig oder nichts daraus machen konnte

und wenn er sich in die Fluth warf, so kam er nie weit, weil er in Folge seiner Leichtigkeit und des Mangels an Ballast bald an's Ufer geworfen ward. Er reussirte auf so unbedeutende Art, daß ein widriger Zufall, der gewöhnlich jedem Menschen alle drei Jahre einmal passirt, ihn unter einen Haufen kleiner Erfolge zurückwarf, die sich kaum des Zusammentragens verlohnten. In seinem hohen Alter gelang es ihm endlich, sich in ein Armenhaus einzuschwindeln, wo er sich für einen kleinen Zuschuß an Thee und Zucker und ein wenig Kaffee des Sonntags mit Anfertigung von Mäusefallen beschäftigte.

„Unter den untergeordneten Charakteren des Romans giebt es eine Menge Leute, die es zu etwas bringen, aber es sind lauter solche, welche abgesehen davon, daß sie Umsicht und Verstand besitzen und beharrlich fleißig sind, sich blos um sich bekümmern und nie mit chimärischen Gedanken herumschlagen.

„Ueber das Ende des ersten Weisen läßt sich nichts Gewisses mittheilen. Man weiß weiter nichts als dies: Als er er im Begriff stand, eine lange Seereise behufs eines großen Unternehmens anzutreten, stach er in einer dunklen stürmischen Nacht in See nach dem Principe, daß es bei länger andauernden wichtigen Ereignissen das Klügste ist, mit dem schlimmsten anzufangen. Alles, was dann später geschieht, muß eine Veränderung zum Bessern sein. Auf diese Weise beherrscht der Mensch sein Schicksal. Man hörte nie wieder etwas von ihm.“

Es war drei Uhr Morgens, als Archer mit dieser Skizze seines projectirten Romans zu Ende kam. Er löschte sein Licht aus und ging sehr vergnügt über seinen eigenen Fleiß zu Bett. Mittelst dieses Werkes zweifelte er nicht, daß er seine Vermögensumstände bedeutend emporbringen würde. Er entsann sich Michael Salters noch sehr lebhaft, so wie der vielen großartigen Gedanken, die er im Gespräch auszuströmen pflegte. Er beschloß nächsten Morgen einige Zeilen an ihn zu schreiben und sie einem Freunde in London zuzuschicken, der ihn ausfindig zu machen wissen würde. Er wünschte, daß vor allen andern Menschen Salter die Skizze seines Romans sehen möchte; in der That kannte er auch weiter Niemanden, dessen Meinung und Rath darüber für ihn viel Werth haben konnte. Er war neugierig, zu wissen, was Mary in Irland vorhabe und ob sie bald nach Portsmouth zurückkehren würde. Welche Fortschritte machten Mr. Walton und Mr. Short mit ihrer angloceltischen Fischereibegeisterung? Er erwartete nicht, daß viel Gutes daraus werden würde. Er malte sich die Gestalt Hardings, der ein Boot an der Küste zimmerte, während Mr. Bainton mit balkenköpfigem Ernst und einem Gesicht voll Logarithmen zuschaute. Dann dachte er an das Meer — das Rauschen desselben schlug an sein Ohr — er widmete ihm seine ganze Aufmerksamkeit — er schlief ein.

Neuntes Kapitel.

Mr. Shorts Entschuldigung. — Der Traum des Wirkers.

Am Morgen nach der unglücklichen Tischgesellschaft sah sich Mr. Short genöthigt, einige Stunden lang das Bett zu hüten.

Mr. Walton hörte sehr aufmerksam Mary's Gründe an, welche sie vorbrachte, das Haus sobald als möglich zu verlassen und ein Privatlogis zu nehmen, wenn ihr Aufenthalt in Dublin mit dieser Woche noch nicht zu Ende ginge. Sie hatte ihn von der Unangemessenheit von Mr. Shorts Benehmen gegen sie überzeugt — auf jeden Fall war es ungeziemend, höchst ungebührlich aber gegen eine Person, von der er wußte, daß sie schon verlobt war.

„Wenngleich die Verlobung vielleicht zu nichts führt," sagte Mr. Walton, „so war es immer noch sehr unrecht und zeugte von schlechter Lebensart. Ich bin darüber ganz erstaunt und empört. Aber Short

war etwas knill. Ohne Zweifel wird er sich ausreichend entschuldigen. Aber wenn Du Dich in seinem Hause unbehaglich fühlst, so wird es gut sein, wenn wir uns sofort nach einem andern Logis umsehen."

Mary zeigte ihrem Vater, daß sie, wenn sie nach dem, was vorgefallen, noch länger im Hause blieben, unvermeidlich in eine zweideutige Lage versetzt werden, und dies zu einem Zwist führen würde, dem sie durch schnelle Entfernung ausweichen könnten.

„Ich glaube, Du hast Recht, Mary," sagte ihr Vater. „Wenn wir bleiben, so wird der Groll genährt und es könnte eine Differenz zwischen Short und mir entstehen, die alle unsere Pläne und Operationen stören würde. Es wird so schon schwierig sein, einigen Disput zu vermeiden. Ich hörte, daß er gleich diesen Morgen beim Aufwachen über Harding fluchte und von seiner sofortigen Entlassung aus der Arbeit sprach, für die er engagirt worden. Nun können wir natürlich Harding nicht verlassen — können ihn unter keiner Bedingung aufgeben — und ich bin überzeugt, Bainton will es auch nicht. Wir sind sonach zwei gegen einen, aber es werden doch einige heftige Worte deswegen gewechselt werden, wenn ich Short nicht überzeugen kann, daß er sich seiner Aufführung schämen und sich bei Harding für dessen Einmischung eher bedanken muß."

Im Laufe des Morgens war bald eine Wohnung

gefunden. Sie begaben sich sofort dahin. Sobald als Mary sich allein sah, setzte sie sich und schrieb einen langen Brief an Archer, wozu sie hauptsächlich durch die Elasticität des Geistes getrieben ward, die sie empfand, als sie Mr. Shorts Haus verlassen konnte, vielleicht auch weil Archer durch den Vergleich so hoch in ihrer Achtung stieg, daß sie für den Augenblick eine erhöhete Achtung gegen ihn fühlte. Sie sprach blos von ihrem Wohnungswechsel, der durch ihre und ihres Vaters Ansichten nothwendig geworden. Mr. Short berührte sie nur leicht als einen Mann, der ihr keineswegs angenehm sei — aber sie getraute sich nicht, Archer den stattgehabten Auftritt mitzutheilen und machte nicht die leiseste Anspielung auf den Antrag, der die Ursache davon gewesen. Sie erwähnte blos, daß Harding zurückgekehrt sei und nicht so wohl aussehe, wie gewöhnlich, was ohne Zweifel den übergroßen Anstrengungen zuzuschreiben sei, die er in Waterford machen müsse. Ihre Rückkehr nach Portsmouth könnte sich, wie sie glaubte, noch um ein paar Wochen verziehen. Sie hoffe mittlerweile, daß die Misses Lloyds es sich bequem machten und in jeder Hinsicht in der Villa handelten, als ob sie zu Hause wären. Mary bat Archer, ihnen so oft Gesellschaft zu leisten, als ihm möglich wäre, damit ihnen in dem fremden Orte die Zeit nicht lang würde.

Noch vor Tische kam eine sehr lange und schöne

Entschuldigung von dem armen Mr. Short, voll von Erklärungen, Auseinandersetzungen, Bedauern, vereitelten Hoffnungen und einem wüthenden Kopfweh — Haß gegen sich selbst und schön ausgemalten Bildern des Glücks, von dem er zu träumen gewagt, gefolgt von dem Einsturz der Luftschlösser und Aussichten auf ein einsames, freudloses Leben — worüber Mr. Walton nicht umhin konnte, etwelche Thränen zu vergießen.

In den Entschuldigungen des sinnreichen Herrn gab es Etwas, worauf er ganz besonders großes Gewicht legte; er erwähnte es nicht zur Entschuldigung, sondern blos zur Milderung seiner Schuld. Dieses war, daß er Miß Walton in das Hinterzimmer nur in der Absicht verfolgt habe, sich zu erklären — auf seine Ehre in keiner andern Absicht als sich zu erklären und den durch das Wort „Antrag" gemachten Eindruck zu beseitigen und ihr zu versichern, daß er ihre Gesundheit anzutragen im Begriff gewesen und nicht sich selbst — sein unglückliches Selbst. Als er sich aber plötzlich durch einen Mann aufgehalten sah — einen rohen, blos mit thierischer Kraft begabten Arbeiter — und noch dazu in seinem eigenen Hause, da gerieth er natürlich in große Wuth und war in der Erregung des Augenblicks, die vielleicht durch die Freuden der Tafel erhöht worden, in dem entsetzlichen Benehmen verharrt, welches sämmtlichen Damen so viel Schrecken verursacht hatte. Hätte sich ihm Niemand

widersetzt, so wäre Alles gut gegangen und Miß Walton würde niemals die mindeste Ursache gehabt haben, sich über seine Verfolgung zu beschweren. Was den Bösewicht betraf, der so unnöthiger und verwegener Weise sich einzumischen erdreistet, so hoffte Mr. Short, daß man ihn nie wieder an die Existenz eines solchen Menschen erinnern werde.

Es lag einige Wahrheit in Dem, was Mr. Short sagte. Die Einmischung in einem solchen Augenblicke erzeugte ohne Zweifel in ihm einen Zustand der Erbitterung und führte einen Auftritt herbei, der außerdem nicht stattgefunden hätte. Aber Harding war nicht zu tadeln. Er war auf Mr. Baintons Geheiß von Waterford herbeigekommen, um sich mit Mr. Short und Mr. Walton wegen seiner Sendung nach der schottischen Küste und des Einkaufs von zwei oder drei Fischerbooten zu besprechen. Er war eben angekommen und stracks nach Mr. Shorts Hause gegangen. Man hieß ihn warten und Mr. Walton würde gleich zu ihm kommen. Man wies ihn in ein kleines dämmeriges Hinterzimmer und hier saß er und schaute beinahe eine Stunde lang in das schwermüthige Licht, während der Schall des heitern Schmauses, sowie die Thüren sich öffneten und schlossen, in einzelnen Stößen an sein Ohr schlug. Plötzlich hörte er eine allgemeine Bewegung — dann ein Poltern — viele auf Ein Mal sprechende Stimmen — eiliges Laufen und das Rau-

schen von Damenkleidern — die Thür seines kleinen dämmerigen Zimmers wird aufgerissen und herein stürzt Mary mit verstörtem Haar und Anzuge und dicht gefolgt von Jemandem, dem sie augenscheinlich zu entfliehen wünscht und dessen roher Hand er ganz natürlich die Entblößung ihrer Arme und Schultern zuschrieb. Aufspringen und sich dazwischen werfen, war das Werk eines Augenblicks.

Was konnte er auch sonst thun? Wenig Männer würden jedem Weibe gegenüber anders gehandelt haben, und zwar noch viel weniger, wenn dieses Weib der Gegenstand vieler Gedanken und inniger Gemüthsbewegung gewesen wäre. Von dieser Art war Hardinges Gemüthszustand in Bezug auf Mary gewesen — seit einiger Zeit — er wußte nicht, wie lange. Er wußte nicht mehr, wann zuerst in ihrer Gegenwart sein Herz zu klopfen und seine Kniee zu zittern angefangen hatten. Als er es aber merkte, schrieb er es völlig auf seine Kenntniß ihrer edeln Eigenschaften und schönen Gestalt und die dadurch erweckte Achtung und Bewunderung, aber er glaubte nicht, daß dies für ihn etwas Bedeutungsvolles oder für seinen Frieden Gefährliches sei — denn dies war Etwas, was nicht sein *durfte* und aus tausend Gründen niemals sein *konnte*!

Endlich jedoch sah er seine Verwegenheit und sein Unglück ein — den wonnigen Ruin seines Friedens

und das süße Märtyrerthum aller seiner Hoffnungen in dieser Welt. Er freute sich, daß man ihn nach Waterford geschickt hatte. Er hatte niemals zu denken gewagt, was in seinem Herzen vorgehe — das heißt, nicht freiwillig. Solche Gedanken waren niemals so verwegen gewesen, ihm am hellen, lichten Tage einzukommen. Aber Niemand kann seinen Träumen gebieten. Da hatte er gesehen, wie es mit ihm stand.

Wenn Harding es den Visionen der Nacht verdankte, daß seine ersten Wahrnehmungen von Liebe sich aus den Schatten herausgestohlen, so kamen ihm nach dem unruhigen und blendenden Auftritte, dessen Theilnehmer er am Abende seiner Rückkehr nach Dublin gewesen, die Hoffnungen und Phantasieen auf dieselbe Weise zu. Seit diesem Abende verrieth sein träumendes Hirn alle Geheimnisse seines Herzens dem verworrenen Verstande. In seinen Träumen war er überglücklich gewesen und gleichgiltig gegen den Abgrund, der sich vor seinem Pfade öffnete — unendlich weise und unverbesserlich thörigt — kühn über das Bewußtsein der Gefahr hinaus — schüchtern und bange, durch einen Hauch zu beleidigen, stand er im Sturme auf dem schwarzen Deck — trug Mary in seinen Armen auf das Floß hinab — ging neben ihr auf einem grünen Felde einher, während rings die Sonne schien — er arbeitete an einem Boote in einem Boothause und Mary sah zu und lächelte — er fuhr

in einem Boote mit ihr auf der See und ihre Augen begegneten sich — o, wie blau sah der Himmel und wie schwammen sie leicht über die Fluthen! — Dann sah er sich in einem kleinen dunkeln Zimmer und eine glänzende engelgleiche Gestalt kam auf ihn zugeflogen — der Arbeiter war in einen Fürsten und Philosophen verwandelt; ein edelherziges, gebildetes Weib, das er unaussprechlich liebte, saß neben ihm, während ein mit Werken der Dichtkunst, der Wissenschaft und der praktischen Philosophie beladenes Schiff auf sie zugesegelt kam, bis ein kleiner Knabe am Vorderbug, der wie ein Cupido aussah, nur daß er eine gerunzelte Stirn hatte, „Archer" schrie. Und dann erwachte der Arbeiter. Er fand, daß Alles ein Traum gewesen war. Dieselben Gedanken verfolgten ihn auch bei Tage. Der Wirker war ein Träumer geworden.

Zehntes Kapitel.

Mr. Downs' ehrlicher John-Bullismus. — Archer und die beiden Misses Lloyds nehmen einen Kranken in ihre Obhut. — Mr. Walton und Harding besuchen den Jahrmarkt in Donnybrock. — Sie treffen einen alten Bekannten.

„Ziegelsteine — Ziegelsteine vor allem Euern Mondschein!“ rief Mr. Downs; „Ziegelsteine vor allen Euern schönen Ansichten und Phantasieen — Ziegelsteine vor allen Euern Lehren und Wissenschaften und — mit ein wenig Mörtel — vor all Eurer Poesie und Philosophie! Ich kenne mein Handwerk und ich halte fest daran und komme dadurch zu etwas. Ziegelsteine sind die Dinge, mit welchen man baut — wenigstens in England — in Deutschland mögt Ihr mit Gedanken und Träumen bauen, aber hier geht es nicht. Hier zeigen wir unsere wahre Schätzung der Dichter und Philosophen durch die Art, wie wir sie behandeln, so lange sie noch unter uns leben, denn erst nach ihrem Tode erheben wir ihretwegen aus Nationaleitelkeit ein Geschrei; wir wägen die Dinge nach ihrem Werthe in der Wagschale des Kramladens und ihrem Nutzen im

Hause und wie sie unsere Gesichter im Spiegel verbessern; hier verhöhnen wir alles Neuausgeheckte und halten, so lange wir noch einen trockenen Splitter haben, an den guten alten Blöcken fest, hier ist Alles, woraus wir uns etwas machen, gesunder Menschenverstand und schlichtes Englisch und gesunde Kost — und Alles, was nicht Rindfleisch ist, ist Geheimnißkrämerei. Das ist meine Meinung und eine gute gesunde englische Meinung ist es, Mr. Karl Kohl — eine Meinung in schweren Stiefeln, die niemals in französischen Schuhen tanzte oder sich von einem deutschen Schneider die Taille anpassen ließ.“

Mr. Kohl gab keine Antwort, sondern richtete sich im Bett auf — welches er wegen einer Halsentzündung seit einigen Tagen hütete — rückte seine Brille zurecht und schaute Mr. Downs unverwandt an, um besser zu verstehen, was er sagte.

„In welch' einer Lage,“ fuhr Mr. Downs fort, „in welch' einer Lage befindet Ihr Euch mit allen Euern Wissenschaften und Künsten und anderem Schnickschnack! Warum kommt der Magnetismus Euch nicht zu Hilfe? O, es ist empörend, einen Mann von Euern Talenten und Kenntnissen in eine solche Patsche gerathen zu sehen! Geschichte und Musik und Malerei und Versemachen sind ganz gut — an ihrem geeigneten Orte. Selbst alte Sprachen und Bildhauerei sind nicht ganz zu verachten. Aber sie sind der leibhafte Teufel für

Jeden, der sein Brot verdienen muß. Die Sache läßt sich durchaus nicht bezweifeln. Glaubt nicht, daß ich mir herausnehme, alles Dies zu sagen, blos weil ich gesonnen bin, Euch aus diesem Taubenschlage zu helfen und Euch auf wenige Wochen in mein Haus zu nehmen, wie ich thun will, gerade als wenn Ihr mein eigener leiblicher Bruder wäret; deswegen nehme ich mir nicht einen Pfifferling heraus. Ich setze keinen schmachvollen Werth auf das Geld, gewiß nicht, aber ich kann es nicht ertragen, wenn Jemand auf den Hund kommt, der Philosophie und Poesie wegen und solcher Alfanzereien, die den Menschen untauglich machen, in der Welt zu leben, für die er geboren ist. Nun, versucht, ob Ihr aufstehen könnt und kommt mit mir."

Karl Kohl stand im Begriff, seinen Dank an Mr. Downs auf eine Schiefertafel zu schreiben (da er wegen seines bösen Halses nicht gut sprechen konnte) und einige Erläuterungen über seine verschiedene Ansicht von Künsten und Wissenschaften hinzuzufügen, als er durch den Eintritt Archers gestört ward.

Er kam mit einem Briefe von Mr. Walton, in welchem dieser Mr. Karl Kohl ersuchte, ein leerstehendes Bett in seinem Landhause anzunehmen, wenn Miß Lloyd so gütig sein wollte, sich mit der Pflege des Kranken zu befassen. Da sie ihre herzliche Bereitwilligkeit, dies zu thun, ausgesprochen, so war Archer mit einem Wagen gekommen, um seinen Freund gleich mit

zu nehmen. Es fand nun ein freundschaftlicher Streit mit Mr. Downs statt, welcher erklärte, er sei ausdrücklich in derselben Absicht gekommen und seine Gattin, die vor Kurzem mit ihm in Portsmouth angelangt, träfe schon Anstalten zu Mr. Kohls Empfange.

„Ohne Zweifel wird sie sehr böse sein," sagte Archer, „wenn Ihr ohne ihn kommt."

„Nein, das wird sie nicht," sagte Mr. Downs.

„In diesem Falle," sagte Archer, „soll er thun, wie er selbst Lust hat."

„Nein, das soll er nicht," sagte Mr. Downs, „er soll mit Euch gehen. Mr. Walton kann ihm von mehr Nutzen sein, als ich, und er wird thun, was für ihn das Beste ist. Guten Tag."

Archer führte demgemäß Mr. Karl Kohl in das Landhaus und kehrte dann, nachdem er eine Stunde mit den Damen geplaudert, in seine Wohnung zurück.

Nachdem Archer von einem beiderseitigen Freunde in London erfahren, daß Michael Salter in der Umgegend von Snowdon sich herumtreibe und ein an das Postbüreau zu Caernarvon adressirter Brief ihm zu Händen kommen würde, so schrieb Archer an ihn, kam mit heitern und dankbaren Worten auf viele vor zehn Jahren zwischen ihnen stattgehabte Unterredungen zurück und legte seinen Entwurf zu den drei Weisen bei. Er war neugierig, ob Salter die Aehnlichkeit des ersten Weisen mit ihm selbst erkennen würde. Die Menschen

erkennen selten ihr eigenes Portrait, aber bei einem Verstande, wie der Michael Salter's, konnte man nicht wissen, was geschehen würde.

Nachdem dieser Brief abgeschickt war, setzte sich Archer wieder, um an dem philosophischen Romane zu arbeiten, der ohne Zweifel sein Glück machen würde.

Doch kehren wir zu unsern Freunden nach Dublin zurück. Da Mr. Walton sich durch Mr. Shorts Entschuldigung wegen Dessen, was der gutmüthige alte Herr blos als die Wirkung eines Glases zuviel betrachtete, hinreichend zufriedengestellt erklärte, so war ihr freundschaftliches Einverständniß nicht sehr unterbrochen, aber Mr. Short erklärte doch, er könne nicht in die Fortdauer von Hardings Engagement willigen, da er durch ihn in seinem eigenen Hause auf gröbliche Weise beleidigt worden. Ueber diesen Punkt bestand demnach wirklich eine Differenz.

„Laßt Euch weiter nicht irre machen," sagte Mr. Walton zu Harding nach einer seiner Unterredungen mit Mr. Short wegen der Mission nach Schottland, „laßt Euch nicht irre machen, mein Sohn; Short ist immer noch sehr empfindsam wegen der Carambolage mit Euch in dem Hinterstübchen und sagt, er könne Euch unmöglich mit Vergnügen wiedersehen. Er ist ein sehr sonderbarer Mann und wenn man bedenkt, daß er vom Hause aus ein Gemüsegärtner ist — ein Mann, der so zu sagen aus dem Pastinak entsprungen

— so kann sein Benehmen fast für ein affectirtes gelten. Doch es soll weiter nichts ausmachen. Bainton und ich werden Sorge tragen, daß Ihr für die Stellung, die Ihr auf dem Werft zu Portsmouth aufgegeben, angemessen entschädigt werdet. Ich werde alles Mögliche thun, Euch mit Rath und That an die Hand zu gehen. Heute ist Jahrmarkt in Donnybrook. Kommt, laßt uns einen Wagen nehmen und den Spectakel mit ansehen. Wir kehren noch ehe es Abend wird, wieder zurück — ehe die Keilerei losgeht."

Sie riefen einen Wagen an; sie setzten sich hinein; sie schlossen sich der langen Wagenreihe an — einer rasselnden Kette, die eine volle Stunde lang von Dublin bis nach Donnybrook reichte — jedes Glied der Kette fährt so schnell, als das Pferd galoppiren kann; in der That, es muß galoppiren, weil es sonst von den Hinterdreinkommenden über den Haufen gerannt werden würde. Die eine Stunde lange Wagenkette geht nach Donnybrook, eine zweite auf der andern Seite der Straße führt von da zurück und eine ungeheure Staubwolke wälzt sich in eben so ununterbrochener Masse dazwischen mitten auf der Straße hin. Dies geht so von zehn Uhr Morgens bis Mitternacht. Und der Jahrmarkt dauert eine Woche.

Sie gelangten an die Reihe der haltenden Wagen, wo sie ebenfalls halten und den übrigen Weg zu Fuße zurücklegen mußten. Eine halbe Stunde weit waren

diese harrenden Wagen aufgestellt und dann kam die Stadt mit ihrem Geiger und Jig in jeder Stube jedes Hauses und dann der Jahrmarkt — ein ungeheurer freier Platz unterhalb der Straße mit den in einem Halbmond aufgestellten Schaubuden.

Sie stiegen auf einer breiten Treppe von der Straße hinab und traten mit einem Male in das Herz des Jahrmarkts. Sie bahnten sich den Weg durch den Vordergrund der Reitschulen, Bier- und Kuchenbuden, Schaukeln, Spieltische, Bratwurstbuden und Leierkastengruppen, bis sie den großen Halbmond der Schaubuden erreichten. Hier wünschte Mr. Walton blos in die zu treten, welche solche Züge zu entfalten versprachen, die einem irischen Jahrmarkt eigenthümlich wären und diesem berühmten Jahrmarkt ganz besonders. Da sie jedoch nicht sogleich eine auffallende Eigenthümlichkeit entdeckten, so standen sie im Begriff, sich nach einer großen Colonie von Buden und Zelten zu begeben, die sich durch eine Lücke in dem Halbmond hindurchzog, als ihre Aufmerksamkeit durch die grelle Stimme eines auf einer kleinen Bühne stehenden mit einer scharlachrothen Jagdpikesche von lächerlichem Schnitt bekleideten Mannes angezogen ward. Er trug eine schwarze Perücke mit einer Fülle von Locken und hielt eine ungeheure Schreibfeder mit vergoldetem Schnabel in der Hand.

„Wenn,“ sagte der Ausrufer zu der Menge gewendet — „wenn Ihr nur zweierlei hättet, um im

Stande zu sein, diese Leiter heraufzusteigen und in unsere Bude zu treten und den Witz und Geist zu kosten, der sich darin findet, so würde Euer ganzes Leben hinfort ein anderes und besseres sein. Aber wie ich sagte, zweierlei ist dazu nöthig, ganz besonders das erste und zweite. Ich meine: Wißbegier und ein Penny. Was ist Wißbegier? Es ist die Grundlage aller Erkenntniß, so wie ein Jahrmarkt die Ausbreitung der Wißbegier unter dem Volke. Und Niemand ist besser im Stande, Euch damit bekannt zu machen, als ich mit Hilfe dieser Feder, die ich kraft meines Amtes als Sekretair des Instituts für verwahrlos'te Hunde führe. Da lernte ich den wahren Werth des Geldes, welches mich in den Stand setzt, Euch zu versichern, daß dies die Bude ist, wo Ihr für einen Penny ein Pfund Weisheit bekommt. Der erstaunliche Verschönerer, sage ich! — tretet heran und hört, was der erstaunliche Verschönerer Euch sagt."

Mr. Walton und Harding sahen einander an und lachten. Es war Beiden, als ob sie diese Stimme schon früher irgendwo gehört hatten. Der Klang von Musik im Innern, von Trommelwirbel begleitet, lockte eine Anzahl von Personen die Leiter hinauf und Mr Walton schloß sich lächelnd dem Strom an, während Harding ihm folgte.

Die kleine Bude war schon voll und wie es schien, hatte der „erstaunliche Verschönerer" schon seit einiger Zeit angefangen.

Der „Verschönerer“ war eine nicht weniger als fünfzehn Fuß hohe Gestalt in einem langen grünen Mantel, der den Boden fegte. Er hatte eine ungeheure Perücke auf, einen wallenden Bart, ein mit Kreide bemaltes Gesicht, eine fürchterlich große Brille auf einer langen scharlachrothen Nase, die in ihrer Form der Scheere eines gesottenen Seekrebses glich. In den Händen hielt er eine Lyra (anscheinend aus einer alten verkürzten Harfe fabrizirt), womit er sich begleitete, während er ein mit zeitgemäßen politischen Anspielungen durchspicktes Liedchen absang.

Der Accent, mit welchem das Liedchen gesungen ward, war irisch, obschon auf sonderbare Weise mit einem zweiten, ganz verschiedenen untermengt, als ob der Sänger sich bemühete, einen Dialekt nachzuäffen, der ihm fremd war. Mr. Walton und Harding beugten sich vor, um den Verschönerer genauer in's Auge zu fassen, sahen dann einander an und eilten gleichzeitig hinaus auf die kleine Platform vor der Bude und traten dicht an den beredten Ausrufer — den sich so nennenden Secretair des „Instituts für verwahrlos'te Hunde“ heran. Ihre Augen begegneten sich — die Sache konnte nicht länger zweifelhaft sein. „Gott segne Euch, geehrter Herr!“ sagte Rody.

Ja es war Rody M'Mahon, der gemeinschaftlich mit William Morgan von Bolgelly sein Glück versuchte. Sie waren hieher nach Donnybrook gekommen, um

die Wirkung ihrer vereinten Talente zu erproben, nachdem sie sich noch den nöthigen Beistand eines reisenden Schulmeisters verschafft hatten.

Mr. Walton begrüßte Rody sehr herzlich. Er schüttelte dann den Kopf über den von Rody angenommenen Erwerbszweig, gab ihm seine Adresse in Dublin und sagte, er würde sich freuen, ihn zu sehen, wenn der Jahrmarkt vorüber wäre.

Elftes Kapitel.

Der Traum eines Arbeiters — Rückkehr der Waltons nach Portsmouth. — Gespräch über Musik mit Ellen Lloyd. — Rody verräth, ohne es zu wissen, Harding. — Mary's Selbstprüfung und Entschluß. — Auftritt zwischen Archer und Mary. — Archer verläßt plötzlich Portsmouth.

Die gesunde dunkelrothe Gesichtsfarbe ist bleich geworden, das schwarze glatt von den Schläfen zurückgekämmte Haar hängt jetzt verwirrt um die hohlwerdenden Wangen, und die Augen, welche stets zu glänzen und geradaus zu schauen pflegten, sind trüb und glanzlos geworden und schweifen ohne Ziel umher. Ihr Blick ist nach innen gekehrt — der Wirkende ist in einen Traum versunken; anstatt wie sonst männlich und kraftvoll zu schreiten, schlendert er zerstreut einher; die Haltung und Miene, in denen sich sonst Offenheit und Kraft aussprachen, sind in schwerfällige Unentschiedenheit übergegangen. Wenn man ihn anredet,

sieht er einen nicht an. Er lächelt traurig vor sich hin. Dies ist die Veränderung, die mit Harding vorgegangen, durch Ursachen, die Niemand kennt und über die er sich selbst nicht klar ist.

Da Mr. Short immer noch unversöhnlich blieb, so war es nöthig, einen andern zuverlässigen Mann wegen des Einkaufs von Fischerbooten nach Schottland abzuschicken. Auch war es nöthig, daß einige wichtige Geschäfte in Galway besorgt würden. Endlich kam man überein, daß Mr. Short selbst nach Schottland, wo er Verwandte hatte, und Mr. Walton nach Galway gehen sollte.

Mr. Walton reis'te dem gemäß ab, von Rody M'Mahon begleitet, den er in seinen Dienst genommen. Er bat Harding, in seiner Abwesenheit alltäglich nachzufragen, im Fall Miß Walton behufs der Anstalten zu ihrer Abreise aus Irland irgend welches Beistandes bedürfte und trug ihm auf, bis zur Zeit seiner Rückkehr Alles in Bereitschaft zu setzen.

Mr. Short reis'te an demselben Tage nach Schottland ab, begleitet von einem sehr talentvollen langbeinigen Diener, nämlich William Morgan, der sich Mr. Short als ein Mann empfohlen, welcher das Leben kennen gelernt und sich in mannigfacher Hinsicht nützlich zu machen wußte.

Nachdem das Geschäft in Galway durch Mr. Walton sehr zu seiner eigenen Befriedigung beendet

war, obschon mit sehr zweideutiger Wirkung auf die Meinung der Fischer von Claddagh — wenigstens nach den bedeutsamen Blicken zu urtheilen, die einige von ihnen mit einander wechselten — fuhr er mit der Post zurück nach Dublin und ging, da er Alles bereit fand, noch am Abend desselben Tages mit Mary in dem Packetschiff unter Segel nach Liverpool. Harding und Rody begleiteten sie.

Sie begaben sich stracks nach Portsmouth. Mr. Walton freute sich, in sein Landhaus zurückkehren zu können; das Einzige, was ihn beunruhigte, war der Gedanke, daß in seiner Abwesenheit seinem großen Teleskop etwas zugestoßen sein könne. Aber er fand es in vollkommener Unversehrtheit wieder, gerade so, wie er es verlassen. Er sank in seinen Lehnstuhl und begann in der glücklichsten Stimmung ein Liedchen vor sich hin zu trällern.

An diesem Abend war eine kleine herrliche Gesellschaft um das Feuer des Landhauses versammelt — Mr. Walton, Mary, Archer, Miß Lloyd, Ellen und Karl Kohl. Harding hatte sich entschuldigt, weil er nicht recht wohl war. Sie sprachen Alle auf ein Mal und Jeder erzählte seinem nächsten Nachbar, was während seiner Abwesenheit vorgefallen war. Nach dem Thee jedoch ward man ruhiger und dann setzte sich Ellen Lloyd auf Archers Aufforderung an das Piano und spielte Mendelssohn's schöne Lieder ohne Worte.

„O, Ihr kleine süße Zaubrerin,“ rief Mr. Walton, „nun singt auch etwas.“

Sie that es zur großen Freude der Gesellschaft und spielte dann eine Fuge, wobei Karl Kohl sie auf einem seinem Tabakhändler entlehnten Violoncell accompagnirte.

„Für mich,“ sagte Archer, „ist schöne ausdrucksvolle Instrumentalmusik eben so ergreifend, als irgend ein Gesang, aber in England ist man größtentheils anderer Meinung und giebt dem Gesang bei Weitem den Vorzug.“

„So wohl Paganini mit der Violine,“ schob Karl Kohl ein, „und Liszt auf dem Pianoforte haben eben so viel Sensation gemacht, als Sänger und Sängerinnen selbst hier zu Lande.“

„Sehr wahr,“ sagte Archer, „aber dies sind nur auffällige Ausnahmen. Im Allgemeinen liebt der Engländer nur Gesang. Die großartigsten und schönsten Compositionen moderner Meister, wie Beethoven und Mendelssohn, werden wenig gesucht, während schon die Titel der Lieder, die am beliebtesten sind und die Cataloge der Musikverleger füllen, ein unwiderlegliches Kennzeichen der Niedrigkeit unseres Geschmacks in dieser Hinsicht sind. Sie sind entweder weinerlich sentimental oder abgedroschen und gleichwohl die einzigen, die guten Absatz finden.“

„Aber ist es nicht mit Malerei und Bildhauerei

eben so?“ fragte Ellen. „Das Auge muß eben so gut lernen, wie das Ohr.“

„Mit diesen Künsten ist es noch schlimmer,“ sagte Archer. „Denn obschon das Auge seiner Natur nach mehr studiert, als das Ohr und deshalb durch die Macht der Gewohnheit, als natürliches Organ besser ausgebildet ist, so sind doch, da Malerei und Bildhauerei durch Verstand und moralische Empfindungen zur Phantasie sprechen, während die Musik durch die Leidenschaften und Affekte zur Phantasie spricht, die Aussprüche der letztern weniger zahlreich.“

„Wie kommt das?“ fragte Mary.

„Weil Intelligenz und moralische Empfindungen der Ausbildung viel verdanken, wohingegen die Sentimentalität wenig bedarf.“

„Ach,“ sagte Ellen in ihrem süßesten Tone, „ich sehe, worauf Ihr abzielt. Ihr wünscht zu zeigen, daß die Musik nicht eine so intelligente Sache sei, wie Malerei, Bildhauerei und Poesie; nach meiner Ansicht aber lebt eine eben so erhabene Phantasie in Händel und Haydn als in Michael Angelo und Milton. Mozart und Beethoven scheinen mir intellectuell eben so hoch zu stehen, als Raphael und der großartigste und leidenschaftlichste Dichter, er möge sein, wer er wolle, und Mendelssohn eben so logisch und zart — wenn Beides neben einander bestehen kann — als Alfred Tennyson oder Claude Lorrain.“

„Dies wird von Eurer Seite eine bedeutende Auseinandersetzung erheischen, Miß Ellen,“ rief Archer, „und auch nicht wenige Beweise.“ Mit diesen Worten ging Archer über das Zimmer hinüber zu Ellen Lloyd, setzte sich neben sie und begann ein langes interessantes Gespräch, in welchem Ellen sich bemühete zu beweisen, daß Alles, was die Musik in Vergleich mit der bestimmteren Form und Absicht der Poesie oder Malerei verlöre, durch ihre höhere Erregungsfähigkeit reichlich aufgewogen würde. Archer sprach sich mit vieler Wärme aus — Ellen that dies anfangs auch und sie war auf dem besten Wege, den Sieg davon zu tragen, aber allmählig verriethen ihre niedergeschlagenen Augen und das Zittern ihrer Stimme, daß sie sich für den Sprechenden noch mehr interessire. Dieser ganze Vorgang blieb von Mary nicht unbemerkt.

Karl Kohl begab sich nun zu Bett und gleich darauf folgte Mr. Walton nach. Dann erhob sich Miß Lloyd und darauf Ellen und Mary. Archer verweilte noch. Sie wünschten ihm Alle gute Nacht. Archer glaubte zu bemerken, daß Mary ihm ihre Hand etwas rasch entzog. Er zweifelte jedoch nicht, daß sie, sobald sie ihre Gäste in die Schlafzimmer gebracht, zu ihm zurückkehren würde — in der That, er war davon überzeugt.

Es ist die unabänderliche Gewohnheit aller Ver=

lobten, wenn dieser angenehmen Unschicklichkeit sonst nichts im Wege steht, des Abends, wenn alle andere Hausbewohner zu Bett sind, noch aufzubleiben und über alle ihre Angelegenheiten, ihre gegenwärtigen Beziehungen und künftigen Aussichten zu sprechen. Dies waren auch Archer und Mary seit langer Zeit zu thun gewohnt gewesen und nach Mary's Abwesenheit mehr als gewöhnlicher Grund dazu vorhanden. Archer wartete geduldig eine Viertelstunde und dehnte sich gedankenlos in einem Lehnstuhle. Mary kam nicht. Dann stand er auf und schritt zehn Minuten lang im Zimmer auf und ab. Mary kam nicht zurück. Er ging hinaus auf den Gang und horchte am Fuße der Treppe. Sie sprach nicht mit den Lloyd's — es war Alles still. Man hörte nichts als die Stimme Rody's, der mit den Mädchen in der Küche plauderte. Mary kam also nicht wieder! Was konnte die Ursache davon sein? Archer konnte sich keinen Grund denken, denn er war sich nicht bewußt, sie beleidigt zu haben, auch schien Mary gar nicht sich beleidigt zu fühlen, sondern war so freundlich wie gewöhnlich — beinahe. Vielleicht konnte sie nicht herunter kommen, ohne gehört zu werden — aber was hatte das in ihren Verhältnissen zu bedeuten? Sie pflegte ja sonst nie darauf Rücksicht zu nehmen.

Archer verließ das Haus und wußte nicht, was er denken sollte. Im Grunde genommen machte er

sich nicht so viel daraus, nur störte es ihn, daß er sich die Sache nicht erklären konnte.

Als er in einer Entfernung von etwa zwanzig Schritten im Begriff stand, um die Ecke zu biegen, sah er sich noch einmal um, um dem Lichte an Mary's Fenster, welches auf die Straße hinausging, gute Nacht zu wünschen. Als er dies that, erblickte er die Gestalt eines Mannes, welcher langsam um die Hinterseite des Hauses zu schleichen schien und jetzt stehen blieb und nach Mary's Fenster emporblickte. Diese Gestalt hatte etwas, was Archer bewog, plötzlich an Harding zu denken. Es war ohne Zweifel der Nachtwächter. Archer bog um die Ecke und fiel in eine Gedankenreihe in Bezug auf einen wichtigen Umstand in dem Entwurf zu den „drei Weisen," welcher ihn beschäftigte, bis er sich zu Bett begab. Daß Mary nicht wieder herunter gekommen, verursachte ihm noch einen unruhigen Augenblick, ehe er einschlief. Er träumte jedoch von Karl Kohl, der auf einem Violoncello spielte, am Rande eines mit Blumen begrenzten Abgrundes, begleitet von dem harmonischen Gemurmel des Meeres unten, während eine weißgekleidete Dame, in der er die Tochter eines der Häuptlinge in Ossian's Gedichten erkannte, Jemandem in der Ferne mit ihrer schimmernden Hand zuwinkte.

Am nächsten Morgen begab sich Archer ziemlich zeitig nach dem Landhause. Mary empfing ihn mit

derselben Güte und Herzlichkeit, wie gewöhnlich aber doch mit einer gewissen Zurückhaltung. Sie suchte keine Gelegenheit, mit Archer allein zu sein, sondern vereitelte vielmehr seine kleinen Anschläge zu diesem Ende, obschon sie es nicht mit Vorsatz zu thun schien. Etwas mußte hier zum Grunde liegen, aber Archer konnte es nicht ergründen. Ellen Lloyd litt an einem bösen Kopfweh und konnte kaum sprechen; Miß Lloyd war mit einer Stickerei sehr beschäftigt; Karl Kohl war noch nicht herunter gekommen und Mr. Walton wollte von nichts sprechen, als von den Richtungen, welche die Häringe an einer und derselben Küste zu verschiedenen Zeiten einschlagen und wie schwer es sei zu wissen, was ein Häring im Schilde führe. Archer fand dies Alles sehr bald unerträglich und entfernte sich, ohne zu wissen, wie er sich das seltsame Gemisch von liebenswürdiger Theilnahme und persönlicher Zurückhaltung erklären solle, das sich in Mary's Benehmen aussprach.

„Hat sie vielleicht der Vernunft Gehör gegeben?" dachte er; „haben Mr. Bainton und Mr. Short sie gemeinschaftlich mit ihrem Vater überzeugt, was für eine schlechte Partie sie mit einem armen Dichter zu machen im Begriff stand — mit einem Manne, der dem unglücklichen Handwerk der Literatur angehört? Kann es so sein?" Er konnte so etwas von Mary

nicht glauben. Irgend etwas Ernsthaftes lag jedoch zu Grunde.

Allerdings war Mary auch zu einer wichtigen Erkenntniß gelangt. Wir haben schon gesehen, daß sie seit langer Zeit bedeutende Zweifel und Befürchtungen in Bezug auf ihre eigene Tauglichkeit als Archers Gattin und in Bezug auf die Innigkeit und den hinreichenden Grad ihrer gegenseitigen Sympathie gehegt hatte. Nun waren alle Zweifel gehoben. Die Wahrheit stieg klar vor ihr auf und sie sah in dem Lichte derselben den Weg, den sie einzuschlagen hatte. Sie erkannte deutlich, was Ellen Lloyd für Archer empfand, wie sehr sich Ellen auch bemühte, dieses Gefühl zu unterdrücken. Mary sah sofort ein, wie gut ihre Freundin sich für Archer eigne, dessen Glück, wie sie glaubte, durch eine solche Verbindung weit sichrer erzielt werden mußte, als durch eine mit ihr selbst. Aber sah Mary auch gleichzeitig mehr als je ihre eigene Untauglichkeit ein und daß ihr eigenes Glück durch eine Verbindung mit Archer mehr gefährdet, als gesichert werden würde? Dies läßt sich bezweifeln. Das war eine Ueberzeugung, zu welcher Zeit gehörte. Viele Empfindungen, die Gewohnheiten und Gedankenrichtungen der letztverflossenen Jahre waren nicht so leicht abzuschütteln. Wenn wir unsern richtigen Weg klar vor uns sehen, so folgt daraus noch nicht, daß wir ihn jemals einschlagen und noch weit weniger, daß

wir ihn als den glücklichsten betrachten, wenn Vernunft und Rechtlichkeitsgefühl uns darauf hingedrängt haben. Mary hatte einen Kampf mit sich selbst zu bestehen, ehe sie verzichten und mit sich einig werden konnte, wie dies auf die beste und edelste Weise geschehen müsse.

Als Archer wieder in seine Wohnung trat, setzte er sich nieder, um zu überlegen, was er gesagt oder gethan, wodurch sich Mary verletzt oder beleidigt habe fühlen können. Da sie von Launen und Eigensinn gänzlich frei war und sich eben so wenig durch Grillen bestimmen ließ, so konnte er sich nicht denken, was vorgefallen sei, wenn sie nicht, wie er schon früher zu sich selbst gesagt, während ihres Aufenthalts in Irland „der Vernunft Gehör gegeben" hatte; da er nicht im Stande war, zu irgend einem genügenden Entschluß zu kommen, so zog er das Manuscript zu den „drei Weisen" hervor und bemühte sich, daran weiter zu arbeiten. Nachdem er zwei oder drei Stunden dagesessen, ohne mehr fertig zu bringen, als drei Viertel einer Seite, die er obendrein, weil sie ihm nicht zusagte, größtentheils wieder zu streichen gesonnen war, stand er auf, um einen Spaziergang zu machen. Er besann sich auf Harding und wunderte sich, daß dieser noch nicht bei ihm gewesen. Er ging nach dem Hause, in welchem Harding wohnte, traf ihn aber nicht an.

wesend; er war die ganze vorige Nacht und auch diesen Morgen noch nicht nach Hause gekommen.

Als Archer das Haus eben wieder verlassen wollte, kam Rody M'Mahon herbeigelaufen, um nach Harding zu fragen. Da dieselbe Antwort gegeben wurde, so begann Rody, als er neben Archer einherwandelte, eine Art Monolog.

„Ja, ganz gewiß, der arme Mr. Harding muß unglücklich lieben; es ist wirklich zum Erbarmen. Lieber Gott, was für eine Menge Seufzer pflegte er in Dublin auszustoßen und wieder zu verschlucken, ehe sie noch halb aus seiner Brust heraus waren. Ich habe ihn dastehen sehen, während ihm die Augen glänzten, wie die eines Sterbenden, der sein letztes Gebet verrichtet, wenn er das sanfte schöne Gesicht der Dame anblickte, welche Gott segnen möge, obschon sie ihm wohl gestern Abend einen Blick des Lebewohls zwischen den Vorhängen hindurch hätte zuwerfen können, denn wenn es nicht Harding war, den ich gestern Abend im Schatten des Mondscheins stehen sah, während ich die Fensterläden zuschraubte, so soll mein Vater nicht Pat geheißen haben. Und wer weiß, ob er sich in seiner Verzweiflung nicht in das salzige Meer gestürzt hat.“

Mit diesen Worten lief Rody fort. Archer blieb bleich vor plötzlichem Verständniß und Verwirrung stehen. Er hielt sich fest an das eiserne Geländer an und wischte sich langsam den Schweiß von der Stirn.

Er ging einige Schritte weiter auf seine Wohnung zu, dann drehte er sich plötzlich herum und schritt eiligst nach Mr. Waltons Landhause. Als er sich demselben näherte, ward sein Schritt langsamer. Entrüstung und verwundeter Stolz und Erstaunen und Verwirrung der Gedanken und Vorsätze — alles Dies zusammengenommen schien ihm die Sprache zu rauben. Er drehte sich wieder herum und eilte nach Hause.

In einem seltsamen Zustande von fieberhafter Aufregung verbrachte Archer den Rest des Tages. Am Abend ward ihm gemeldet, daß Harding nicht wieder in seine Wohnung zurückgekehrt sei und daß Niemand wisse, wohin er gegangen. Archer verbrachte die Nacht schlaflos. Eine Menge streitender Visionen kämpften in seinem Gehirn. Am Morgen konnte er diesen Zustand nicht länger ertragen, und ging demgemäß, um Mary eine Erklärung abzuverlangen.

Als er in dem Hause ankam, ward er in ein Zimmer gewiesen, wo er Niemand anwesend fand. Die Dienerin sagte, Miß Walton werde gleich herunterkommen.

„Sie will mich allein sprechen," murmelte Archer mit Bitterkeit; „sie hat mir etwas zu sagen — ganz gewiß etwas Angenehmes." Es ließ sich ein Geräusch auf der Treppe vernehmen — ein gemessener Schritt in der Hausflur.

Die Thür öffnete sich und Mary trat ein. Sie sah sehr ernst aus und nicht sehr glücklich, aber ihr Miene war fest, als ob sie gekommen wäre, etwas auszuführen. Sie bot Archer außerordentlich freundlich die Hand und setzte sich neben ihn, indem sie sanft seine Hand in der ihren hielt.

„Mein lieber Archer," sagte sie, „ich habe sehr gewünscht, Euch diesen Morgen zu sprechen. Ich habe fast die ganze Nacht nicht geschlafen und wollte Euch eben rufen lassen, da ich etwas Wichtiges auf dem Herzen habe, was ich Euch zu sagen wünsche, damit wir es zusammen besprechen, wie Freunde, die einander alles Glück wünschen, was diese Welt geben kann."

„Ja," sagte Archer etwas trocken, obschon mit augenscheinlicher Bewegung.

„Und welche deshalb," fuhr Mary fort, indem sie Archer fest anblickte, „jede Stellung zu vermeiden wünschen, welche eins von uns oder sogar beide unglücklich machen könnte — ja vielleicht machen müßte. Ich habe seit einiger Zeit eingesehen und bin überzeugt, daß Ihr oft eben so gedacht, daß ungeachtet aller Rücksicht, die zwischen uns besteht — und die, wie ich überzeugt bin, stets bestehen wird — daß nämlich das Wesen dieser Rücksicht nicht Alles ist, was wir ursprünglich gehofft und geglaubt hatten. Es ist stets eine beschränkte Rücksicht gewesen, sie hat immer etwas Mangelhaftes und Ungenügendes gehabt. Wir müssen end-

lich dieser Wahrheit unsere Augen öffnen und unsern Traum enden, weil er zu keinem guten Ergebniß führen kann.

„Sagt mir,“ entgegnete Archer mit leidenschaftlichem Ernste, „sagt mir nur eins, Mary — habt Ihr jenem Menschen gestattet, Euch persönliche Aufmerksamkeiten, wie man es nennt, zu erweisen?“

Mary war in der festen Absicht in's Zimmer getreten, die ganze Wahrheit, die sich auf Archer und sie bezog, ohne die mindeste Zögerung oder Zurückhaltung auszusprechen; aber sie zögerte doch einen Augenblick bei dieser unerwarteten spitzigen Frage, die sich, wie sie natürlich glaubte, auf Mr. Short bezog. Sie hatte gehofft, daß Archer von jener abgeschmackten und unangenehmen Geschichte nichts wüßte. Aber sie antwortete schnell: „Nicht durch die mindeste Ermuthigung von meiner Seite.“

„Also erwies er Euch wirklich Aufmerksamkeiten — das heißt ohne Ermuthigung!“ rief Archer, „und Ihr empfingt sie, ohne es zu wollen. Die Frauen thun zuweilen so etwas. Von Euch hätte ich's nicht erwartet, aber es ist geschehen. Noch eine Frage: Machte er Euch jemals einen Antrag?“

Mary ward es vor Verdruß und Schmerz ganz übel. Da Archer jedoch offenbar — wenigstens schien es so — den ganzen Vorfall bei jener Tischgesellschaft

wußte, so antwortete Mary nach einer Pause: „Ich kann nicht läugnen, daß er sich erdreistete —“

Archer schleuderte Mary's Hand von sich und sprang vom Stuhle auf. „Das nenne ich Ehre! — Das nenne ich Zartsinn — Dankbarkeit — Anstand — Schicklichkeitsgefühl — Achtung vor Euch und vor mir! Daraus erklärte sich Eure plötzliche Wahrnehmung unserer beschränkten Sympathieen — das Mangelhafte und Ungenügende. Wie! Habt Ihr also diese höhere Sympathie im Zimmerhofe gefunden — das Ausreichende und Genügende in dem Schalle des Hammers und der Axt? Soll Alles, was zwischen uns vorgegangen, durch einen groben Materialismus oder Selbsttäuschung, im Gewande der Vernunft herabgewürdigt werden? Deswegen wollt Ihr Euch von mir lossagen? Wegen dieses Mannes, des letzten von allen, von dem ich nur im Traume geglaubt hätte, daß er sich Eurem Bilde nahen, viel weniger, daß er sich wie ein schwarzer Schatten zwischen uns stellen würde. Ich hob seine Seele aus der Erde heraus und er hat die Oberfläche, die ich ihm gegeben, benutzt, um Staub auf mich zu werfen. Ich fand ihn mit seinem Geiste auf allen Vieren kriechend und ich lehrte ihn aufrecht gehen, damit er endlich den Blick zu dem Weibe, welches ich liebte, erheben, und vor ihrem Fenster im Mondlicht den Troubadour spielen möchte! Ich sah ihn; ich weiß Alles; ich sehe, was ich gethan

und was Ihr gethan, aber ich sehe noch nicht, was daraus werden soll."

Archer eilte aus dem Zimmer und verließ das Haus und Mary blieb mit auf die Hand gestützter Stirn sitzen und bemühete sich, die Worte zu begreifen, die sie so peinlich berührt hatten und deren Inhalt sie nur halb verstand.

Allmählig jedoch dämmerte die Wahrheit vor ihr auf. Sie sah, daß er Mr. Short nicht gemeint habe und vielmehr Harding meinen müsse. Es gab weiter keinen Menschen, auf den sich seine Worte anwenden ließen.

Mary fühlte bitterlich die Ungerechtigkeit von Archers Bemerkungen und doch konnte sie nicht umhin, sie in gewissem Grade zu verzeihen, als sie den Irrthum einsah, in den er theils durch ihr eigenes Zugeständniß, wie es schien, gefallen war. Sie schrieb ihm daher augenblicklich, erklärte ihm das Mißverständniß und zeigte ihm, daß sie nichts beabsichtigt, als das zwischen ihr und ihm bestehende Verhältniß zu lösen, da sie jetzt mehr als je überzeugt sei, daß es nicht zu ihrem beiderseitigen Glücke führen könne, obschon dieser Entschluß ihrerseits keiner Neigung zu irgend einem andern Manne zuzuschreiben sei.

Sie schickte diesen Brief durch Rody ab, der damit nach Archers Wohnung eilte. Er fand ihn nicht zu Hause, wollte aber den Brief nicht dort lassen, weil

er vermuthete, der Inhalt sei von Wichtigkeit. Er behielt ihn daher bis nächsten Morgen in der Tasche und sagte auch nichts davon, da die Sache offenbar ein Geheimniß war und auch um die Laune seiner jungen Herrin nicht zu stören. Als er am andern Morgen wieder hinging, erfuhr er, daß Mr. Archer Portsmouth mit dem ersten Eisenbahnzuge verlassen habe, ohne etwas vom Wiederkommen zu erwähnen. Rody gab daher den Brief ab und sagte aus den obenangegebenen Gründen abermals nichts davon.

Zwölftes Kapitel.

North-Wales. — Die verfallene Wassermühle. — Wiedersehen der beiden Männer.

Es war Abend und der Mond blickte nur spärlich hinter einer Kette vorüberziehender Wolken hervor. Ein langer Schattenstreif, der nur durch das noch dunklere Schwarz einzelner Baumgruppen unterbrochen ward, schien die irren Tritte Archers nach einem Punkte zu leiten, wo er mit weit glücklicheren und hoffnungsvolleren Empfindungen sich an der malerischen Düsterheit der alten verfallenen Wassermühle in North-Wales geweidet hatte. Damals war es ein melancholisches Gefühl, nicht ohne eine gewisse Beimischung von Freude, dem er sich hingegeben; jetzt war es ein unruhiger Geist und ein trauriges Herz, was ihn hierher führte. Da seine eigenen Empfindungen unerträglich waren, so hatte er die Nothwendigkeit ge-

fühlt, irgend wohin zu gehen, in der alten trügerischen Hoffnung, sich selbst zu entfliehen, und er war fort nach Wales geeilt, blos weil dies eine unbestimmte Anziehung für ihn hatte. Er gelangte an das marschige Ufer des Stroms, ehe er noch recht wußte, wo er war. Der bleiche Mond blickte durch die Baumgruppen und berührte das Wasser hier und da mit unsichern Strahlen.

Was nützt es, eine Landschaft zu beschreiben, die schon früher in so vielen Büchern beschrieben worden? Oder weshalb sollen wir Gefühle zeichnen, die von den Lesern, welche der Denkungsweise dieses Mannes seit seinem ersten Auftreten vor ihnen gebührend gefolgt sind, ohnedies verstanden werden? Jede Umgebung würde ihm jetzt düster erschienen sein. Seine Empfindungen verfinsterten den Weg vor ihm. Er hatte keinen Grund, sich in's Wasser zu stürzen, aber auch eben so wenig Ursache, dies nicht zu thun. Es war ihm Alles gleichgiltig. Er sah, daß er niemals so geliebt worden, wie er es zu sein gewünscht, und er wußte wohl, daß er es von dem gewählten Gegenstande auch kaum verdient, da seine eigene Gesinnung gegen Mary nicht von der innigsten Art gewesen war. Und doch — sie zu verlieren — sie vor seinen Augen weggeführt zu sehen — dieser Gedanke war ihm unerträglich.

In diese Betrachtungen versunken, hatte er einen mit Binsen eingefaßten Kies- und Sandweg erreicht, der nach der alten Mühle führte, und als er aufblickte,

sah er einen Mann aus den schwarzen Ruinen auftauchen und auf sich zukommen. Archer wünschte nicht, irgend Jemandem zu begegnen, und blieb stehen. Der Mann blieb auch stehen. Archer schaute rechts und links, aber es waren auf der einen Seite Nichts als Binsen und auf der andern Nichts als Wasser. Da er auch nicht gern umkehren wollte, so ging er weiter. Der Mann that dasselbe und sie näherten sich einander langsam, bis sie, wie von gleichzeitigem Impuls bestimmt, Beide zögerten; noch ein paar Schritte und die Erkennung war wechselseitig. Ihre Schritte wurden langsamer, als sie einander näher kamen.

„Harding," sagte Archer.

Harding hob den Hut, sprach aber nicht.

„Was führt Euch hierher?" fragte Archer ärgerlich und nicht ohne einen Anflug von Ueberraschung.

Ein tiefer Seufzer war Hardings einzige Antwort.

„Als ich von Eurem plötzlichen Verschwinden von Portsmouth hörte, ohne daß Ihr von Jemandem Abschied genommen oder gesagt, wo Ihr hinginget, glaubte ich nicht —"

Hier hielt Archer, etwas aus der Fassung gebracht, inne, denn er konnte nicht umhin, zu fühlen, daß dies gerade Das war, was er auch gethan. Jedoch das war eine ganz andere Sache. Was ein Mensch selbst thut, ist allemal etwas ganz Anderes,

als Das, was ein Anderer unter denselben Umständen thut, und ist daher auch aus ganz anderem Gesichtspunkte zu betrachten. Archer vollendete daher seinen Redesatz, als sie sich eben den Ruinen der Mühle näherten.

„Ich glaubte nicht, daß Ihr Euch hierher begeben hättet. Ich glaube, der Ort hat seine Reize; aber Ihr werdet Euch nicht wundern, daß ich hinzufüge: Wenn ich nur im Geringsten erwartet hätte, Euch hier zu begegnen, so wäre dieser Ort so ziemlich der letzte, den ich betreten hätte."

„Ich wundere mich nicht darüber, Mr. Archer," sagte Hardinge, „und muß gestehen, daß ich jetzt zum ersten Male in meinem Leben erfahre, was es heißt, Jemandem nicht gern in's Gesicht sehen."

„Ihr habt ungebührliche und unehrliche Vortheile von den Gelegenheiten gezogen, die Euch durch ein edelmüthiges Interesse für Euch gewährt wurden."

„Nicht so sehr," sagte Harding, indem er einen Fuß auf einen großen umgefallenen Balken der Mühle setzte und in nachdenklicher Stellung beide Hände auf das Knie legte, — „vielleicht nicht so sehr, als ich es hätte thun können."

„Was sagt Ihr?" rief Archer im Tone der Aufregung und Entrüstung.

Hardinge dachte an das Vertrauen, welches Mr. Walton in ihn gesetzt, als er nach Galway reis'te und

ihn aufforderte, jeden Morgen in seiner Wohnung vorzusprechen und zu sehen, ob Mary eines Dienstes bedürfe, den er ihr leisten könne, und wußte, daß er dieses ehrenwerthe und für ihn erfreuliche Vorrecht niemals durch einen Versuch gemißbraucht, sie persönlich zu sehen. Er hatte blos allemal melden lassen, daß er bereit sei, die Befehle entgegen zu nehmen, die Miß Walton ihm auftragen würde. Indem er mit schwermüthiger Zufriedenheit über diese Selbstverläugnung nachdachte, wiederholte er daher:

„Ich bin in der That zu tadeln gewesen — aber ich habe nicht alle Vortheile aus den Umständen gezogen, die ich — die ich daraus hätte ziehen können, Mr. Archer."

Archer glaubte — was in seinem aufgeregten Gemüthszustande ganz natürlich war, daß diese letztere Bemerkung Hardings eine directe Andeutung sei, daß er persönlichen Einfluß auf Mary besäße, wenn es ihm sonst beliebt hätte, denselben auszuüben — Vortheil davon zu ziehen, und Archer verlor mit Einem Male alle Selbstbeherrschung.

„Ist dies die Art, auf welche Ihr uns belohnt!" rief er, „daß wir alle gesellschaftlichen Unterschiede der Klassen übersehen — Erziehung und Stellung für Nichts geachtet und uns zu Eures Gleichen, Euern Lehrern und Euern Freunden gemacht haben! Wenigstens haben wir nicht diese beleidigende Prahlerei verdient.

Wenn Miß Walton nur im Entferntesten Anlaß zu einer solchen Hindeutung gegeben, so ist der Umstand, daß Ihr es gegen irgend Jemanden in der Welt ausspricht, eine Schändlichkeit, und daß Ihr es mir selbst in's Gesicht sagt, eine Nichtswürdigkeit, für deren gebührende Bezeichnung mir die Worte fehlen. Vielleicht — wer kann es wissen? — vielleicht waret Ihr in demselben Augenblicke, wo ich über die Förderung Eurer Ausbildung nachdachte, emsig mit egoistischen Plänen zu meinem Nachtheil beschäftigt, und nachdem Ihr betheuert und gelobt, niemals Euern Stand als Arbeiter zu verlassen, gebt Ihr Euch jetzt ehrgeizigen Projecten hin, die nur durch heuchlerische und verrätherische Kunstgriffe ausgeführt werden können."

„Das ist nicht so," sagte Harding, den Kopf emporhebend.

„Nicht so, sagt Ihr? Auf welche Weise ließe sich sonst Euer Benehmen erklären? Und welcher Gesinnung könnte man die abscheuliche Insinuation zuschreiben, deren Ihr Euch so eben schuldig gemacht habt? Ihr habt der Theilnahme, die ein feingebildetes Mädchen aus Dankbarkeit für einen ihrem Vater geleisteten Dienst Euch erwiesen, eine gemeine und schmachvolle Deutung untergeschoben und nun rächt Ihr Euch für die Abweisung, die Ihr von ihr erfahren, durch eine Großsprecherei, für welche ein Mann

unter Genossen gleichen Standes auf Gefahr seines Lebens Rede zu stehen hat.“

„Ich weiß nicht, was für eine Großsprecherei Ihr meint,“ rief Harding, „und aus dem Leben mache ich mir Nichts.“

Als Harding dies sagte, drückte er die Hand auf's Herz. Diese Geberde schien Archers Wuth nur noch zu vermehren.

„Die Rechtschaffenheit und Charakterstärke des Menschen,“ fuhr er fort, „zeigt sich nicht blos im Vorwärtsdringen, sondern auch im Zurücktreten und im Schweigen — nicht sowohl darin, daß man einen Andern zu verdrängen sucht, als vielmehr in der Aufopferung des eigenen Ich. Wenn Ihr die leiseste Empfindung in Euch aufsteigen fühltet, die sich einer Neigung gegen eine Person näherte, die Ihr in Folge der Ungleichheit des Ranges, der Erziehung, der Sitten, des Aeußern — ja, des Dialektes, aus Eurem socialen Hoffnungskreise entrückt betrachten mußtet — so hättet Ihr vor einer solchen Empfindung zurückbeben sollen, da Ihr überzeugt sein konntet, daß sie Verirrungen und Leiden in ihrem Gefolge haben würde. Abgesehen davon stand Euch auch ein Mann im Wege, dessen Zartgefühl von Euch am Allerwenigsten hätte beleidigt werden sollen. Wenn Ihr ihn als einen Träumer betrachtetet, so hättet Ihr auch bedenken sollen, daß seine Träume Eure Arbeit waren — seine Arbeit Euer Lohn

— seine Theorieen Euer Handeln — sein Mondschein Euer einziger Pfad zum Morgenlichte — aber wie die übrige thierisch gesinnte Welt, übersehet oder tretet Ihr mit Füßen den geistigen Samen, der Eure Ernte ist."

„Inwiefern habe ich nur so Etwas gethan?" sagte Harding. „Ich habe Nichts zu gewinnen gesucht und ich habe auch Nichts, als meinen Schmerz."

„Etwas habt Ihr zu gewinnen gesucht — besinnt Euch wohl. Während der Mann, der aus seiner eigenen Klasse herausgetreten, um Euer Freund zu werden, gedankenvoll in die Luft emporstierte, eifrig bedacht, Euch und Eures Gleichen auf denselben Standpunkt zu verhelfen, strecktet Ihr, Euch in dem Boden mühend, in den die Uebel eines schlechten geselligen Systems Euch gepflanzt, grausam und verstohlen die Hand unter seinen Füßen aus der Erde hervor, um ihm die schönste seiner Hoffnungen zu entreißen oder dies wenigstens zu versuchen."

„Nun verstehe ich Euch, Mr. Archer," rief Harding. „Die Anklage ist falsch und höchst ungerecht. Ich habe nie versucht, Euch Eure Hoffnungen zu rauben — ich habe niemals selbst welche gehabt. Nein, ich habe mich nicht bemüht, auch nur Einen Blick zu erhaschen."

„Ihr sagt, Ihr würdet mit Unrecht angeklagt? Wie, wenn sie mir es nun selbst gesagt hätte?"

„Euch gesagt!" rief Harding — „unmöglich!

Was hätte Miß Walton Euch sagen können? Sie wußte es ja selbst nicht. Es gab Nichts zu erzählen — das heißt, Nichts, was sie hätte wissen können."

Archer war nun seiner Seits verwirrt. Die ganze Miene Hardings — Stimme, Blick, Geberden — waren die eines Mannes, der die Wahrheit seiner Versicherungen kannte; anderer Seits aber existirte die frische und bittere Erinnerung an Mary's eigenes Zugeständniß einer wirklichen Erklärung von Seiten Hardings, wie es geschienen. Als Archer wieder daran dachte, erfüllte es ihn mit unaussprechlicher Entrüstung. Er schaute Harding gerade in's Gesicht mit jener ganzen Bitterkeit der Seele, die ein Mann von Verstand und Wissenschaft, wenn er in eine persönliche Stellung gedrängt wird, in der er sich beleidigt fühlt, vielleicht inniger empfindet, als irgend ein Anderer. Ohne weiter ein Wort zu sprechen, drehte er sich auf dem Absatze herum und ging über den schmalen Kiesstreifen hinüber.

Harding fühlte die unverdiente Bitterkeit einer solchen Verachtung und er folgte Archer auf dem Fuße nach.

„Warum behandelt Ihr mich so verächtlich?" sagte er; „ich habe das mit Nichts verdient. Alles, dessen ich mich — als Unrecht gegen Euch und als noch größere Kränkung für mich selbst — anzuklagen habe, ist blos Sache des innern Gefühls gewesen. Ich

habe es für mich behalten. Meine Absicht war, daß Niemand Etwas davon wissen sollte. Wie Ihr Etwas davon erfahren habt, ist mir unbegreiflich."

Aber Archer war, wie viele andere ruhige und gefühlvolle Menschen, wenn sie nach vieler Bewegung und vielen widerstreitenden Gedanken endlich zu einer festen Meinung gelangt sind, für alle ferneren Vorstellungen unerbittlich. Er hörte Harding mit einer Art kalten Hasses zu und ging weiter, ohne nur ein Wort darauf zu entgegnen.

„Weshalb werde ich auf diese Weise behandelt, Mr. Archer?" fragte Harding im Tone unterdrückter Wuth. „Ich wiederhole, daß meine Erklärung vollkommen wahr ist und daß Ihr mich daher nicht durch verächtliche Worte oder stolzes Schweigen an meiner Vertheidigung hindern solltet. Als ich Euch kennen lernte, fingt Ihr auf diese Weise nicht mit mir an und vielleicht habt Ihr mich zu gut von mir selbst denken gelehrt. Doch dem sei, wie ihm wolle — ich muß Euch, ehe wir uns trennen, um uns aller Wahrscheinlichkeit nach nie wieder zu sehen, erklären, daß ich Nichts gethan habe, wodurch ich die gute Meinung, die Ihr einst von mir hattet und die Ihr mir über mich selbst einflößtet, verwirkt hätte. Diese Meinung galt nicht blos mir, sondern meiner ganzen Klasse. Ich bin noch der Mann, der ich stets war — oder vielmehr besser. Ja, besser und höher; nicht blos wegen

Dessen, was mein Kopf Euch schuldig ist, sondern auch wegen des Gefühls meines Herzens, welches mein Ruin auf Lebenszeit geworden, welches mich aus meinem Vaterlande treiben wird und welches mir Eure ganze Freundschaft und selbst Eure allgemeine Rücksicht gekostet hat. Was meine eigenen persönlichen Gefühle in dieser Sache betrifft, so habe ich das Recht, sie zu hegen. Es ist dies ein Recht der Natur. Und gesetzt — denn da Ihr Euch immer noch nicht herablaßt, die mindeste Notiz von mir zu nehmen, so sieht sich mein Gedächtniß veranlaßt, auf mehrere and.re Dinge zurückzukommen — gesetzt, ich hätte wirklich gewagt, eine dem Range nach über mir stehende Person zu lieben, und es wäre kein Treubruch und keine Unschicklichkeit, es ihr zu erklären; weshalb sollte ich es nicht erklären, wenn an der Gleichheit der Menschen etwas Wahres ist, wie Ihr mich mit so beredten Worten zu lehren pflegtet? Aber jetzt klingt Alles ganz anders. Jetzt werft Ihr mit Ausdrücken herum, wie „gesellige Unterschiede“ und dergleichen, und sprecht davon, daß Ihr Erziehung und Stand bei Seite gesetzt und Euch zu meines Gleichen herabgelassen. War es demnach in der Wirklichkeit nicht so? Und schmeichelte ich mir blos mit dem Glauben — nicht daß Ihr einen Genuß für Euern intellectuellen oder socialen Stolz durch herablassende Leutseligkeit und philanthropische Theilnahme schöpfen würdet, sondern dies

blos in der Absicht thätet, mich zum Streben nach Etwas zu ermuthigen, was ich niemals erreichen könnte — Gleichheit?“

Dies war für einen Mann der Wissenschaft und Philosophen zu viel gesagt, um dazu schweigen zu können, und Archer sah sich genöthigt, zu antworten.

„Alles, was ich Euch über diese Punkte sagte,“ entgegnete er kalt, „war vollkommen wahr — und mehr als bloße abstracte Theorie. Alle Menschen sollten politisch und gesellig gleich sein, und ein Stand des Lebens ist, richtig betrachtet, nicht höher, als der andere, weil Alle zu einer einzigen menschlichen Familie gehören. Aber die Welt ist noch nicht weit genug vorgeschritten, um diese Theorieen in jeder Hinsicht praktisch anzuwenden.“

„Ich bin Handwerker,“ sagte Harding, „und ich bin stolz darauf. Nicht weil es ein besserer oder schlechterer Stand ist, als irgend ein anderer in der Gesellschaft, sondern weil er eben so unabhängig sein kann, als der des Dichters oder Philosophen, noch weit mehr als der des Edelmanns oder Königs — und er ist doch der Welt auch unbestreitbar nützlich.“

„Sehr wahr,“ sagte Archer ruhig, „ich kann aber Nichts mehr darüber hören, denn zu meinem Vergnügen bemerke ich, daß wir eben an dem Gehöfte angelangt sind, in welchem ich wohne.“

Mit diesen Worten stieß Archer ein kleines weißes Pförtchen auf, ging durch den Garten in das Haus und ließ Harding draußen stehen.

Letzterer befand sich in diesem Augenblicke in einem höchst peinlichen Gemüthszustande. Im Begriffe, das Land zu verlassen, hatte er in Portsmouth — ungesehen und unbemerkt, wie er glaubte — stummen Abschied von dem Fenster des Zimmers nehmen wollen, welches Alles enthielt, was ihm auf Erden das Theuerste war; von einem ähnlichen Gefühle bestimmt, war er, ehe er sich in Caernarvon einschiffte, nach dem Orte geeilt, an den sich für ihn so viele liebliche Erinnerungen knüpften, und hier war er dem Manne begegnet, welchen wiederzusehen für ihn die schwerste Prüfung war — und welch' ein Wiedersehen war es gewesen! Es war ihm, als die Thür des Gehöftes sich schloß und Nichts als Finsterniß ihn umgab, als ob die Welt ihn aus dem Bereiche der Hoffnung gestoßen hätte und ihm nun Nichts übrig bliebe, als in die Verbannung zu gehen.

Waren Archers Empfindungen von ruhigerer Art? Ganz gewiß nicht. Er warf sich in einen Stuhl. Der Auftritt war für ihn ein höchst peinlicher gewesen und als er so da saß, drängten sich ihm eine Menge Erinnerungen auf, die ihm Alles in einem noch schlimmeren Lichte erscheinen ließen.

Ein auf dem Tische liegender Brief zog allmäh-

lig seine Aufmerksamkeit auf sich. Er war während seiner Abwesenheit mit der Post angekommen.

Der Brief war von Portsmouth und von Mary's Hand überschrieben. Er öffnete ihn langsam und mit nicht angenehmem Vorgefühl. Aber bald ersah er daraus den Irrthum, in welchem er befangen gewesen, und wie sehr er, sowohl Mary als Harding, unrecht gethan. Was Harding betraf, so war Alles, was dieser gesagt, die lauterste Wahrheit.

Archer eilte aus dem Zimmer und durch den Garten in die Finsterniß hinaus. Aber Harding war fort. Er ging hin und her und rief ihn mehrmals laut beim Namen; aber es war zu spät.

Dreizehntes Kapitel.

Unglück der Herren Ebert und Bainton. — Miß Judith Walton. — Ihr ernsthaftes Gespräch mit Mary. — Mary begleitet Ellen Lloyd nach Wales. — Mr. Waltons Ruin.

„Das ist eine schöne Geschichte,“ rief Mr. Walton, indem er eines Morgens früh, ehe Mary noch aufgestanden war, ihre Stubenthür öffnete. In jeder Hand hielt er einen geöffneten Brief. Sein Gesicht war zum Rasiren eingeseift und er hatte sich in einen dickwattirten Schlafrock gehüllt. „Das ist ein Unglück — und hier ist das zweite. Zwei Unglücksfälle mit einer und derselben Post.“

„Was ist denn geschehen?“ sagte Mary, sich im Bett aufrichtend.

„Alles Ueble, was nur geschehen konnte,“ rief Mr. Walton, „ist geschehen — geschieht noch — oder steht im Begriff zu geschehen. Es ist der sichere Vorläufer des — des — ein Vorläufer des — liebe

Mary, wische mir doch einmal die Seife aus den Mundwinkeln — bah! — der sichere Vorläufer des — und auch von der Nase — uff! — der sichere Vorläufer des gänzlichen Untergangs eines der gemeinnützigsten Pläne, die jemals zur Erwerbung von Reichthum ausgesonnen worden.“

„Aber sagt mir nur, was geschehen ist,“ sagte Mary, indem sie ihren Shawl von der Stuhllehne langte und ihn um ihre Schultern wickelte.

„Nun, man hat mit einer mit Kieseln und rostigen Nägeln geladenen Büchse nach Bainton geschossen.“

„Und ihn verwundet?“ rief Mary.

„Ich werde es Dir gleich sagen,“ rief Mr. Walton, die Hände zusammenschlagend.

„Aber er ist doch nicht todt?“ rief Mary.

„Das wäre nun auch egal,“ rief Mr. Walton ärgerlich. „Und sieben schöne neue Boote, auf denen nur erst das Deck gelegt worden, hat man in der Nacht, während eines Sturmes in's Wasser geworfen und sie sind spurlos verschwunden.“

„Aber warum das?“

„Nun, der arme Bainton schickte blos acht oder zehn irische Arbeiter fort, die er mit auf seinem Zimmerhof hatte, weil ihm zufällig vier oder fünf schottische Bootbauer und ein Franzose ihre Dienste anboten.“ —

„Aber Mr. Bainton?“ fuhr Mary fort.

„O, Bainton hat keinen Schaden genommen, der Teufel hole ihn — er konnte sich gleich denken, als er die Kerle entließ, daß es einem davon einfallen würde, daß wir ihnen nichts zu verdienen zu geben wünschten — nicht einmal, wenn sie uns ihre eigenen Fische fortschaffen hä fen.“

„Und der andere Brief?“ sagte Mary.

„O Verwirrung über Verwirrung,“ rief Mr. Walton, indem er, ohne es zu wissen, eine theatralische Stellung annahm. „Short kam aus Schottland mit fünf nagelneuen aufgetakelten und bemannten Fischerbooten und mit Netzen, Haken und Allem, was zur Fischerei im Großen gehört, in Galway an, aber die Colonie der wilden irischen Fischer zu Cladbagh — von welchen Viele erwartet hatten, für diese Boote engagirt zu werden — und wirklich, ich glaube, als ich dort war, hatte ich es ihnen auch halb versprochen — wurden darüber wüthend und am andern Morgen kamen sie am hellen lichten Tage in ganzer Masse und steckten die Boote in Brand und rannten dann mit Geheul und Verwünschungen auf Shorts Haus zu. Short hörte und sah sie kommen — merkte, was sie von ihm wollten, und hatte gerade nur noch Zeit, sich auf ein Pferd zu werfen und ohne Hut davon zu jagen. Die heulenden Fischer von Cladbagh folgten ihm auf den Fersen nach, um ihn zu betheeren und zu federn,

und das Pferd dazu — oder ihn wenigstens todt zu schlagen.“

„Thätet Ihr nicht besser, wenn Ihr auf Euer Zimmer ginget und Euch vollends ankleidetet, Papa? Wir können ja nach dem Frühstück die Sache besprechen.“

„Ich habe Dir noch nicht Alles gesagt. Die arme Mrs. Bainton ist vor Schreck gestorben. Bainton sagt, da er Harding eingebüßt, so habe er nun Niemanden, auf den er sich wegen Fortsetzung der Arbeit an Ort und Stelle verlassen könne und natürlich kann er nicht dort bleiben, um sich erschießen oder todtschlagen zu lassen. Was Short betrifft, so schreibt dieser wie ein Tollhäusler.“

Mr. Walton schlug sich auf die Stirn und verließ das Zimmer, indem er auf dem Wege durch die Hausflur sagte:

„Ich werde mich zu Tode erkälten.“

Während die Sachen so standen, kam in dem Landhäuschen die reiche unverheirathete Schwester Mr. Waltons an, von welcher wir schon früher gesprochen haben. Miß Judith Walton betrat nie ein Haus, ohne sich in unglaublich kurzer Zeit mit allen Klätschereien, ärgerlichen Thatsachen und böswilligen Vermuthungen, die in dem Hause und der Umgegend gäng und gäbe waren, bekannt zu machen. Ihre Geschick-

lichkeit im Aushorchen der Mägde, Waschweiber und Handwerksleute überstieg allen Glauben.

Am Morgen des dritten Tages nach ihrer Ankunft wünschte sie mit wichtiger Miene eine kurze Unterredung unter vier Augen mit Mary zu haben.

„Ich habe natürlich gehört, Mary,“ sagte sie in steifem, förmlichem Tone, „daß Du Dein Verhältniß zu Archer aufgehoben hast; ich brauche, hoffe ich, Dir nicht zu sagen, daß ich mich sehr darüber freue und ich lobe Deine Klugheit und Deinen Verstand, so weit es sich um diese Sache handelt. Er war ein Mann ohne Fach — er hatte keinen bestimmten Standpunkt in der Gesellschaft. Er hatte offenbar sein Leben nutzlos zugebracht — mit vergeblichen, unergiebigen Studien, die zu keinem materiellen Einkommen führten und ihn nur zu großen, auf nichts Sicheres gegründeten Ansprüchen verleiteten. Sein Onkel ist, wie ich höre, ein ganz respectabler Mann und eben aus diesem Grunde glaube ich nicht, daß er eine der Erwartungen seines Neffen realisiren werde. Sie stehen, wie ich höre, eben nicht auf dem freundschaftlichsten Fuße. Ich lobe daher Deinen Entschluß unbedingt und bin der Meinung, daß Du ganz den Umständen angemessen gehandelt hast.“

„Es wäre sehr unrecht von mir, Tante,“ sagte Mary, „wenn ich Euch wollte glauben lassen, daß einer der von Euch angeführten Gründe auf die Auflösung

meines Verhältnisses zu Archer den geringsten Einfluß gehabt habe.“

„Wirklich! Dann thut es mir um Deinetwillen leid, Mary. Es scheint sonach, als hätte ich Dir mehr Verstand zugetraut, als Du besitzest.“

„Ja,“ sagte Mary kaltblütig.

„Vielleicht war er es, der zuerst eine veränderte Gesinnung kund gab,“ setzte Miß Judith hämisch hinzu.

„Die Sache ist aus, Tante,“ sagte Mary, „und es wäre mir lieb, wenn nicht weiter darüber gesprochen würde. Meine Bewunderung und schwesterliche Achtung wird Mr. Archer stets besitzen.“

Miß Judith Walton hielt bei diesen Worten den Athem an, und der Ausdruck ihres Gesichts glich dem eines zornigen Vogels in einem Käfig. Sie stand auf, rauschte ein Mal das Zimmer auf und ab, kehrte dann zu Mary zurück und begann mit sehr raschen und lauten Worten:

„Ich habe Deine ganze Geschichte mit dem Menschen, dem Hardinge gehört. Die Sache ist sehr gut vertuscht worden, aber wie wäre es möglich, daß so etwas verschwiegen bliebe? Daß er sich fortwährend hier herumgetrieben — daß er Dir auf der Gasse über den Weg gelaufen — daß er, als Du in Dublin warest, alle Morgen zu Dir gekommen — daß er allnächtlich wie ein verliebter Schäfer um dieses selbe Haus hier herumgeschlichen — daß er unter Deinen Fenstern ge-

standen und sich auf die Brust geschlagen — dies Alles gehört zu den größten Frechheiten, die je in der Welt erhört worden."

„Von einigen derselben höre ich jetzt zum ersten Male," sagte Mary erröthend, „und alle übrige hat man gröblich mißgedeutet."

„Was soll ich," rief Miß Judith — „was soll ich von dem Auftritte denken, der in Mr. Shorts Hause in Dublin stattfand, wo dieser nichtswürdige Zimmergeselle Dir den Shawl von den Schultern riß und nur durch den rechtzeitigen Eintritt Mr. Shorts gehindert ward —"

„Ich bitte Euch, Tante," unterbrach sie Mary, „diese groben Verleumdungen — diese schändlichen Verdrehungen aller Wahrheit nicht weiter zu wiederholen."

„Verdrehungen nennst Du es? Hat nicht dieser Zimmergesell Dir nach seiner plumpen Weise Aufmerksamkeiten erwiesen? Erdreistete er sich nicht sogar, Dir einen Heirathsantrag zu machen?"

„Niemals!" rief Mary, „niemals, weder durch Wort oder Blick oder Geberde. Und Ihr müßt mir erlauben, Euch gleichzeitig zu sagen, Tante, daß ich die Zuneigung eines Mannes wie Harding, nur als eine Ehre für jede Frau betrachten kann, wie wenig geneigt sie auch wäre, sie anzunehmen."

„Muß ich's erleben," rief Miß Judith mit auf-

gehobenen Händen, „muß ich's erleben, ein Mitglied meiner Familie eine so herabwürdigende Idee aussprechen zu hören — die Liebe eines Handwerkers sei für eine Frau von Bildung und Stand keine Schande? Wir leben in hübschen Zeiten, wenn es einem Handwerker auf diese Weise gestattet wird, Standespersonen an den Aermeln hinauf zu kriechen und als ihres Gleichen behandelt zu werden, bis er darüber den Verstand verliert."

„Wie viele Parlamentsmitglieder waren einmal Handwerker?" fragte Mary. „Wie viele einflußreiche Kaufleute waren einmal Handwerker? Ja, wie viele Männer der Wissenschaft und der nützlichen Künste — und selbst der schönen Künste — waren Handwerker? Wie viele Wohlthäter ihrer Mitmenschen auf diese und viele andere Weisen waren in der gewöhnlichsten Bedeutung des Wortes Arbeiter?"

Miß Judith Walton stand ganz verwirrt mehrere Secunden lang mit geöffnetem Munde da, aber ein kühner Gedanke durchblitzte sie, sie raffte sich auf zu einem niederschmetternden Streiche und rief oder kreischte vielmehr:

„Ja, wenn dieses Zimmermannsgenie Parlamentsmitglied wird, so werde ich nichts dawider haben, wenn er meiner Nichte den Hof macht — vorausgesetzt, es geht mit rechten Dingen zu!"

Mit diesen Worten klatschte das rauschende Kleid

der Miß Judith Walten gegen die sich öffnende Thür, dann klatschte es an die Mauer und sie entfernte sich und ließ Mary als Siegerin zurück, welche lächelnd ihr Haar in Ordnung zu bringen begann.

Mary verfiel allmählig in eine Gedankenreihe, aus welcher der Entschluß hervorging, den Weg einzuschlagen, den sie nach dem Stande der Sache für den besten hielt und in dieser Absicht suchte sie sogleich Ellen Lloyd auf. Die Conferenz dauerte nicht lange und als sie endete, blieb Ellen Lloyd wie in einem wonnigen Traume stehen, während Mary forteilte, um Anstalten zu ihrer sofortigen Abreise nach dem Landhause in Wales zu treffen.

Mr. Walton setzte Mary's Reise keinen Widerstand entgegen, da er von seiner Schwester ihren sehr unangenehmen Auftritt mit Mary erfahren und er glaubte daher, daß die Abwesenheit seiner Tochter auf ein paar Wochen einem Bruche vorbeugen könne, den er um ihretwillen zu vermeiden wünschte.

Die genannten Damen entfernten sich demgemäß am nächsten Morgen, nachdem sie von Miß Judith Walton Abschied genommen — eine Ceremonie, welche die alte Jungfer unter dem Gewande der übertriebensten Höflichkeit so unangenehm als möglich zu machen suchte. —

Mr. Walton hatte sich, wie man leicht denken kann, mit seiner Schwester niemals sehr gut vertragen.

Er that jetzt jedoch alles Mögliche, um den Bruch zwischen ihr und Mary wieder gut zu machen. Er führte sie herum und zeigte ihr die Wunder von Portsmouth und Gosport; er machte kleine Ausflüge mit ihr und gab mehrere Tischgesellschaften, zu welchen er gewöhnlich einen oder den andern der Officiere der Garnison einlud, die mit ihm in Titus Andronicus aufgetreten waren. Miß Juith Walton näherte sich mit raschen Schritten ihrem liebenswürdigsten Gemüthszustande und hatte sogar eine Liebelei mit dem bausbäckigen Major angefangen, der den Aaron gespielt, als die Nachricht von der Zahlungseinstellung der Bank von Bray und Toller eintraf, in welcher man das ganze Kapital der anglo=celtischen Compagnie angelegt hatte — und Mr. Walton sah, daß er völlig zu Grunde gerichtet war.

Vierzehntes Kapitel.

Archers einsame Wohnung. — Ein unerwarteter Besuch. — Geschichte des inneren Lebens.

Der Wind wehte scharf in dem Zwielichte eines Herbstabends, als Archer mit verzagter, niedergeschlagener Miene am Fenster seiner einsamen Wohnung saß. Es war ein einsames Bauernhaus nahe an der Küste. Seinem Fenster gegenüber befand sich ein breiter Rasenplatz mit einer einzigen alten schwarzen Fichte in der Mitte, deren untere Zweige in einem weiten Bogen bis auf das hohe ungehauene Gras hinabreichten. Der Rasenplatz ward durch eine nicht ganz brusthohe steinerne Mauer begrenzt. Auf der anderen Seite befand sich ein großes Ackerfeld von einer hohen Schicht Gerölle begrenzt, das bis an das Meer hinabreichte, welches dadurch dem Blick entzogen ward, ausgenommen

wenn bei Stürmen und Hochfluth die weißen Spitzen der schäumenden Brandung darüber hinwegspritzten.

Der Wind wehte, obschon für die Jahreszeit sehr warm, doch immer heftiger; zwischen den einzelnen Stößen hindurch aber glaubte Archer eine kräftige singende Stimme in der Ferne zu vernehmen, welche dem Wind zu antworten schien. Gleich darauf kam eine dämmerige Gestalt das Gerölle heran und blieb etwa eine Minute stehen, so daß sie gegen die blaßgrünen und bleifarbenen Streifen des sterbenden Zwielichts schwarz und massiv abstach. Die Gestalt schritt dann rasch über das Ackerfeld mit einem Gange, der ein sonderbares Gemisch von Elasticität und Phlegma war. — Sie kam auf das Gehöft zu, legte, als sie an die steinerne Mauer kam, die Hände darauf und sprang darüber in das hohe Gras auf der anderen Seite. Archer erhob sich froh bewegt und eilte dem Ankommenden entgegen. Es war Michael Salter.

Archer begrüßte diesen unerwarteten Gast mit der ganzen Traulichkeit eines wieder auflebenden Herzens (denn abgesehen von persönlicher Achtung war es ihm, als wenn in diesem Manne ihm Hilfe und Stärke käme), gemischt mit der innigen Bewunderung und intellectuellen Achtung, welche viele aufsteigende Erinnerungen an ihre frühere Bekanntschaft einflößten. Sie traten zusammen in's Haus.

Michael Salter war ein kurzer und etwas stark

untersetzter Mann, den ein zufälliger Beobachter für einen Walliser Pächter oder vielleicht für einen Pfarrer aus dem Gebirge gehalten hätte, während Anderen durch seine graublauen Augen und beinahe flachsblondes Haar, welches ihm in langen Locken über die Schultern hing, eine sächsische Abstammung angedeutet worden wäre. Sein Scheitel war kahl, wie der eines Mönchs. Ein großer schwarzseidener Shawl war mehrmals um seinen Hals geschlungen. Was sein Alter betraf, so war er einer von jenen Menschen, deren Alter sich bis auf zwanzig Jahre nicht wohl errathen läßt, und er variirte je nach seiner Laune und dem Gegenstande seines Nachdenkens oder Gesprächs von dreißig bis zu fünfzig. Er wickelte mit lächelnder Miene langsam seinen langen schwarzen Shawl los, warf ihn in seinen Hut, der dadurch beinahe gefüllt ward, setzte sich vor Archer nieder und sagte mit leiser, sanfter Stimme, die mit den Tönen, die er so eben an der Küste hören lassen, eigenthümlich contrastirte:

„Na, ich bin gekommen, wie ein Zauberer, um Euch zu besuchen. Ich hörte zufällig von einem schwermüthigen Gentleman mit einem Buche, der sich in dieser Gegend sehen ließe, und es fiel mir aus mehreren Gründen ein, daß Ihr es sein könntet, und daher kam ich, wie Ihr sehet, auf den Flügeln des Windes, der mich auf der anderen Seite des Gerölles niedersetzte. —

Wie ist es Euch in dieser langen Zeit gegangen? Ihr seht sehr wohl aus."

„Ja, aber ich bin es nicht," sagte Archer, indem er halb in seinen krankhaften Zustand zurück verfiel. — „Es steht mit mir sehr schlecht; ich bin ruinirt an Herz und Hoffnung und beinahe allen meinen künftigen Aussichten."

„Das hätte ich nach Eurem Aussehen nicht gedacht. Vielleicht bildet Ihr es Euch nur ein. Ihr habt vielleicht in mancher Hinsicht peinliche Erfahrungen gemacht und glaubt daher, es sei ganz aus mit Euch. Aber ich kann nicht glauben, daß dies wirklich so ist."

„Es ist so," murmelte Archer — „ich beginne zu fürchten, daß es so ist. Meine Jugend ist vorübergegangen, und wo ist meine Reife?"

„Nun, in einer zweiten und stärkeren Jugend, ganz gewiß. Auf jeden Fall seid Ihr doch bei guter Gesundheit."

„O ja," sagte Archer, „aber ich werde krank aus Verdruß über mich selbst und alles Andere."

„Ach, schwatzt doch nicht so. Ihr seid bei guter Gesundheit, wie ich sehe, etwas hager, aber das ist für einen Literaten am Besten; auch blaß seht Ihr aus, aber das ist, wie Ihr wißt, die natürliche Farbe des Nachdenkens, und was das Uebrige betrifft, so ist es ein Uebel, welches Ihr Euch mehr zu Herzen genom-

men habt, als klug ist, und Ihr werdet auch darüber hinwegkommen.“

„Worauf spielt Ihr an? Habt Ihr —“

„Ja, ich habe gewisse Echo's der Wälder gehört, wo hohe Masten wachsen, und habe die Säume und Bruststücken etlicher vorüberziehender Wolken zusammengeheftet, hinter welchen sich der launenhafte kleine Schütze verborgen hielt.“

Hier lächelte Salter mit dem Blicke freundlicher Theilnahme, und seine Stimme sank zu einem sanften Tone herab, während aus seinen blaugrauen Augen Verständniß und Humor funkelten.

„Ihr setzt mich in Erstaunen,“ sagte Archer. „Wie könnt Ihr etwas davon gehört haben?“

„Ach, man hört zuweilen Dinge auf die seltsamste, zufälligste Art, oder auf eben so außerordentliche directe Weise. Die Welt ist voll von Electricität — im geistigen Sinne sowohl als im physischen. Einen Augenblick arbeiten wir an einigen neuen Maschinen in England, und im nächsten trocknen wir einen Sumpf in Ostindien aus; wir gehen eine dunkle laternenlose Straße in Portsmouth hinauf — und gleich darauf wandern wir um einen blendenden Obelisken in Egypten, mit emporgewendeten Augen und von der Sonne versengten Fingern, während wir die Hieroglyphen auf das glühende Papier copiren — vielleicht thun wir dunkle Fragen an eine unbewegliche, geheimnißvolle, königliche

Sphinx, oder stehen tief nachdenklich vor einem ungeheuren Gott, der, ein Steinklumpen mit gedankenvollen, geschlossenen, aber doch halb lächelnden Lippen und nach innen der Ewigkeit zugewendeten Augen dasitzt. Das Vertraute und das Erhabene wechselt mit leichten Uebergängen in uns ab. Jetzt schauen wir das schöne Gesicht eines jungen Mädchens bei Gasbeleuchtung durch ein Kaufladenfenster in Paris. Wir biegen in ein dunkles, schmales, von Lastern umlagertes Gäßchen — Ungeheuer oder deren Schlachtopfer treten uns in den Weg — und im nächsten Augenblicke schießen wir empor und finden uns dicht neben dem hellsten Sterne der Nacht und mit seinen Strahlen kämpfend, welche allein unseren Eintritt verhindern."

Archer rückte mit dem Blicke des Entzückens auf seinem Sitze hin und her und schöpfte tief und freudig Athem. Er fühlte sich aus sich selbst und allen kleinlichen Interessen und Sorgen des Lebens herausgehoben, gerade so wie er sich in früheren Tagen gefühlt, wenn er den prachtvollen Phantasieen und Ergießungen Michael Salters zuhörte.

„Durch eine ähnliche Electricität des Gedankens," fuhr Salter fort, „gelangen die Geheimnisse unserer Freunde zuweilen an unsere klingenden, aber nicht zudringlichen Ohren, denn selbst Sympathie, wenn sie nicht gewünscht wird, kann am besten dadurch gezeigt werden, daß man die Kenntniß meidet."

„Eine Sympathie wie die Eure," sagte Archer, „so vollkommen edelmüthig, so frei von dem geringsten Anflug von Egoismus oder bloßer Neugier, könnte nicht anders als freudig und dankbar empfunden werden. — Ich wünschte, Ihr ließet mich meine ganze Geschichte erzählen — meine innere Geschichte und so viel von äußeren Ereignissen, als zur Erläuterung nothwendig ist — seit wir uns zum letzten Male sahen."

„Erzählt mir die innere, die damit zusammenhängenden äußeren Dinge werde ich größtentheils errathen. Aber hilft es auch etwas, wenn Ihr mir das erzählt? wird mein Hören für Euch von Nutzen sein?"

„Vom größten Nutzen," rief Archer, „ich werde dadurch eine Herzenserleichterung finden, die ich mir auf andere Weise nicht verschaffen kann, und in den Stand gesetzt werden, meinen Pfad in der Zukunft zu erkennen, die gegenwärtig meinen geistigen Blick mit wenig Anderem als Schmerz und Zweifel und Verwirrung und einem drückenden Gefühle der Zwecklosigkeit aller Bemühungen erfüllt. Kann ein Mann, der so voll von Energie ist, wie Ihr, eine solche Geschichte geduldig anhören?"

„Ganz gewiß; erstens, weil ich mich als Euer Freund zeigen möchte, und auch weil ich hoffe, einen prometheischen Funken mitzutheilen, der Eure Sphäre als Mensch wieder entzünden soll. Ueberdies sind diese intellectuellen Vertraulichkeiten und Autobiographieen

stets ein Compliment für Jeden, dessen Gewahrsam sie anvertraut werden. Also fangt nur ohne weitere Umstände an. Beginnt in der Mitte — ich kann von Zeit zu Zeit, so wie wir weiter kommen, an den Fäden zurückschießen."

Archer begann mit seiner Verlobung mit Mary in Canada, und dann erzählte er Michael Salter allmählig seine ganze Geschichte — alle seine Leiden. Er zögerte ein wenig, als er bis zu seiner letzten Unterredung mit Mary und mit Harding kam. Leute, welche die Operationen ihres eigenen Gemüthes überwachen, sind nichtsdestoweniger der Selbsttäuschung ausgesetzt, beinahe eben so wie der gewöhnliche Schlag Menschen, wenn ihre persönlichen Gefühle betheiligt sind. Archer jedoch konnte sich nicht verhehlen, daß er bei seinem letzten Benehmen gegen Mary und gegen Harding eben keine großmüthige Rolle gespielt hatte, aber er versuchte sich deswegen durch den verzeihlichen Irrthum zu rechtfertigen, in welchem er gehandelt hatte. Er schlug sich daher durch diesen Theil seiner Geschiche durch, so gut er konnte, obschon Michael Salter während jeder Pause ein ärgerliches Schweigen bewahrte. Archer ging auch etwas zu flüchtig über Ellen Lloyd hinweg, ausgenommen daß er in Bezug auf Musik und Poesie ganz entzückt von ihr sprach. Er berührte mit kurzen Worten die Knappheit und Unsicherheit seiner äußeren Umstände, wobei sein Zuhörer vergnüglich vor sich hin lächelte. —

Zuletzt kam er auf die Literatur. Hier war er über jeden Punkt redselig und wortreich — hier sprach er sich ohne Rückhalt über sein Streben und Mühen aus.

Während dieser ganzen Zeit hatte Michael Salter mit verschränkten Armen und auf der Brust ruhendem Kinn in seinen Stuhl zurückgelehnt gesessen. Er richtete sich jetzt langsam auf und zog seinen Stuhl näher zu Archer hin.

„Zuerst erlaubt mir," sagte Michael Salter mit leiser Stimme, „von dem Theile Eurer Geschichte zu sprechen, der sich auf Miß Walton und auf Harding bezieht."

„Ja wohl," sagte Archer mit einem Seufzer.

„Es ist," fuhr Michael Salter fort, „ohne Zweifel eine sehr schmerzliche Angelegenheit gewesen. Was Euer letztes Benehmen in der Sache betrifft, so scheint Ihr Euch gerade so schlecht benommen zu haben, als die Menschen sich in solchen Angelegenheiten gewöhnlich zu benehmen pflegen. Ich weiß, Ihr könnt Euch damit entschuldigen, daß Ihr in einer irrigen Voraussetzung gehandelt habt; nichtsdestoweniger werdet Ihr mir es nicht übel nehmen, wenn ich sage, daß man von Euch, einem geschulten Verstande, einem Dichter und Mann der Wissenschaft etwas Besseres hätte erwarten können. Ihr habt doch an Miß Walton geschrieben?"

„Ja," sagte Archer etwas zögernd, „ja — aber ich habe —"

„Den Brief nicht fortgeschickt?“

„Nein.“

„O pfui! Ihr Verhalten ist in der That edel und offen und in jeder Hinsicht tadellos gewesen. Wenn ihre Liebe zu Euch aufgehört hatte, so dürft Ihr nicht vergessen, daß die Eure zuerst entschwunden war. Dies scheint klar zu sein, und eben so klar ist es mir, daß Ihr niemals eine wirkliche Leidenschaft für einander empfandet. Ihr wurdet in einem fremden Lande durch den Zufall zusammengeführt und spracht Euch vielleicht einmal zärtlich gegen einander aus. Es war ein großer Irrthum, dies als eine ernste Lebensfrage zu behandeln. Aber nach Allem, was später vorfiel — und zuletzt — nicht einmal zu schreiben! O, schickt ihr den Brief.“

„Ich will es — ich werde es,“ sagte Archer; „ich habe allerdings nicht recht gegen sie gehandelt, daß ich die Sache so verzögert habe, aber Ihr könnt Euch denken, wie peinlich —“

„Ja — wir werden beständig aufgefordert, unsere eigenen Gefühle zu opfern — und sehr oft können wir es nicht. Und Harding?“

„Ich bin nicht im Stande, ihm jetzt zu schreiben, weil ich nicht weiß, wo er hingegangen ist.“

„Nun seht einmal, was Ihr diesem Manne angethan habt! Wie wollt Ihr dieses Unrecht wieder gut machen? Ihr hobt seinen Geist hoch über seinen Stand — stelltet ihn auf gleiche Fläche mit Euch selbst, und

versichertet ihm, dies wäre sein rechtmäßiger Standpunkt — was er nach meinem Dafürhalten nicht war — denn er ist offenbar ein Mann, der die edlere Thatkraft der arbeitenden Klasse anführen und sich nicht zu Idealisten und Träumern gesellen sollte. Was soll er nun denken? — In welche Reaction kann sein Gemüth versinken? Er wird sich als einen Menschen betrachten, der getäuscht und irre geführt werden — all sein unbedingter Glaube und sein Vertrauen, alle seine besten Bestrebungen werden vernichtet — und Unglauben an den moralischen Werth des überlegenen Verstandes wird in ihm entstehen und damit vielleicht ein verstockter Entschluß, jeder Gattung höheren Wissens und jedem poetischen, erhebenden und vergeistigenden Einflusse zu entsagen. Abgesehen davon geht er auch mit gebrochenem Herzen fort."

„Aber was kann ich thun?"

„An ihn schreiben, und den Brief zur Weiterbesorgung an die Adresse eines seiner Freunde abschicken. Früher oder später wird er ihm schon zugehen. Euer Brief fand mich auf diesem Wege auch, nachdem wir einander seit Jahren aus den Augen verloren hatten."

„Vielleicht schreibt er einmal an Mr. Bainton."

„Das glaube ich auch. Aber während Ihr so klar alle Punkte dargelegt habt, die einen Mangel an Sympathie zwischen Euch und Miß Walton verrathen, wundere ich mich, daß Ihr es versäumt habt, die ver-

schiedenen Sympathieen zu berühren, welche offenbar zwischen Euch und ihrer goldhaarigen Freundin bestehen.“ —

„Abstracte Sympathieen,“ sagte Archer, „Gleichheit der Geschmacksrichtungen — ich sehe, auf wen Ihr anspielt.“

„Solche Abstractionen,“ fuhr Michael Salter fort, „wie zum Beispiel eine innige Liebe zu allem Poetischen — ein schönes Kunstgefühl im weitesten und edelsten Sinne — eine Phantasie, die mit dem Verstande sich harmonisch verschmilzt und ihn veredelt — eine graziöse, sylphidenartige Gestalt — fromme, ätherische Taubenaugen.“

„Wie könnt Ihr möglicher Weise alle diese Abstractionen, wie Ihr sie nennt, aus irgend einer meiner Aeußerungen entnehmen,“ rief Archer mit sichtbarer Bewegung.

„Eine ganz bezaubernde Naivetät,“ fuhr Salter mit humoristischem Ernste fort, — „eine Stimme, deren sanfter Ton in die Brust des Hörers dringt. — Was die innige Empfindung betrifft, die sie gegen Euch hegt —“

„Ihr sagt doch nicht,“ unterbrach ihn Archer bleich werdend, „Ihr sagt doch nicht dies Alles blos nach Dem, was ich Euch mitgetheilt? Ihr habt Ellen Lloyd gekannt!“

Michael Salter lächelte.

„Ja, sie war einmal meine Schülerin.“

„Eure Schülerin!“

„Ich gerieth durch die gänzliche Vernachlässigung meiner äußeren Umstände in Verlegenheit, und da ich dadurch genöthigt ward, etwas zu thun, so ging ich nach Belgien und war einige Jahre lang Organist an einer der dortigen Kathedralen. Die Misses Lloyds verlebten einen Sommer in Brüssel, während welcher Zeit ich Ellen Lloyd, damals einem Mädchen von sechzehn Jahren, Unterricht gab.“

„Ihr setzt mich in Erstaunen und Vergnügen,“ sagte Archer. „Daraus erklärt sich ihr Styl. Sie spielt das Pianoforte so getragen und gebunden, daß ich dadurch allemal an den Orgelton erinnert worden bin, und beim Phantasiren flicht sie fortwährend Bruchstücke von Chorälen ein, als ob ihre Gedanken harmonisch um das Himmelsgewölbe schwebten.“

„Ich weiß das,“ sagte Michael Salter. „Doch kehren wir zu den literarischen Angelegenheiten zurück. Ich weiß, mit welcher innigen Anhänglichkeit Ihr Eure Studien verfolgt habt. Ihr seid ein Musterbild von einem Literaten, wie er sein sollte — ein fleißiger Leser, ein logischer Denker, ein sorgfältiger Forscher — im Besitz eines philosophischen und im edelsten Sinne praktischen Geistes, den Ihr durch Mühe und Geduld auf einen poetischen gepfropft; Ihr habt Erfindung, Darstellung und versteht Charaktere mit feiner Hand

zu zeichnen; Ihr seid ein ehrlicher Politiker mit einem guten Anflug zeitgemäßer Heftigkeit; Ihr führt eine kräftige und geglättete Feder, und Euer Styl ist klar und bündig. Aber alles Dies und noch mehr dieser Art wird Euch zu keinem volksthümlichen Schriftsteller machen. Es fehlt Euch an Kraft des eigenen Charakters, an einer stärkeren Individualität. Ihr nehmt mir nicht übel, daß ich dies sage, denn ich meine es gut. Es fehlt Euch an Willen und thätiger Leidenschaft, an jener rücksichtslosen Energie, welche sich durch alle Hindernisse und kleineren Rücksichten den Weg bahnt und welche abgesehen davon, daß sie ihre Identität in der literarischen Welt fühlen läßt, auch auf Zeitgenossen einen persönlichen Eindruck macht. Ihr steht fern; Ihr schreibt blos Briefe, Ihr kommt keinem Eurer Collegen zu nahe, sie haben kein persönliches Interesse an Euch und unterstützen Euch daher auch nicht durch ihre öffentliche Kritik. Wenn Ihr durch Eure Vermögensumstände oder durch persönlichen Charakter von allem Beistande unabhängig wäret, so wäre diese Isolirung ganz gut, wenn Ihr einmal daran Gefallen fändet; aber wie die Sachen mit Euch stehen, kann sie Euch verderblich sein."

„Aber meine Umstände," unterbrach ihn Archer, „gestatten mir nicht, mich auch nur unter Leute der Literatur zu mischen, wiewohl die Lebensweise derselben gewöhnlich nicht sehr kostspielig ist. Ueberdies habe ich

auch noch mit einer Abneigung gegen viel Gesellschaft und einer Menge anderer widriger Umstände zu kämpfen.“ —

„Das,“ sagte Salter, „ist eben Das, weswegen ich Euch tadeln wollte. Ihr laßt Euch — nicht Eure Seele — aber Euren äußeren Menschen — weit mehr beherrschen, als es nöthig wäre. Es fehlt Euch an mehr Vertrauen — einer mächtigeren Ueberzeugung von Eurer eigenen Wahrheit. Menschen, die diese besitzen, gehen ein und aus, wann und wo sie wollen. — Unverhehltes und sich seiner eigenen Kraft erfreuendes Selbstvertrauen beunruhigt und demüthigt Andere, die schwach und kleinmüthig sind, und erfüllt sie mit Groll und Neid, wie man oft sieht, während für wahrhaft starke Geister nichts angenehmer ist, als dies. Es ist ein Beleg zu Dem, was sie fühlen. Sie erkennen darin einen von etwas Großem erfüllten Mann, der einen unbedingten Glauben an diese Größe und an sich selbst hat. Dies sind die Männer, die Ihr aufsuchen müßt. Und die Umstände sind einem Manne, wie Ihr, günstig, wenn er das thut.“

„Ich kann es nicht thun,“ sagte Archer, „ich habe zu lange ein einsames Leben geführt, so daß alle solche Bemühungen, wenn sie nicht über meine Kräfte gehen, mir außerordentlich zuwider sind.“

„Dann thut es nicht,“ sagte Michael Salter stolz. —

„Ich kann die Literatur nicht aufgeben,“ setzte Archer mit niedergeschlagener Miene hinzu; „aber es scheint auch nicht, als ob ich geeignet wäre, darin Glück zu machen. Aber wozu tauge ich sonst?“

„Laßt Euch nicht einfallen, die Literatur aufzugeben,“ rief Michael Salter, „aber eben so wenig sucht davon zu leben. Ihr besitzt die schönsten Eigenschaften dazu, wenn Ihr nur die Gedanken an Popularität und Belohnung aufgebt. Lebt, mein Freund, wie Ihr könnt; eine Kleinigkeit wird dazu genügen, da Ihr Euch nicht in die Gesellschaft mischt, und widmet Euch mehr als je der Arbeit, an der Ihr Vergnügen findet und der Kunst, in welcher Ihr Euch auszeichnet. Wenn Eure Träume gegründet sind, so werden sie mit der Zeit in entsprechende Werke auskeimen und unter den Gebäuden der Unsterblichkeit ihren wahren Standpunkt einnehmen. Weshalb sollen wir, die wir neue Dinge erdenken können, so viel Zeit mit dem Putzen und Poliren der Außenseite verschwenden? Ueberlaßt es der späteren Zeit, einen Verleger zu suchen und die Correcturen zu besorgen. Aber jetzt, so lange Ihr lebt, und voll seid zum Ueberfließen, strömt es aus in die besten Gefäße, die Euch zur Hand kommen, sie seien von Gold oder von Eisen, von Porphyr und Jaspis oder von gemeinem Thon. Schaut, Archer, hier ist eine Notiz über meine Arbeit während des vergangenen Jahres.“

Michael Salter zog, nachdem er in zwei oder drei tiefen Taschen gesucht, ein zusammengefaltetes Papier heraus, welches er Archer überreichte.

Archer öffnete es und begann zu lesen.

„Tugend in der Wiege und Laster in der Schule oder Abhandlung über die Erziehung zum Idealen und Praktischen in ihren höchsten natürlichen Verhältnissen.“

„Ein Plan zur Verbesserung des Klima's von Ostindien, insofern das in der Luft enthaltene Gift in Frage kommt.“

„Mittel, eine ganze Armee auf eine halbe Stunde besinnungslos zu machen.“

„Mittel zur Auffindung des größten Werkes, welches die Menschheit jetzt bedarf“ u. s. w.

„Ein andermal — ein andermal!“ rief Michael Salter, „les't das Beste allein. Aber in Eurem eigenen Buche, mein Freund, und Euren Erwartungen davon täuscht Euch nicht. Es wird still seinen Platz neben solchen Arbeiten einnehmen, wie Ihr in dieser Schrift finden werdet. Es wird Euch eine literarische Zukunft geben — für Euer gegenwärtiges Leben wird es nichts thun. Von dieser Art ist der Zustand der Wissenschaften in unserem Lande — so ist der Stand der Kenntniß in der Welt, welche sich besonders viel auf ihre Praxis und Thatsachen einbildet. Schreibt Euer Buch — widmet ihm Eure besten Kräfte — und werft es dann in die Fluthen des größten dem

Meere zuströmenden Flusses, und hinterläßt es als ein Vermächtniß der Welt, wie sie eben ist, die uns verhungern lassen möchte, eben weil sie bedarf, was wir ihr lehren können."

„Zuweilen," sagte Archer, „zuweilen hoffe ich, daß ich nicht vergebens arbeite, obschon ich das Resultat vielleicht nie erlebe, aber zuweilen verzagt mein Geist — mein Herz stirbt fast in mir — ich bedenke, wie Viele ihr ganzes Leben in Täuschung hingebracht haben — in einer falschen Schätzung ihrer eigenen Kräfte oder der Wichtigkeit, die sie auf ihre herrschende Leidenschaft legen, und dann scheint es mir, als ob Alles, was ich gethan oder thun kann, keine Wurzeln in dem Grabe treiben — kein sich selbst erneuendes Haupt dem Morgenlichte entgegenheben werde."

„Hofft von der Natur und den Menschen nicht mehr als Wahrheit und Gerechtigkeit; erwartet nicht weniger und lächelt das Schicksal an," rief Michael Salter, indem er sich mit Energie erhob. „Das gewöhnliche Saamenkorn findet bald einen Boden — die Winde mögen es tragen, wohin sie wollen — und das gemeine Kraut wächs't, wo nichts Anderes gedeihen will, aber die stolze Palme, die mächtige Ceder und die farbenglühende Blume verlangen ihre besondere Erde und Luft, die sie ganz gewiß finden, oder sie sinken zurück in den Schooß ihres Schöpfers. Sein Aeußerstes thun und die geringste Belohnung oder keine erwarten, das

ist die beste Tugend und Weisheit des Menschen. Vernichtet dies deine Hoffnung — zieht es einen Nebel vor deine Aussicht und dämpft es deine Thatkraft, die lieber den Riesen einer Stunde gefolgt wäre? Hoffe immer — aber hoffe stark — das heißt, mit einem aufstrebenden Flammenherzen, von den Fittichen der Vernunft emporgetragen. Jedes Atom in jedem Planeten hat seine bestimmte Pflicht und seine Arbeit und seinen Lohn, aber der Arbeiter, er mache was er sonst möge, macht nicht seine eigenen Stunden. Der Urstoff und seine Perioden des Seins liegen außerhalb unseres Bereichs. Wir sehen dieses Gesetz hier in allen unseren erhabensten Arbeiten — unseren großartigsten Plänen — denn Gott ist ein freigebiger und pünktlicher Zahlmeister, aber — um uns eines dem alltäglichen Leben entlehnten Gleichnisses zu bedienen — er bezahlt seine Arbeiter stets am Montag Morgen und niemals am Samstag Abend. Erst die Arbeit — dann die Geduld — dann der Lohn, wenn es welchen giebt. Der Sonntag Gottes und der Menschen muß dazwischen kommen — ein Tag der Ruhe, frei von irdischer Arbeit zum Aufwärtsblicken und Aufwärtsfühlen, Jeder nach seiner Weise — ein Tag zur Anbetung des Sterns, den man zum Vorbilde einer unsterblichen Bahn erwählt, und nach dessen göttlichem Lächeln man durch die unruhige Brandung des Lebens zu steuern wünscht. Ist dies nicht ein kräftigender Gedanke —

geben uns nicht diese in der ewigen Natur wurzelnden Bewegungen eine gerechte in uns selbst concentrirte Kraft? — Euch nennt man einen schwindelnden Träumer? — einen Geheimniß- oder wunderlichen Wortkrämer? Wer nennt Euch so? Welche Menschen sind es? Wer wollte vor dem Fingerzeig der Narren zurückbeben oder sich durch das Brüllen einer Heerde Ochsen rühren lassen?

„Ich bin ein Träumer — ein Schwärmer — ein Mensch, der im Mondlicht oder Sonnenlicht oder dem Geisteslichte irgend eines Geheimnisses, irgend einer Wissenschaft, irgend einer Kunst betet, und ich bin stolz auf diesen Namen. Ich bin ein abenteuerlicher Denker — ein Mensch, dessen Verstand keinesweges ein wohlgeregelter ist — ein Enthusiast — ein Mensch, der an alle edle Leidenschaften glaubt — an jedes hochfliegende Streben — kein Stern von der ganzen himmlischen Heerschaar ist für mein brennendes Verlangen, meinen Glauben an die Unermeßlichkeit und Unendlichkeit — für die unbegrenzte Schwungkraft meiner Seele zu hoch oder zu fern. Und wenn — laßt mich dies in die tiefsten Saiten Eures Seins hauchen — wenn in dem dunkeln engen Grabe aller Stolz der Erde und Das, was die Welt an äußerer Form und Thätigkeit schätzt — Alles, was den kleineren Theil des Stolzes eines erhabenen Verstandes ausmacht — zu

seinen ursprünglichen Elementen zurückkehren muß und auf ewig auseinander zu fliegen scheint, so will ich doch hoffen, daß bei der großen Revolution der sterblichen Zeit, wenn jedes Atom wieder ist, was es war, in Verbindung mit anderen, die sich zusammenfinden, um abermals eine besondere menschliche Gestalt zu bilden — daß die zahllosen Jahrhunderte über diese Atome nicht ohne Zwecke hingerollt sind, und daß noch großartigere physische Principien, sei es nun in Bezug auf colossale Gestalt, feinere Empfindung oder vielfältigere Sinne uns zu undenkbar neuen Arbeiten durch den schöpferischen Hauch verliehen werden können, der unser allmähliges Aufsteigen zu einer unaussprechlichen Ewigkeit ordnet und leitet.“

Thränen der Erregung glänzten in Archers Augen, als Michael Salter gänzlich an ihn herantrat und seine Hand faßte.

Ehe er sich erheben und deutlich sehen konnte, fand er sich allein.

Er folgte eilig, aber als er die Thür erreichte, hatte Michael Salter schon den Rasenplatz überschritten, und saß auf dem Rande der steinernen Mauer.

Die dämmerige Gestalt des Enthusiasten schwenkte sich gemächlich hinüber auf die andere Seite.

Es war eine prachtvolle sternenhelle Nacht, und

Michael Salters Umrisse waren über das ganze Ackerfeld hinüber deutlich sichtbar. Er stieg das Gewölbe hinauf — blieb einen Augenblick auf dem höchsten Punkte stehen — schaute zu dem gestirnten Firmament hinauf, und verschwand.

Fünfzehntes Kapitel.

Die „drei Weisen." — Archer begegnet einem unvermählten Paar in Wales. — Sein Besuch in dem Hause der Misses Lloyds. — Auftritt zwischen Archer, Mary und Ellen Lloyd.

Mit wiederbelebten Empfindungen, ruhigerem Gemüth und elastischerer und hoffnungsvollerer Thatkraft begann Archer am Morgen nach seiner Unterredung mit Michael Salter mit großem Fleiße zu arbeiten. Sein Enthusiasmus hatte gleichsam neues Feuer von oben erhalten. Er beschloß seinen besten Geist — seine ganze Thatkraft — in seinen philosophischen Roman auszuströmen. Die „drei Weisen" sollten eins der schönsten Werke werden, das die Sprache aufzuweisen hätte und seine Verdienste sofortige Anerkennung finden. Für Michael Salter — der ein Manuscript schon hinlänglich publicirt glaubte, wenn es eine gewaltige Wirkung auf das Gemüth irgend eines andern Menschen hervorbrachte — war es ganz gut, Alles in das Wasser — das ganze gegenwärtige Leben über Bord in das wogende Meer der Zukunft zu werfen. Es

war möglich, diese Vergeistigung ein wenig zu weit zu treiben. Selbstabschließung war nicht gut, selbst in ätherischen Dingen, und da der Mensch sowohl aus Körper als aus Seele besteht, so gestand sich Archer selbst, daß er es vorziehen würde, schon diesseits des Grabes ein wenig Ruf und Gewinn einzuernten. Die „drei Weisen“ mußten ihn in vollen Besitz dieser Dinge setzen.

Nachdem Archer mehrere Tage lang unaufhörlich an seinem Roman gearbeitet, begann er zu finden, daß er um seiner Gesundheit willen einiger Bewegung bedürfe. Er machte sich auf einen Ausflug über die Gebirge. Die Wolken standen hoch, das Heidekraut roch frisch und gewürzig, Alles war hell und heiter. Er gelangte an eine scharfe Biegung des Berges und sah plötzlich das liebliche Thal unter sich liegen, welches auf einem Umwege nach dem Hause der Lloyds führte. Er blieb in Gedanken versunken stehen und schaute schweigend hinab. Gleich darauf kamen zwei Gestalten aus einem kleinen Wäldchen unten heraus. Ihre Umrisse und Bewegungen kamen ihm bekannt vor, aber er war zu weit entfernt, um mit Gewißheit sagen zu können, wer sie wären. Er ging mechanisch den Berg hinab auf sie zu, als er bemerkte, daß sie ihn erkannt hatten und ihm winkten. Eine der Gestalten war ganz gewiß die ältere Miß Lloyd, aber wer war der Herr,

der neben ihr ging und den sie auf die Schönheiten der walliser Landschaft aufmerksam machte.

Er verlor sie beim Herabsteigen eine Zeitlang aus den Augen; aber als er sie weiter unten zu Gesicht bekam, rief er unwillkürlich: „Karl Kohl! Wer hätte gedacht, ihn hier zu sehen!“

Binnen wenigen Minuten waren sie bei einander und nach herzlichen Begrüßungen konnte Archer nicht umhin, nochmals sein Erstaunen, Karl Kohl zu sehen, zu erkennen zu geben.

„Es ist nicht so wunderbar, daß ich mich hier befinde mit meiner lieben Frau!“ — und er zeigte mit einer Verbeugung auf Miß Lloyd.

Es lag ohne Zweifel etwas in dem Ausdrucke von Archers Gesicht, was sie Beide unwiderstehlich fanden, so daß Mr. und Mrs. Karl Kohl unmäßig lachten, bis sie sich genöthigt sahen, sich auf eine Bank niederzusetzen und Archer setzte sich, als er merkte, wie die Sache stand und von der frohen Laune angesteckt, auf eine gegenüber befindliche Bank und lachte auch.

Nachdem sie sich wieder gefaßt hatten, machte Mrs. Kohl den Vorschlag, daß sie nach Hause zurückkehrten. Unterwegs machte sie einige zufällige Bemerkungen in Bezug auf ihre Schwester Ellen, worauf Archer plötzlich verstummte.

„Vielleicht hätte ich Euch schon sagen sollen,“

sagte Mrs. Kohl, „daß meine Schwester von Mary nach Hause begleitet worden.“

Archer blieb stehen.

„Wir hatten,“ fuhr Mrs. Kohl fort, „gehört, daß Ihr Euch in einem Bauernhause in der Umgegend aufhieltet und in der That hatte auch unser Spazier gang heute Morgen hauptsächlich den Zweck, Eure Wohnung zu entdecken. Mary wünscht sehr, Euch zu sehen.“

„Mich zu sehen?“ sagte Archer, „vielleicht wißt Ihr nicht —“ hier stockte er.

„O ja, ich weiß,“ sagte Mrs. Kohl, „ich weiß Alles. Ich bitte Euch, uns nach Hause zu begleiten.“

Mit der Miene eines Mannes, der außerordentlich verblüfft langsam irgend wohin geht, ohne es zu wollen und sich selbst weiß macht, daß er es nicht will und daß er nicht wirklich hingeht, weil er in jedem Augenblicke wieder umkehren kann — ging Archer neben Mr. und Mrs. Karl Kohl her, hielt sich aber so weit ab, als der Fußweg gestattete, bis sie zu dem kleinen Pförtchen kamen, durch welches man auf den Rasenplatz vor dem Hause gelangte. Hier blieb er stehen, legte eine Hand oben auf einen der kleinen Thorpfosten und sagte: „Ich glaube“ — als Mrs. Kohl ihn freundlich beim Arm faßte und durch das Pförtchen über den Rasenplatz hinwegführte. Als sie in das Haus traten, kam ihnen Mary entgegen. Sie bot

Archer die Hand. Er drückte sie liebreich und fragte, ob sie ihm vergeben hätte. „Das sollt Ihr selbst," sagte Mary mit sanfter Stimme, indem sie ihn weiter in das zweite Zimmer führte.

Ehe Archer noch recht wußte, wo er hinging, sah er sich in der Mitte des Zimmers. Mary stand neben ihm und Ellen Lloyd saß auf der andern Seite auf einem Sofa, bleich, wie einer Ohnmacht nahe. Sie schien sich nicht vom Sofa erheben zu können und drückte die eine Hand auf die Augen.

„Lieber Eduard Archer," sagte Mary, indem sie sich vergebens bemühte, ohne Zittern zu sprechen, „ich kenne Euch nur seit wenigen Jahren, aber in Folge des Wesens unserer Bekanntschaft sind die Gelegenheiten, die ich gehabt, Eure schönen Eigenschaften des Herzens und Verstandes kennen zu lernen, zu zahlreich gewesen, um nicht eine unauslöschliche Ueberzeugung von Eurem Werthe zurückzulassen — eine Ueberzeugung, die ich niemals inniger fühlte — und ich kann sagen, obschon es eine Verkehrtheit und Schwäche scheinen wird — die ich nie so innig fühlte, wie in dem gegenwärtigen Augenblick. Nicht als ob meine innere Ueberzeugung von dem für mich einzuschlagenden Wege oder mein Entschluß, ihn auch zu betreten, wankend würde, aber ich fühle jetzt zum ersten Male, daß Vieles in Euch lebt, worauf ich niemals einen gebührenden Werth gesetzt und der Grund ist, daß diese Dinge nicht gut zu

meinem eigenen Wesen und Charakter passen, und Sympathieen, die erst durch Gewohnheit und Zeit geschaffen oder angenommen werden sollen, können nimals dieselbe ächte Wirkung auf einen Mann wie Ihr haben, wie die Sympathieen, welche angeboren und unmittelbar sind. (Hier nahm sie Archer und Ellen bei der Hand.) Was ich aber in Bezug auf Gefühl und Bildung von Euch denke, kann ich nicht besser beweisen, als wenn ich ein reines und innig liebendes Herz in Eure Obhut gebe.“ Als sie diese Worte sagte, legte sie die Hände Beider in einander und trat einige Schritte hinter Archer zurück.

Die Hände der Liebenden zitterten heftig — Ellen wendete ihr Gesicht empor zu Archer und der Blick, mit welchem er sich über sie neigte, bewog sie aufzustehen, so daß ihr Kopf auf seine Brust fiel und ihr goldenes Haar in wallenden Locken herabfloß, als er sie mit seinen Armen umfaßte.

Archer wendete sich nach Mary um, aber sie hatte das Zimmer verlassen und die Thür war zu.

Sechzehntes Kapitel.

Mr. Walton im Gefängniß. — Die Herren Short und Bainton und die Gläubiger. — Archers Onkel stirbt. — Ein Gesellschaftshaus. — Archers Zögern und Besorgniß.

In einem engen Gemache, das durch ein kleines, mit Staub bedecktes und einem eisernen Gitter versehenes Fenster sehr unvollkommen, um nicht zu sagen, traurig erleuchtet ward, saß Mr. Walton in nachdenklicher Stellung. Er zog sein Tuch heraus und drückte es an die Augen. Er steckte es wieder langsam in die Tasche und heftete dann seinen Blick auf ein Zeitungsblatt, das zu seinen Füßen lag. Der Theil des Blattes, der gewöhnlich der Auflösung von Compagniegeschäften — Bankerotten — Entscheidungen des Schuldnergerichts und anderen düsteren Nachrichten dieser Art gewidmet ist, lag zufällig oben auf. Aber es traf sich, daß dieses Blatt auch Mittheilungen über neue von Oesterreich in Italien angewendete Gewalt=

maßregeln enthielt und Mr. Walton erleichterte sein bedrücktes Herz durch einen Monolog, während dessen er sich einbildete, in venetianischen Ketten und Banden zu sitzen.

Gerade als der Befehl eintraf, daß er erschossen werden sollte, nachdem ihm zuvor alle Barthaare einzeln ausgerupft worden, trat Mary ein, setzte sich zu ihm, und theilte ihm mit, daß seine Gefangenschaft bald ein Ende nehmen werde, da die Herren Short und Bainton angekommen wären und eine Versammlung der Gläubiger einberufen hätten.

Diese Versammlung der Gläubiger fand bald darauf statt. Sie benahmen sich, im Ganzen genommen, sehr gut und es würden sich durchaus keine Schwierigkeiten ergeben haben, wenn man alle Angaben und Nachweise Mr. Bainton überlassen hätte, wie ursprünglich beabsichtigt worden, aber Mr. Short ließ sich nicht abhalten, eine sehr schön ausgemalte Schilderung seiner Thaten in Schottland und der bestandenen Gefahren in Galway zu machen, welche viel Discussionen und einige Uneinigkeit erregte. Mr. Walton mengte sich unglücklicher Weise auch mit hinein und nun kam die ganze Geschichte mit Titus Andronicus an den Tag. Es folgte ein etwas lebendiger Auftritt. Das Verschwenden von Geldsummen an abgeschmackte abenteuerliche Pläne ward ernst gerügt, endlich jedoch sahen sich Alle genöthigt, die Zahlungseinstellung der Herren Bray und

Toller als ein allgemeines Unglück anzuerkennen und die Gläubiger kamen, indem sie wohlwollend ein Auge zudrückten und humane Rücksichten walten ließen, zu dem Entschluß, daß sie weiter keine Ansprüche machen wollten, wenn die Schuldner Alles, was sie besäßen, bis auf den letzten Heller hergäben.

Wenig Wochen später lächelte das Glück Mr. Bainton wieder zu, indem er von mehreren Kaufleuten, von welchen zwei dieselbe Kapelle besuchten, wieder in seinen Zimmerhof installirt ward. Eben so glücklich war Mr. Short, der sich plötzlich zum gutbesoldeten Agenten einer Bergbaugesellschaft in Frankreich erwählt sah. Diese Stellung bewog ihn, sich sofort zu einem Maneuvre zu entschließen, mit dem er, seitdem ihn Mary abgewiesen, umgegangen war, hauptsächlich weil es ein vortreffliches Maneuvre an und für sich war und auch weil er sich dadurch auf empfindliche Weise rächen konnte. Dieses Maneuvre war kein anderes, als Mary's Tante seine Hand anzutragen. Er that es. Sein Antrag ward abgelehnt, aber mit einer Miene, die heimliches Vergnügen verrieth und zu jeder Hoffnung berechtigte.

Ungefähr um diese Zeit erhielt Archer Nachricht von dem Tode seines Onkels. Zugleich damit kam die kurze Notiz, daß das Testament geöffnet worden, sein Name aber darin gar nicht erwähnt sei. Das Vermögen seines Onkels ging auf einige weitläufige Verwandte

in Canada über, die sich sehr schlecht gegen Archer benommen hatten.

Mittlerweile hatte Mary ihre besten Kräfte aufgeboten, um ihren Vater in seinen bedrängten Umständen aufzuheitern — die auch in Bezug auf die Zukunft sich nicht freundlicher zu gestalten versprachen, denn die reiche Miß Judith schenkte Mr. Short die Ehre ihrer Hand wirklich und reis'te mit ihm nach dem Continent ab. Mit gleicher Schnelligkeit brachte Mary das ursprüngliche Projekt der Gesellschaftshäuser in Ausführung, welches früher deshalb fehlgeschlagen war, weil man mit einem einfachen Beköstigungssystem begonnen hatte.

Mary machte den Anfang mit einem einzigen großen Hause, welches in jedem Stock vier Zimmer hatte. Sie hatte vorher ihr Projekt mehrern Freunden mitgetheilt, welche sich gern dazu verstanden, auf das Unternehmen mit einzugehen und das Haus ward sofort bezogen. Mary und ihr Vater nahmen das Parterre ein, Karl Kohl und Mrs. Kohl die erste Etage, Mr. Bainton und ein Freund die zweite und Mr. John Downs und seine Gattin hatten sich erboten, die dritte zu bewohnen, während die Dachstuben für die Dienstboten bestimmt waren. In Bezug auf die Zulassung Mr. Downs' machte sich einige Meinungsverschiedenheit geltend. Mary fürchtete, er möchte lästig werden, Mr. Walton sagte, er würde ganz gewiß sämmtliche Bewohner

des Hauses gegen einander hetzen. Mr. Karl Kohl glaubte dies nicht und Mr. Bainton sprach seine entschiedene Meinung dahin aus, daß Mr. Downs sich gewiß sehr gut benehmen würde, sobald nur seine Frau bei ihm wäre. „Ha, ha," bemerkte Mr. Walton mit schlauer Miene, „ich verstehe, ich verstehe! Ohne Zweifel hat er eine richtige böse Sieben. Sein Oppositionsgeist muß vor ihr die Segel streichen. Aber was sollen wir mit einer solchen Frau im Hause anfangen?"

Das Gesellschaftshauswesen begann und bewährte sich ganz vortrefflich, indem die Ausgaben einer jeden Familie auf diese Weise nicht halb so viel betrugen, als wenn sie ähnliche Zimmer in verschiedenen Häusern gemiethet hätten. Auch in Bezug auf inniges Zusammenleben bewährte es sich, ungeachtet Mr. Downs in der dritten Etage wohnte. Seine Gattin war eine kleine Frau mit blondem Haar, sanfter, angenehmer Stimme, und schüchternem, taubenartigem Wesen. Sie willigte in Alles, was er sagte, setzte aber stets ihren Willen durch, während er glaubte, er setze den seinen durch und so waren sie Beide glücklich.

Es dauerte nicht lange, so hatte Mary eine Unterredung mit Mr. Bainton über die Möglichkeit, ein Institut zu gründen, welches wirklich für Handwerker bestimmt wäre. Mr. Bainton schüttelte den Kopf. Mary erklärte ihm, daß sie kein prächtiges Gebäude

meine — kein regelmäßiges Etablissement mit kostspieligen Einrichtungen und dergleichen, sondern blos einen großen Saal, kahl und öde, wie die Vermögensumstände Derer, die eingeladen werden sollten, sich hier zu versammeln, um Vorlesungen anzuhören oder sich durch Austausch der Ideen gegenseitig zu belehren. Mr. Bainton schüttelte nach einer Pause wieder den Kopf, aber keineswegs so trostlos, wie das erste Mal. Er sagte, er wüßte für diesen Zweck ein ganz herrliches Haus oder vielmehr einen Platz zu einem solchen, denn es liege in Trümmern. Er wüßte nicht, wie die Sache sonst gemacht werden könnte, und damit war das Gespräch vor der Hand zu Ende.

Werfen wir einen Blick auf das Bauernhaus in Wales, wo Archer wohnte. Zuweilen war er vollkommen glücklich, weil er sich fortwährend in der Gesellschaft Ellens befand, bei der er seine Umstände gänzlich vergaß. Er vergaß die Vergangenheit und da er ein Elysium in der Gegenwart fand, so schweifte seine Phantasie nur selten in die Zukunft. Wenn er allein war und seinen Tag überblickte, täuschte er sich durchaus nicht mit der aufgeblasenen volksthümlichen Philosophie, welche allen Genuß der Gegenwart verachtet und behauptet, daß nichts so vortrefflich und schön sei, als der Traum der Vergangenheit und der Traum der Zukunft. Das, womit Archer sich nicht aussöhnen konnte, war die traurige Thatsache, daß er sich nicht in der Lage be-

fand, um sich der Gegenwart freuen zu können, während es mit seiner Zukunft noch unsicherer stand. Für Ellen Lloyd hegte er eine innige Liebe, aber gerade diese bewog ihn zu zögern und ihre Verbindung weiter hinauszuschieben. Seit der Vermählung ihrer Schwester besaß sie nur gerade so viel, als sie zum Leben brauchte und durfte er sie wohl in seine schwierigen Umstände mit verwickeln, die wahrscheinlich immer schlimmer und schlimmer wurden, ausgenommen, wenn es ihm gelang, sie durch seinen philosophischen Roman zu verbessern! —

Schluß.

Schicksal der „drei Weisen." — Der gute Engel eines Autors. — Rede eines Handwerkers an Handwerker. — Archer und Harding. — Mary und Ellen. — Das Institut und die Orgel. — Das Ideale und das Praktische.

„Herren N. und N. empfehlen sich Mr. Archer und erlauben sich, ihm zu melden, daß ihr Geschäft im Commissionsverlage besteht, wobei der Autor alle Kosten für Druck, Papier, Ankündigungen u. s. w. bestreitet."

So lautete das erste Billet; das zweite:

„Herren Haridge und Fenn wünschen unterrichtet zu werden, ob der Verfasser der „drei Weisen" die Absicht hat, sein Werk auf eigene Rechnung oder auf dem Wege der Subscription herauszugeben und bitten, wenn das letztere der Fall wäre, von den Namen in Kenntniß gesetzt zu werden, welche die ersten auf der Liste sein sollen."

Das dritte:

„Herren N. und Sohn sind Mr. Edward Archer für das gefällige Anerbieten seines philosophischen Romans unter dem Titel: „die drei Weisen“ sehr verpflichtet. Sie haben das Manuscript mit Aufmerksamkeit und Vergnügen gelesen und bedauern, auf den Verlag nicht eingehen zu können.“

Das vierte:

„Herren Tooley und Grim erlauben sich, den Roman „die drei Weisen“ mit verbindlichem Danke zu remittiren, da ihnen ihr literarischer Freund den Verlag dieses Werkes nicht anempfiehlt, obschon er der Meinung ist, daß, wenn der Verfasser die drei Hauptcharaktere hinreichend modificiren wollte, so daß sie als drei wohlbekannte lebende Personen der politischen oder höhern gesellschaftlichen Welt erkannt würden, das Werk vielleicht den besten Romanen der Saison an die Seite zu stellen wäre.“

Der Tag, an welchem Archer in niedergedrückter Stimmung vor diesen und noch einigen andern ähnlichen Buchhändlerbriefen am Tische saß und das zurückgeschickte Manuscript der „drei Weisen“ mit auseinandergefahrenen Blättern in einem Winkel des Zimmers lag, war ganz besonders schön. Die Sonne schien durch das Fenster, und Archer war aufgestanden und hatte die Jalousie geschlossen, weil der Sonnenglanz mit seinen Gedanken und Gefühlen in zu grellem Wider=

spruche stand. Durch die Oeffnung jedoch fiel noch ein goldner Lichtstrom quer über das Zimmer und die Thür öffnete sich leise und Ellen Lloyd glitt herein, was zusammengenommen ein Bild abgab, welches Rembrandt gemalt haben würde:

„Ein armer Autor, der einen Besuch von seinem guten Engel erhält.“

Wir können unmöglich etwas Besseres thun, als ihn in solchen Händen lassen. Auf solche Weise findet der Genius, ob nun im Traume oder in der Wirklichkeit, wenn nicht seinen vollen Lohn, doch wenigstens seines Herzens Trost und seines Geistes Ruhe.

Mittlerweile hatten große Verbesserungen in dem Gesellschaftshause bei Gosport stattgefunden, denn durch die ausgezeichnete Bewirthschaftung gewährte es so viele Vortheile, daß weit mehr Anmeldungen zur Aufnahme eingingen, als berücksichtigt werden konnten. Mary hatte schon im Laufe weniger Monate zu beiden Seiten des Hauses, mit welchem sie angefangen, noch andere als Flügel anbauen lassen. Das projektirte Institut für Handwerker ward ebenfalls nicht vergessen. Mr. Bainton war in Besitz des Platzes mit dem ganzen darauf stehenden verfallenen Hause gelangt und bald hatte sich eine neue und geräumige Halle erhoben und der Tag zur Eröffnung des neuen Instituts ward festgesetzt. Es ward verkündet, daß die Verhandlungen

des Abends mit der Rede eines Handwerkers an Handwerker beginnen würden.

Zahlreich waren die Freunde, welche zur Eröffnung des Instituts eingeladen wurden und Mary und die Uebrigen wünschten natürlich sehr, daß auch Archer zugegen sein möchte — mit seiner Gattin. Gute Engel besuchen schwermüthige Dichter nicht umsonst und Archer und Ellen Lloyd waren jetzt über allen Ausdruck glücklich.

Der Abend kam heran und die große, allen Schmuckes ledige, aber geräumige, hohe, warme und gutgelüftete Halle war mit denkenden Künstlern und Handwerkern angefüllt. Alle Plätze waren besetzt und jeder Puls schlug höher im Gefühle, daß hier endlich das so viel besprochene und gerühmte Mittel zur Erkenntniß und zu verbessertem geselligem Verkehr da sei, von dessen Arena bisher alle diese wirklich arbeitenden Handwerker größtentheils ausgeschlossen waren.

Mr. Bainton bestieg als Vorsitzender des Comité's zuerst die Bühne. Er legte mit kurzen Worten den Plan und die Absichten des Instituts dar und daß sein Hauptunterschied von allen andern ähnlich genannten einfach der sei, daß es genau das sein solle, was sein Name verspreche und weiter nichts — dies aber sei nach seiner Meinung etwas Neues und Gutes. Es sei verkündet worden, daß ein Handwerker eine Rede an die Versammlung halten werde. Ehe er diesen Mann ver-

stelle, wolle er, Mr. Bainton, blos erwähnen, daß er unter dem Ausdrucke Handwerker einen Mann verstände, der wirklich mit seinen Händen arbeite — und daß das Gebäude, in welchem sie sich jetzt befänden, und welches in so kurzer Zeit über den alten Ruinen emporgestiegen, seine Existenz zum großen Theile den Händen eben dieses Mannes verdanke. Der Beifall, den die Versammlung spende, sei nicht mehr als verdient. Zum Schlusse habe er noch hinzuzufügen, daß er, da er keine Familie habe, keinen Mann gesehen, den er so sehr gewünscht, als seinen Sohn zu adoptiren, als den fraglichen Handwerker — der jedoch es dankbar abgelehnt, irgend eine Stellung in der Gesellschaft, zu welcher dies führen könnte, zu benutzen und seinen Entschluß erklärt, niemals seinen Stand zu verlassen und auch im Fall er in den Besitz von Vermögen gelangte, doch ein Arbeiter unter Arbeitern zu bleiben, ohne jemals einen andern Titel anzuerkennen. Ueberdies sei von ihm auch die erste Idee zu diesem Institute ausgegangen.

Mr. Bainton trat unter großem und aufrichtigem Beifall zurück, der von dem Manne getheilt ward, welcher jetzt auf die Bühne stieg, um die versammelte Menge anzureden.

Archer fuhr, als er ihn erblickte, zusammen und stand halb von seinem Sitze auf. Die veränderte äußere Erscheinung und der Ausdruck des Gesichts — die

Beide durch Leiden und inneres Streben verfeinert worden — waren tief ergreifend. Was Harding in dieser Rede sagte, ging an Archer bei seinem aufgeregten Gemüthszustande nur halb gehört und undeutlich vorüber. Er nahm daraus in einzelnen Zwischenräumen nur so viel ab, daß Harding in Italien gewesen, daß er hier den Unabhängigkeitskampf gegen Oesterreich mit gemacht und überdies die Insurgenten in Neapel und Sicilien im Bau der Schiffe und Boote unterrichtet hatte. Die letzten Worte vernahm Archer deutlich.

„Freunde — Brüder — Mitarbeiter! Laßt uns Alle dies Eine wohl bedenken, daß, während wir einen gerechten und angemessenen Lohn für den Schweiß unserer Stirn zu erhalten suchen, wir doch nicht vergessen dürfen, daß wir eben so gut einen Verstand auszubilden, als einen Boden zu pflügen — eine Phantasie mit Gebilden der Schönheit und Stärke anzufüllen, als Hände zum Holzhauen und Wasserschöpfen haben. Dies hat mir der einzige geistige Lehrer gelehrt, den ich je gehabt und ich bediene mich blos seiner Worte, wenn ich Euch sage: Mögen die Arbeiter aller Länder die erstaunlichen Bauwerke, die ihre Städte schmücken — es sei nun die St. Peterskirche in Rom oder die St. Paulskirche in London — betrachten und zu sich selbst sagen: Unsere Hände baueten alle diese Dinge, die andere und höhere Geister vor uns in Träumen sahen. Laßt uns daher ihre Träume und ihre göttlichen Gei-

steskräfte achten, aber zu uns selbst sagen: Auch wir haben Seelen, die sich erheben können und einen Geist, der zu höheren Thaten fähig ist, als die politischen Institutionen bis jetzt in Anschlag gebracht haben. Und eines Tages werden auch wir nach unseren eigenen Plänen bauen, aber anfangs bescheiden und einfach, wie in diesen Mauern, die uns jetzt umgeben."

Harding verließ die Rednerbühne unter donnerndem Applaus. Viele drängten sich auf ihn zu, aber die erste Hand, welche die seine ergriff, war Mary's.

„Laßt mich," sagte sie, „Euch in diesem großen Werke beistehen."

Dies war zu viel — Thränen traten in das Auge des starken Mannes und um so unaufhaltsamer, als er sich umsah und fand, daß Archer seine andere Hand gefaßt hielt.

Es ist kaum nöthig, spätere Thatsachen mitzutheilen, die sich von selbst verstanden. Harding und Mary wurden bald nachher vermählt und alle ihre Freunde wohnten der Hochzeit bei, ausgenommen Archer, der einen bösen Schnupfen hatte. Die größte Herzlichkeit herrschte hinfort zwischen Archer und Harding und dem ganzen Cirkel. Sie besuchten einander sehr oft. Archer fuhr fort, Gedichte zu schreiben, für die Zukunft, wie er hoffte, und da ihre Mittel sehr beschränkt waren, so ward Ellen, sich des Beispiels Michael Salters ent-

sinnend, Organistin an einer kleinen Dorfkirche und sicherte dadurch sich und ihrem Gatten ein besseres Auskommen.

So träumen und wirken sie und wirken und träumen, jedes nach seiner Natur, und die Welt wird, obschon nach ihrer gewohnten langsamen Weise, durch die Bestrebungen ihrer besten denkenden und handelnden Köpfe mit den Jahren immer weiser und besser.

Ende des zweiten und letzten Theils.